Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen-Treffen 16./18. Juli Münster

Jahrgang 5 / Folge 28 | Hamburg, 10. Juli 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Die Schwäche des Westens

Von Salvador de Madariaga, Oxford

Die Artikel des weltbekannten, in Oxford lebenden Publizisten erscheinen im deutschen Sprachgebiet in der „Neuen Zürcher Zeitung" und im „Ostpreußenblatt".

Die britische Presse hat Eden großzügiges Lob gespendet für die Langmut, die er Woche für Woche, auf einen guten Ausgang der Genfer Konferenz hoffend, an die Kommunisten verschwendete. Es gibt ein arabisches Sprichwort: „Wenn du mich einmal übers Ohr haust, bist du der Schuldige; beim zweiten Mal bin ich es selber." Eden hat doch wohl den Fall der sechzehn Polen nicht vergessen, der sich vor neun Jahren ereignete. In Jalta war beschlossen worden, daß dem Nationalkomitee von Lublin (der kommunistischen Marionettenregierung in Polen) eine Anzahl von Führern der polnischen Widerstandsbewegung gegen Hitler beigefügt werden sollten, um eine Regierung zu bilden, welche im Osten wie im Westen akzeptiert werden könnte. Eden verschaffte damals Molotow eine Reihe von Namen, die für eine solche Koalitionsregierung in Frage kamen. Die Widerstandsführer wagten sich daraufhin an die Oeffentlichkeit, nachdem Oberst Pimenow von der sowjetischen Staatspolizei feierlich für ihre Sicherheit garantiert hatte. Darauf verschwanden diese Männer plötzlich, und erst während der Konferenz von San Francisco löste sich das Rätsel, als Molotow Eden mitteilte, die sechzehn vermißten Polen befänden sich in einem sowjetischen Gefängnis. Mindestens einer von ihnen sitzt noch immer dort.

Dies heißt nichts anderes als: die Genfer Konferenz mag auf dem Papier „Erfolg" haben oder „mißlingen"; der Wert jeder schriftlichen „Vereinbarung" wird gleich null sein. Soviel zu den positiven Seiten dieser unglückseligen Zusammenkunft.

Was läßt sich über die negativen Seiten sagen? Die Genfer Konferenz spielt sich vor einem dunkleren Hintergrund ab, als ihn die Menschheit je gesehen hat. In München mußte der Feind mit der Bildung einer mächtigen Koalition rechnen, die dann auch am Ende trotz manchen Fehlleistungen den Sieg davontrug. Heute gibt es nur zwei Parteien: einen kommunistischen Block, welcher darauf ausgeht, Europa und Asien zu sowjetisieren und damit die Unterwerfung Amerikas vorzubereiten, und einen sogenannten freien Westen, der nicht weiß, was er will.

Die Stärke des kommunistischen Blocks beruht auf der stählernen Disziplin seiner Parteikader und auf der natürlichen Interessengemeinschaft der herrschenden Klassen in China und in der Sowjetunion. Rings um diesen Kern der kommunistischen Macht liegt eine verwundbare Zone: der Haß der unterdrückten Völker, welche die Sowjetunion politisch bedrängt und wirtschaftlich ausbeutet. Es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß ein ähnliches Gefühl — noch nicht Haß, aber doch Mißtrauen — bei den asiatischen Völkern besteht, die China gerne in gleicher Art „befreien" möchte, wie die Sowjetunion ihre europäischen Satelliten „befreit" hat. Außerhalb dieser schwachen Zone liegt wieder ein weites Einflußgebiet: die kommunistischen Parteien und ihre Mitläufer in allen Teilen der Welt. In diesem äußeren Einflußgebiet beruht die Stärke des kommunistischen Blocks vor allem auf der Einheit und Einheitlichkeit seiner Politik.

Die Trennungslinie zwischen den einzelnen Teilen des kommunistischen Blocks verläuft horizontal; sie trennt die Masse des Volkes von den Wenigen, welche die Macht ausüben. Im Westen finden wir lauter vertikale Aufspaltungen, denn sie folgen den Ländesgrenzen. Demokratisch und liberal sowie des Klassenkampfes längst müde geworden (auf zwei Ausnahmen werden wir noch zurückkommen), stecken die westlichen Nationen noch tief im Zeitalter des Nationalismus. Sie mißtrauen einander und sind nicht fähig, die tödliche Gefahr zu erkennen, der sie sich in ihrem kleinlichen Mißtrauen aussetzen. Ein Ziel ihrer Politik kennen sie nicht, außer dem Wunsch, in Frieden gelassen zu werden, um jede für sich ihren Geschäften nachzugehen.

Wenn man auch annehmen kann, daß die Gefahr eines dritten Weltkrieges — sofern ein solcher nicht durch irgendeine Dummheit ausgelöst wird — nicht groß sei, weil beide Seiten vor den Folgen einer derartigen Katastrophe zurückschrecken, so liegen doch große Gefahren in der heutigen Situation. Wichtige Positionen, wie Korea und Indochina, gehen unmerklich, Schritt um Schritt, verloren, und das wiederholte Eintreten solcher Verluste hat schwerwiegende politische Folgen: in den Satellitenstaaten, wie auch in Sowjetrußland und China, stärkt die kommunistische Minderheit ihre Herrschaft über die unterdrückten Ma..en, und in Italien und Frankreich droht der Kommunismus, in Ausnützung der demokratischen Spielregeln, den Sieg davonzutragen.

In den beiden zuletzt genannten Ländern beherrscht der Kommunismus einen guten Drittel der öffentlichen Meinung, und an beiden Orten gibt es Kräfte, welche den Westen hoffnungslos auseinanderreißen würden, wenn sie zur Macht gelangen sollten. In beiden Ländern arbeiten einflußreiche Teile des Bürgertums mit dem Kommunismus zusammen, in der verzweifelten Hoffnung, ihren Kopf zu retten, wenn es zum Äußersten kommen sollte.

Die Machthaber in Moskau und Peking befolgen eine feste und unabänderliche Strategie und sind in ihren taktischen Entschlüssen so schlau und anpassungsfähig, wie ein Machiavelli es sich nur wünschen könnte. Sie geben keinen Fußbreit von ihrem Boden, kein Gramm von ihrer Macht preis, und sie verstärken ihre Rüstungen Tag für Tag. Dafür überschwemmen sie die Welt mit Friedensappellen, mit Vorspiegelungen von friedlicher Koexistenz (was dies auch immer heißen mag) und mit Angeboten für einen ost-westlichen Handelsverkehr, was alles ihren Zwecken ausgezeichnet dient.

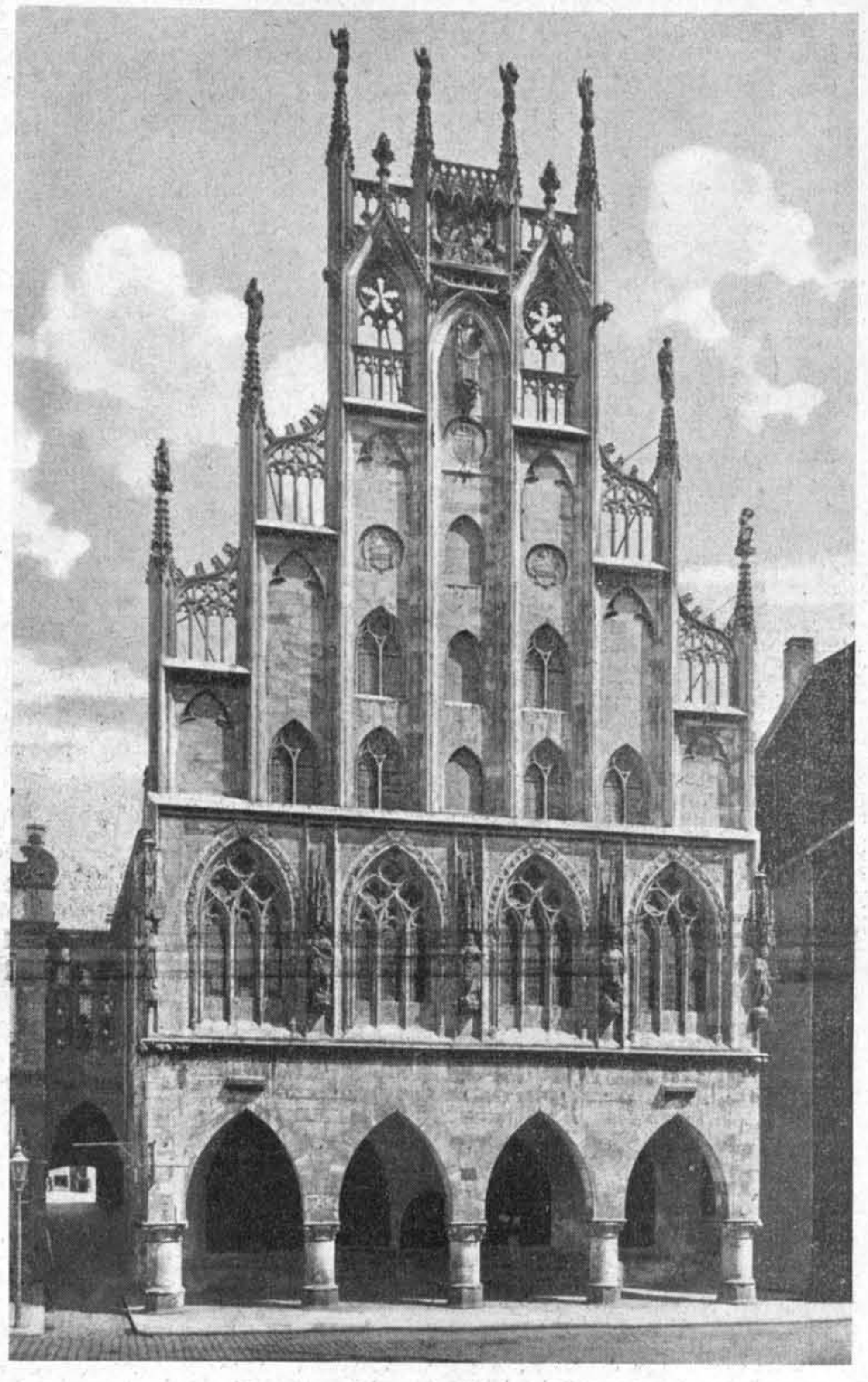
Eines ihrer beliebtesten Werkzeuge ist die „Konferenz", eine Einrichtung, die ihnen erlaubt, die Stimmungsschwankungen der westlichen Völker zwischen Furcht und Hoffnung beliebig zu lenken, worin sie es zu großer Meisterschaft gebracht haben. Ein hervorragendes Beispiel dieser Technik liegt in der Art, wie Molotow und Tschou En-Lai rauhe Töne anschlugen, um Laniels Regierung zu stürzen, und sanfte, um die Pläne von Mendès-France zu fördern.

Worin bestehen Strategie und Taktik des Westens, und worin hätten sie bestehen sollen? Es fehlt heute ein klar herausgearbeitetes Ziel der westlichen Politik, nach dem sich alle freien Völker Europas, Asiens, Afrikas und Amerikas ausrichten können. Dieses Ziel hätte in einer vernünftigen Organisation unseres Planeten nach freiheitlichen Grundsätzen bestehen müssen. Die Befreiung der unter der sowjetischen Tyrannei leidenden Völker sollte darin ausdrücklich enthalten sein. Dies würde keineswegs Krieg bedeuten, so wenig wie die kommunistische Absicht, sich die Welt zu unterwerfen, Krieg bedeutet.

Das Vorgehen im einzelnen müßte sich von dieser Strategie ableiten. Wenn der Westen sich ausdrücklich mit den unterdrückten Völkern Europas solidarisch erklärt, so stellt er sich in Gegensatz zu den Bedrückern und hat nichts mit ihnen zu tun. Dies würde das Vertrauen und die Moral der unterdrückten Völker heben, die Unterdrücker beunruhigen und damit die Wahrscheinlichkeit eines Krieges herabsetzen. Gleichzeitig würden die kommunistischen Parteien in der freien Welt und vor allem in Frankreich und Italien in Mißkredit geraten.

Einen wichtigen Bestandteil der einzuschlagenden Taktik müßte die vollständige Unterbindung jedes Handelsverkehrs mit Moskau und Peking bilden. Natürlich läßt sich eine solche Maßnahme nie hundertprozentig durchführen. Aber mit einem Boykott würden sich vier Dinge erreichen lassen: erstens, was trotzdem durch die Maschen der Sperre dringen

Schluß Seite 2



Das schöne Münster

Nichts traf Münster so ins Herz wie der Verlust des Rathauses, das am 28. Oktober 1944 in einem Flammenmeer zusammenstürzte. Unfaßlich schien es, daß der in der ganzen Welt bekannte und bewunderte herrliche Giebel auf immer verschwunden sein sollte und mit ihm die als Friedenssaal kaum weniger bekannt und berühmt gewordene alte Ratskammer. Beide waren viele Jahrhunderte Wahrzeichen Münsters gewesen, Sinnbilder der durch eine denkwürdige geschichtliche Vergangenheit nicht weniger als durch schöne alte Bauten ausgezeichneten Hauptstadt Westfalens.

Mitte 1948 begannen die Arbeiten des Wiederaufbaus. Als sich am 24. Oktober 1948 zum 300. Male der Abschluß des Westfälischen Friedens jährte, war der Friedenssaal fertig; drei seiner Wände waren in voller Höhe erhalten geblieben. An dem unvergeßlichen Rathausgiebel — wir sehen ihn hier im Bilde — wird noch gebaut; seine Wiederherstellung unter Verwendung der noch stehenden bedeutenden Reste wird das Bild eines der schönsten und berühmtesten gotischen Baudenkmäler Europas erneuern.

Am Sonnabend, dem 17. und Sonntag, dem 18. Juli findet in Münster das Landestreffen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Aus diesem Anlaß bringen wir in dieser Folge Beiträge über diese schöne Stadt und Aufnahmen, und weiter Hinweise auf das Treffen selbst.

Um die Souveränität für Bonn

England und USA beraten in London — Frankreich wurde nicht eingeladen

Zwischen Vertretern der Außenministerien Großbritanniens und der USA haben in London Besprechungen über die Möglichkeiten zur Wiederherstellung der Souveränitätsrechte der Bundesrepublik ohne Rücksicht darauf, wann Frankreich den EVG-Vertrag ratifiziert, begonnen. Zum ersten Male seit Kriegsende nehmen an diesen Deutschland-Besprechungen keine Vertreter Frankreichs teil, doch soll die französische Regierung unterrichtet werden.

Die Besprechungen, deren Hauptaufgabe es ist, die Aufhebung der Koppelung zwischen dem Bonner Generalvertrag und dem EVG-Vertrag zu erörtern, sollen bis Ende der Woche abgeschlossen sein. Die Konferenz der britischen und amerikanischen Sachverständigen wurde in den Washingtoner Besprechungen zwischen Churchill und Eisenhower beschlossen. Die amerikanische Delegation steht unter Führung des Leiters der Deutschlandabteilung im Außenministerium, Cecil Lyon, an der Spitze der britischen Delegation steht Unterstaatssekretär Sir Frank Roberts.

Wie verlautet, soll bei den Besprechungen auch ein einseitiges Vorgehen Großbritanniens und der USA ohne Beteiligung Frankreichs erörtert werden. Es wurde jedoch betont, daß diese Lösung, die nur der britischen und der amerikanischen Besatzungszone die Souveränität bringen würde, nur im äußersten Notfalle, das heißt bei einer Ablehnung der Ratifizierung des EVG-Vertrages durch die französische Nationalversammlung, verwirklicht werden solle. Man wies darauf hin, daß dann auch der Weg für die Aufstellung einer deutschen Nationalarmee in den beiden Zonen frei sein würde. Frankreich müsse dann zusehen, wie es in seiner Zone — Südwürttemberg-Pfalz — mit den sich hieraus ergebenden Problemen fertig werde.

Das französische Außenministerium teilte mit, es sei bereits vor Beginn der Besprechungen informiert worden. Daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten diese Frage erörterten, sei ganz natürlich, doch sei es nach französischer Auffassung aus juristischen Gründen sehr schwierig, die Koppelung aufzuheben.

Die britisch-amerikanischen Besprechungen über die Verwirklichung der Souveränität der Bundesrepublik werden in Bonner Regierungskreisen „mit Freude und Genugtuung" verfolgt. Die Bundesregierung sieht in diesen Besprechungen eine Bestätigung ihrer Erwartung, daß die Washingtoner Erklärung der USA und Großbritannien über die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung und Handlungsfreiheit konkretisiert werden soll. Das Bonner Außenministerium soll über den Gang der Londoner Besprechungen laufend unterrichtet werden. Es wird dabei in Regierungskreisen die Hoffnung betont, daß sich Frankreich, bevor die

Sie lesen heute:

Ein „Dünkirchen" in Indochina?

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

„Die deutschen Kommißstiefel sind wieder da!" Mit dieser über sieben Spalten gehenden Schlagzeile erschreckt der Londoner „Daily Express", der sich allerdings noch niemals durch Deutschfreundlichkeit ausgezeichnet hat, seine Leser.

Was ist geschehen? Bundeskanzler Adenauer hat in einer Unterredung im Nordwestdeutschen Rundfunk eine ernste Mahnung an Paris gerichtet: „Wenn Frankreich die EVG ablehnen sollte, lehnen wir unter allen Umständen jeden Versuch ab, uns irgend eine Wiederbewaffnung unter entwürdigenden Bedingungen, also eine irgendwie entmündigte deutsche Armee zumuten zu lassen. Dann bleibt nichts anderes übrig als eine gleichberechtigte deutsche nationale Armee neben einer französischen nationalen Armee und neben anderen europäischen Nationalarmeen. Man kann es gar nicht nachdrücklich genug sagen: Die einzige Alternative zur EVG wäre die deutsche Nationalarmee." Der Kanzler fügte hinzu, daß die Bundesrepublik eine solche Nationalarmee von sich aus keineswegs wünsche, nicht etwa, weil sie die Furcht anderer vor dem deutschen Militarismus teile, sondern weil eine Nationalarmee nach seiner Ansicht vor allem in Frankreich neues Mißtrauen und neue Befürchtungen heraufbeschwören müsse. „Ich habe keinen Anlaß, eine andere Möglichkeit ins Auge zu fassen, so lange ich darauf rechne, daß die EVG Wirklichkeit wird."

Manche politischen Beobachter sind der Meinung, diese Äußerung des Kanzlers sei als Vorbereitung für den Besuch des französischen Staatssekretärs de Beaumont gedacht, des Vertrauensmannes des französischen Regierungschefs, dann aber stehe Adenauer auch unter dem Eindruck des Wahlergebnisses in Nordrhein-Westfalen, wo die SPD aufgeholt hat und seit langer Zeit die Kommunisten zum erstenmal einen Stimmengewinn zu verzeichnen haben; Adenauer müsse außenpolitisch „aktiver" werden.

Die Äußerungen des Bundeskanzlers nun sind in Frankreich, wie sollte das auch anders sein, ganz besonders schlecht aufgenommen worden; die erste Antwort der französischen Regierung, die außerordentlich verstimmt ist, war die Absage der Bonn-Reise des Staatssekretärs de Beaumont. Ein Kommentar des dem französischen Außenministerium nahestehenden „Monde" schließt mit dem Hinweis darauf, daß Frankreich nach wie vor eine Besatzungsmacht sei, ohne deren Zustimmung nichts unternommen werden könne, also mit einer unverhüllten Drohung. Und unmißverständlich wird zum Ausdruck gebracht, daß man der Meinung ist, die Vereinigten Staaten würden schließlich doch immer dem Standpunkt Frankreichs Rechnung tragen und nicht dem Deutschlands: „Es ist wenig zweifelhaft, daß Amerika, wenn es gilt, zwischen der Wiederbewaffnung eines auf die englisch-amerikanische Zone beschränkten (!) Deutschland und einer plötzlichen Erschwerung seiner Beziehungen mit Frankreich zu wählen, dessen Verbindungswege auf dem Kontinent und dessen Basen in Afrika es benützt, sehr zögern muß. Der Kanzler muß es wissen. Er zieht es vor, es nicht zu sagen."

Das ist also die Meinung, die im französischen Außenministerium herrscht . . . Wenige Tage vorher hatte der amerikanische Botschafter in Frankreich, Dillon, vor dem englisch-amerikanischen Presseklub in Paris ausgeführt, Frankreich müsse sich bald über seine Haltung zur EVG klar werden. Er forderte die Franzosen auf, „vor sich selbst und vor der Geschichte die Frage zu beantworten, ob die unvermeidliche deutsche Wiederbewaffnung eine kontrollierte Wiederbewaffnung sein soll, oder ob man eine unabhängige deutsche Nationalarmee vorzieht. Die Stunde kritischer Entscheidungen ist nahe." Der Botschafter wies darauf hin, daß das deutsche Volk bei den letzten Wahlen den Beweis für seine politische Reife geliefert hat. Da die Bundesrepublik seit Unterzeichnung der Bonner und der Pariser Verträge sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet große Fortschritte gemacht habe, sei es nicht nur fair, sondern auch notwendig, die deutsche Souveränität wieder herzustellen.

Wenige Tage später aber droht Paris den Vereinigten Staaten mit „einer plötzlichen Erschwerung seiner Beziehungen mit Frankreich" und macht sie darauf aufmerksam, daß es seine Verbindungswege auf dem Kontinent und seine Basen in Afrika benutzt . . .

Eine besondere Beleuchtung erfährt die französische Haltung noch durch die Tatsache, daß Frankreich jetzt in Indochina allem Anschein nach vor einem „Dünkirchen" steht. Die Ereignisse dort überstürzen sich geradezu. Die Franzosen haben den gesamten südlichen Teil des Deltas des Roten Flusses geräumt. Das aufgegebene Gebiet umfaßt rund zehntausend Quadratkilometer mit zwei Millionen meist katholischen Einwohnern. Es ist die sogenannte Reisschüssel Indochinas, in der auch eine Reihe der wichtigsten Industriestädte des Nordens liegt. Der Zurückziehung der französischen Truppen ging eine Massenflucht der Vietnamesen voraus, welche Vergeltungsmaßnahmen der Kommunisten befürchten. Der französische Oberbefehlshaber in Indochina, General Ely, bezeichnete — nach berühmten Mustern — den Rückzug als eine „gigantische Land-, See- und Luftoperation". Die Räumung erfolge, um die Verbindung zwischen Hanoi und dem Hafen Haiphong zu schützen. Die Vietminhs konnten bereits Phat Diem und andere Städte kampflos besetzen. Der Korrespondent der amerikanischen AP.-Nachrichtenagentur meldet, daß ein Dünkirchen in Indochina bevorstehe. Die französische Lebenslinie im Delta sei so dünn, daß sie jeden Augenblick zerreißen kann, wenn die Vietminhs zum Großangriff antreten. Der Hafen von Haiphong sei der letzte sichere Stützpunkt der Franzosen im Delta. Der vietnamesische Ministerpräsident erklärte, daß „das Schlimmste noch lange nicht überwunden sei." In Hanoi herrschen nach Eintreffen von mehr als siebzigtausend Flüchtlingen chaotische Zustände.

In Washington hat die Nachricht von der gewaltigen Rückzugsbewegung der französischen Truppen in Nord-Indochina größte Bestürzung und tiefste Resignation ausgelöst. Die französische Entscheidung wird als katastrophal bezeichnet. Der Führer der Republikaner im Senat, Knowland, sprach von einem kommunistischen Sieg von nicht geringen Ausmaßen" und von einer kaum verhüllten französischen Kapitulation. Der amerikanische Botschafter in Paris wurde beauftragt, Aufklärung darüber zu verlangen, was die Franzosen zu der kampflosen Aufgabe eines großen Teiles des Deltas bewogen hat.

Hohe amerikanische Militärs als auch leitende Diplomaten sprechen die Befürchtung aus, daß Frankreich mit den Kommunisten ein Geheimabkommen getroffen habe, daß nun durch die Entwicklung schrittweise bekannt werde. Das Außenministerium betonte, es sei von Frankreich über die beabsichtigte Preisgabe des großen Gebietes nicht unterrichtet worden. Obwohl ein Sprecher des französischen Oberkommandos in Indochina dementierte, daß die Absetzbewegung auf Grund eines Geheimabkommens erfolge, wird diese Ansicht nicht nur in Washington vertreten. Auch in Paris ist man überzeugt, daß es sich mit der kampflosen Aufgabe dieses Gebietes ebenfalls um eine politische Maßnahme handelt, mit der der Waffenstillstand in Indochina und eine de-facto-Teilung Vietnams vorbereitet werden soll. Einen besonderen Grund zu dieser Vermutung bietet die amtliche Bekanntgabe, daß von den französischen Truppen vor ihrem Abzug keinerlei Zerstörungen von Brücken und Eisenbahnanlagen vorgenommen wurden, so daß sie völlig intakt in die Hände des Vietminh fallen. Pariser Kommentatoren schließen daraus, daß weitere große Kampfhandlungen in Indochina nicht mehr beabsichtigt werden, und „Paris Presse" fragt, ob sich Mendès-France und Tschu En-Lai über diese Maßnahmen in Bern verständigt haben.

In Pariser vietnamesischen Kreisen befürchtet man, daß die Evakuierung eine Vorbereitung für die Teilung Vietnams sein könnte. Die Vietnamesen befürchten, daß Frankreich auf der Genfer Konferenz der Teilung Vietnams zustimmen könnte und bereit wäre, den größeren Teil Nordvietnams dem Vietminh zu überlassen, während Südvietnam im Rahmen eines Waffenstillstandsabkommens in den Händen der Nichtkommunisten verbleiben würde.

Inzwischen haben die Waffenstillstandsverhandlungen in Indochina begonnen. Vertreter des französischen Oberkommandos und der Vietminh-Streitkräfte trafen sich in der „neutralen Zone" in einer kleinen Hütte in dem Dorf Trung Gia am Day-Fluß, 45 Kilometer nördlich von Hanoi. Frankreich und Vietnam waren mit je drei Offizieren vertreten, während die Vietminh fünf Offiziere entsandt hatten. Außerdem waren von beiden Seiten je fünfzehn Pressevertreter zugelassen. Der Vietminh-General Van Tien Dung hielt eine längere Rede, in der er der Hoffnung auf eine schnelle Arbeit der Konferenz Ausdruck gab. Der französische Delegationsleiter betonte demgegenüber, daß die endgültige Entscheidung über einen Waffenstillstand nur in Genf getroffen werden könne. Nach etwa zwanzig Minuten wurden die Verhandlungen auf Wunsch der französischen Delegation geheim weitergeführt.

Die Konferenz findet in einer Strohhütte statt. Jede Delegation hat einen eigenen Eingang zu der Hütte und außerhalb des Konferenzortes noch eine kleine Hütte zum Aufenthalt während der Pause.

Um die Souveränität für Bonn

(Schluß von Seite 1)

Gespräche auf die Ebene der Außenminister gehoben werden, zu einer Beteiligung bereit erklärt.

In London erwartet man, daß die Beratungen nur wenige Tage dauern werden und daß ihnen Anfang der nächsten Woche ein Treffen von Vertretern Großbritanniens, Frankreichs und anderer Kontinental-Mächte folgen wird.

In Paris werden die Londoner Besprechungen mit größter Zurückhaltung verfolgt. Das Außenministerium erklärte, daß ein Beschluß über die deutsche Souveränität erst nach einer Entscheidung des französischen Parlaments über die EVG gefaßt werden kann. Die Pariser Zeitung „Le Monde", die im allgemeinen die Ansicht offizieller Kreise widerspiegelt, meint zu der Konferenz, zu der Frankreich „höchst sonderbarerweise nicht eingeladen wurde", daß die Sachverständigen keinesfalls die Aufgabe hätten, Alternativlösungen zum EVG-Vertrag zu finden. Die Zeitung fährt jedoch fort: „Es scheint nicht, als ob von französischer Seite die Idee, der Bundesrepublik juristisch Genugtuung zu gewähren, grundsätzlich abgelehnt würde."

*

Die Agentur United Press meldet, daß sich die Anglo-Amerikaner offenbar schon bei den Besprechungen in Washington auf ungefähr folgenden „Zeitplan" geeinigt haben:

Anfang Juli: Eine britisch-amerikanische Studiengruppe arbeitet die Details einer „Eventual-Lösung" aus.

Ende Juli: Die Regierungen in Washington und London prüfen das Ergebnis der Beratungen und unterrichten Paris und Bonn.

Anfang bis Mitte August: Frankreich bereitet eine Entscheidung in der EVG-Frage vor.

Mitte bis Ende August: Paris fällt eine Entscheidung in der EVG. Diese könnte heißen: Ratifizierung des EVG-Vertrages oder seine Ablehnung oder die Forderung nach neuen Verhandlungen über den Vertrag oder eine Vertagung der Entscheidung.

Anfang September: Anglo-amerikanische Entscheidung, ob die „Eventual-Lösung" verwirklicht werden soll. Dies wäre nur dann notwendig, wenn Paris dem EVG-Vertrag nicht vorher zugestimmt hat, wäre also auch zu erwarten, wenn die französische Nationalversammlung ihr „Ja" oder „Nein" wieder verschiebt.

Die Schwäche des Westens

(Schluß von Seite 1)

würde, käme die Sowjets weit teurer zu stehen als heute, solange sich die westlichen Länder gegenseitig auf die Zehen treten, um den Kommunisten ihre Ware zu verkaufen; zweitens, gewisse wichtige Güter (Kugellager zum Beispiel) könnten ihnen überhaupt vorenthalten werden, was seine Konsequenzen für die Gesamtproduktion des Ostens haben müßte; drittens das moralische Ansehen des Westens würde steigen und dasjenige Moskaus und Pekings fallen, statt umgekehrt, wie es heute geschieht; viertens, die Einheit des Westens, die heute infolge des Wettlaufs um den Osthandel zerbrochen ist, würde wiederhergestellt. Die Tatsache braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß sämtliche Lieferungen an die beiden großen kommunistischen Mächte einen entsprechenden Betrag an Produktivität freisetzen, der für die Rüstung verwendet werden kann. Fischerboote sind zum Beispiel eine ziemlich ungefährliche Ware, aber für jedes Fischerboot, das Großbritannien liefert, kann die Sowjetunion ein Minenlegboot für ihre Flotte bauen. Die einzige Antwort auf diese Tatsache ist der Boykott.

Wir sind weit entfernt von einem so eindeutigen Standpunkt. Washington spricht zwar mit aller wünschbaren Klarheit über die Bedeutung der militärischen Macht, ist aber unbestimmt bis an die Grenze der Unverständlichkeit in bezug auf die Wirksamkeit der moralischen Kräfte. Großbritannien ist genau besehen im Schlepptau der Bevaniten, deren Politik auch von den Tories befolgt wird (hoffentlich nur widerstrebend) aus lauter Angst, die nächsten Wahlen sonst zu verlieren. Der alte Löwe grollt nicht mehr; er knurrt nur ein wenig, um dem russischen Bären ein Lächeln, und wäre es ein noch so kaltes, abzugewinnen. Sein rechtmäßiger Erbe, ist ein allzu wohlerzogener Diplomat, um die Stimme über den gedämpften Ton des Foreign Office hinaus zu erheben. Und Attlee, der kühle, abgeklärte und behutsame Attlee, geht nach China zu einem Freundschaftsbesuch. Und zu gleichen Zeit kommt Harold Wilson aus Genf zurück und ist überzeugt, daß Tschou En-Lai nichts sehnlicher wünscht, als gute Beziehungen mit Großbritannien, und er scheint vergessen oder überhaupt nie gewußt zu haben, daß sich die Chinesen bereits seit Jahren hinter ihrem eigenen Gesicht zu verstecken wußten, als die Briten sich nackt und mit dem Fellschurz um die Lenden in den Wäldern Norfolks umherzogen.

Über die negativen Seiten der Genfer Konferenz kann nach dem Gesagten kaum mehr Zweifel herrschen. Die gegenwärtige Lage in Indochina ist zu einem großen Teil das Resultat der koreanischen Verwirrung, einer Verwirrung, an der die lauten Proteste, die jedesmal von den Labourbänken im britischen Unterhaus erhoben wurden, wenn sich ein amerikanischer Pilot auf hundert Kilometer an den Yalu heranwagte, weitgehend mitschuldig sind. Die Indochinakonferenz ist dazu angetan, jede einzelne der gleichlaufenden Bestrebungen Moskaus und Pekings, jedoch keines der auseinanderstrebenden Ziele des Westens, zu verwirklichen. Sie wird das Prestige der Machthaber in Moskau und Peking in den Augen ihrer Völker steigern, die unterdrückten Völker Europas noch weiter entmutigen, das Ansehen Pekings in ganz Asien heben und den Kommunismus und Neutralismus in Italien und Frankreich stärken. Innerhalb der westlichen Gemeinschaft wird sie eine Quelle der Verdächtigungen und Ressentiments sein, und die Blicke der Arbeitermassen von Indochina bis Paris werden sich noch häufiger nach Moskau richten.

Der gleiche Katalog verhängnisvoller Folgen gilt für den Besuch der britischen Labour-Delegation in China. Eine Geste von größerer Unverantwortlichkeit ist kaum auszudenken. Aber die Wurzel der britischen Abirrungen liegt unglücklicherweise in der Rede Churchills vom 11. Mai 1953. Wir haben alle noch an den Folgen jenes großen Fehlers zu tragen. Die öffentliche Meinung der westlichen Staaten ist seither in die Irre gegangen. Als Opfer einer Erpressung, als welche die verschlagene Friedenspropaganda Moskaus zu gelten hat, wagen die Führer des Westens ihrerseits nur noch in derselben Terminologie zu reden. Verbeugungen vor dem „Frieden" sind im Westen zu einer Frage des guten Tons geworden, wie es die Schmeichelei gegenüber Stalin im Osten war. Und auf diese Weise vermag die Sowjetunion mit Hilfe der Silverman und Bevan auf der Linken und exporthungriger Firmen auf der Rechten die Außenpolitik einer großen und stolzen Nation entscheidend zu beeinflussen.

Von Woche zu Woche

Der griechische Ministerpräsident Marschall Papagos weilte zu einem Staatsbesuch in der Bundesrepublik. Die Aussprache mit Bundeskanzler Dr. Adenauer verlief in einer Atmosphäre herzlicher Freundschaft. Beide Staatsmänner brachten den Willen zum Ausdruck, sich für die Schaffung eines „gemeinsamen Vaterlandes Europa" einzusetzen.

Die Arabische Liga ließ der Bundesregierung eine Note zugehen, in der sie im Auftrage aller arabischen Staaten um eine Stellungnahme zu Nachrichten über eine bevorstehende Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel ersucht.

Dem vom Bundestag verabschiedeten Amnestiegesetz in der vorliegenden Fassung stimmte der Bundesrat nicht zu; er beschloß, wegen mehrerer Punkte den Vermittlungsausschuß anzurufen. Damit verzögert sich das Inkrafttreten des Gesetzes weiter Bundesjustizminister Dr. Neumayer bat den Bundesrat dringend, es zu ermöglichen, daß das Gesetz wenigstens noch vor den Parlamentsferien verabschiedet werde.

Der ehemalige Generalinspekteur der deutschen Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, ist in diesen Tagen aus amerikanischer Haft in Landsberg entlassen worden. Der Zweiundsechzigjährige wohnt jetzt bei einer Nichte in Ratingen bei Düsseldorf. Er war 1947 von einem amerikanischen Militärgericht unter der Anklage von Kriegsverbrechen zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Die Strafe wurde 1951 auf fünfzehn Jahre ermäßigt.

Die Bundestagsfraktion der CDU/CSU hat die durch den Übertritt von Dr. Kather zum Gesamtdeutschen Block/BHE verlorene absolute Mehrheit im Bundestag durch den Beitritt des Zentrumsabgeordneten Rösing (Bonn-Beul) als Hospitant wiedergewonnen. Sie verfügt damit wieder über 244 von 487 Stimmen.

Für Reisen nach Finnland ist ein Einreisevisum nicht mehr notwendig.

Den stärksten Grenzverkehr seit 1920 verzeichnete die Übergangsstelle Kupfermühle—Krüsau, nördlich von Flensburg, am letzten Sonntag. 3008 Kraftfahrzeuge und 22 871 Personen passierten die Grenze in beiden Richtungen.

Kartoffelkäfer, deren Eier oder deren Larven wurden auf dem Gebiet nahezu jeder zweiten schleswig-holsteinischen Gemeinde gefunden. Damit ist ein bisher noch nicht beobachteter Massenbefall eingetreten.

Achtzehn Kilometer unter Wasser durchschritt mit Hilfe eines Tauchgeräts der dänische Taucheringenieur Jan Uhre, und zwar im Fehmarn-Belt zwischen Dänemark und der holsteinischen Insel Fehmarn. Uhre, der sich dabei von einem Motorboot schleppen ließ, benötigte dazu fast vier Stunden.

Die Aufhebung der Fleischrationierung in Großbritannien, des letzten Überbleibsels der Lebensmittelbewirtschaftung, feierten die Engländer mit Freudenfeuern, bei denen sie Lebensmittelkarten verbrannten. Zum erstenmal seit vierzehneinhalb Jahren können die Hausfrauen jetzt das geliebte Roastbeef ohne Marken kaufen.

Die Führung der Christlich-demokratischen Partei Italiens ist auf dem Parteitag in Neapel von der „alten Garde" um de Gasperi und Scelba auf den 46jährigen Sozialreformer Fanfani und seine Anhänger übergegangen. Fanfani stützt sich stark auf die katholischen Gewerkschaften und den Klerus, steht den Großunternehmern kühl gegenüber und tritt für eine umfassende Sozialreform ein. Mit den Monarchisten und Neofaschisten steht er auf Kriegsfuß.

Der Streik der 120 000 Landarbeiter, in der **Po-Ebene** hat mit einem Sieg der Streikenden geendet; die Landarbeiter erhalten eine beträchtliche Lohnerhöhung. Wegen des Streiks konnten rund 40 000 Stück Vieh nicht versorgt werden.

Frau Eleanore Roosevelt hat auf die geplante Reise in die Sowjetunion verzichtet, weil die sowjetischen Behörden ihren Begleiter, einem russisch-sprechenden Schriftsteller, das Visum verweigert haben.

Jacques Mornard, der Mörder von Leon Trotzki, soll nach Angaben mexikanischer Beamten nicht begnadigt werden. Im allgemeinen wird in Mexiko nach Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe bei guter Führung die Freilassung genehmigt. Obwohl diese Voraussetzungen bei Mornard zutreffen, will die Regierung das Gesuch „aus guten Gründen" ablehnen.

Schießereien und Zwischenfälle in Jerusalem und auf dem See Genezareth haben vier Tote und über dreißig Verletzte gefordert.

Herausgeber Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper (in Urlaub). Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Ostpreußen - dennoch deutsch und allzeit unser!

Der große Erfolg des Landestreffens in Hannover — Über 45000 Landsleute kamen!

Das Landestreffen der Ostpreußen in Niedersachsen, das am 3. und 4. Juli in Hannover stattfand, wurde zu einem vollen Erfolg, — zu einem Erfolg sowohl was die Zahl der Teilnehmer anbetrifft — sie dürfte über 45 000 liegen — als auch die äußere Ausgestaltung und den reibungslosen Ablauf. Aber es stellt sich sofort auch die Frage, wie weit es uns, den Teilnehmern selbst, etwas gegeben und ob es auch sonst seinen Sinn und Zweck erfüllt hat.

Das war der Punkt, den fast alle Redner auf der großen Kundgebung, die am Sonntagvormittag auf dem Messefreigelände stattfand, in ihren Ansprachen berührten und von allen Seiten beleuchteten. Es sprachen der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Kaiser (Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer war am Erscheinen verhindert), weiter der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, der Vorsitzende des ZvD, Dr. Kather, der Leiter der Landesgruppe Niedersachsen unserer Landsmannschaft, Gossing, und — für Ministerpräsident Kopf — Landesvertriebenenminister Schellhaus.

Unteilbares Deutschland

Die Rede von Jakob Kaiser

Besondere Aufmerksamkeit fanden naturgemäß die Ausführungen, die Bundesminister Jakob Kaiser machte. Wenn die Heimatvertriebenen, so etwa führte er aus, in ihrer Charta dem Haß, der Rache und der Vergeltung abgeschworen haben, so bedeute diese Absage an Gewalt und Haß nicht Preisgabe von Recht, Gerechtigkeit und Treue. „Denn ebensowenig wie sich auf Haß und Rache eine neue Welt aufbauen läßt, kann sie aufgebaut werden auf den Trümmern von Recht und Gerechtigkeit. Niemals kann eine Welt des Friedens dadurch geschaffen werden, daß man Millionen eines Volkes von ihrem Haus, ihrem Hof und ihrem Acker vertreibt, und Haus, Hof und Acker Angehörigen eines anderen Volkes zu eigen gibt."

Nachdem der Bundesminister auf die Bedeutung der Abstimmung vom 11. Juli 1920 hingewiesen und von der Schwere des Schicksals der Vertreibung aus der Heimat gesprochen hatte, stellte er die große Bedeutung der landsmannschaftlichen Treffen heraus. Von ihnen geht, so sagte er, immer mehr Kraft und Stärkung aus, immer mehr erwächst aus diesen Begegnungen die Entschlossenheit, aus dem Reichtum der eigenen heimatlichen Tradition auch die neue Heimat zu befruchten. Immer mehr werden Fleiß und Schaffenskraft, mit der man die alte Heimat gestaltete, auch auf die neue Heimat übertragen.

„Wir brauchen uns nur hier in Niedersachsen umzusehen, dann wissen wir, wie sehr die Heimatvertriebenen zum Wiederaufstieg des Bundesgebietes beitragen. Ihr alle seid wahrhaftig nicht nur eine Sorge. Ihr seid vielmehr zu einer Bereicherung dieses Landes geworden. Das ändert aber nichts an der Entschlossenheit, mit der sich die Ostpreußen zum Geleitwort dieser ihrer Kundgebung bekennen. Dabei sind wir durchdrungen davon, daß das Schicksal Ost- und Mitteldeutschlands nicht durch Gewalt geändert werden kann. Wir wissen aber ebenso, daß nur denen in der Welt Gerechtigkeit widerfährt, die entschlossen immer auf ihr Recht hinweisen. Das ist der Sinn, der immer wiederkehrenden Versammlungen und Kundgebungen der Vertriebenen. Das ist der Sinn des Geleitwortes dieses Tages: Ostpreußen — dennoch deutsch und allzeit unser."

Das Schicksal Deutschlands und damit auch das Schicksal Ostpreußens werde sich in der Weltpolitik entscheiden, und das verlange eine zähe und geduldige Arbeit der verantwortlichen Politiker und ebenso die zähe Geduld der Völker. Diese Erkenntnis dürfe aber niemals die Aktivität unseres Volkes ausschließen, an der Lösung unseres Schicksals zu arbeiten. Aus der Erkenntnis, daß die Welt immer wieder an das Recht unseres Volkes, auf seine Zusammengehörigkeit erinnert werden muß, ist die Bewegung für die Wiedervereinigung unseres Volkes entstanden, die den Namen Unteilbares Deutschland trägt. Männer und Frauen aller Parteien und aller großen Organisationen, der Geistes- und Kulturwelt, der Heimatvertriebenen und der Flüchtlinge haben sich zusammengefunden. Das Unteilbare Deutschland will die Wiedervereinigung in den Mittelpunkt des Denkens und Tuns aller Deutschen stellen.

„Wir werden nicht müde werden, der Welt zuzurufen, daß Frieden und Recht erst dann in Europa heimisch werden können, wenn die Teilung Deutschland der Vergangenheit angehört. Für die acht Millionen Heimatvertriebenen und achtzehn Millionen in der Sowjetzone in Unfreiheit lebenden Deutschen ist die Fortdauer der Zerreißung unseres Landes kein bequemes Lager, auf dem man ruhig schlafen kann. Für sie ist die Stabilisierung dieses Zustandes die Stabilisierung des Unrechts. „Es ist Sinn dieser Kundgebung der Ostpreußen, die Weltöffentlichkeit erneut daran zu erinnern. Das Geleitwort des heutigen Tages ist das Bekenntnis zur Wiedervereinigung unseres Landes. Im Denken an die ostpreußische Heimat, im Denken an ihre Städte und Dörfer, an ihre Wälder und Seen und an ihre Küste bekennen sich die Ostpreußen zur Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes."



Agnes Miegel nahm, wie mehr als fünfundvierzigtausend unserer Landsleute, ebenfalls an dem großen Landestreffen in Hannover teil. Hier sehen wir sie auf der Tribüne während der großen Kundgebung (in der zweiten Reihe von vorne in der Mitte); links von ihr (vom Leser aus gesehen) Frau Siebert-Corben, rechts von ihr Bundesminister Kaiser. In der vorderen Reihe links der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Strüvy, rechts von ihm der Kreisvertreter des Kreises Johannisburg, Kautz.

Heimatliebe - eine gewaltige reale Kraft

Die Rede unseres Sprechers Dr. Gille

Neben der Rede des Bundesministers Kaiser fand besondere Aufmerksamkeit die des Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, die besonders an ihren Höhepunkten starken Beifall fand. Dr. Gille führte u. a. folgendes aus:

Ich habe nur noch einmal mit wenigen Sätzen zusammenzufassen, was nicht weniger als fünf Redner vor mir in so trefflichen Formulierungen gesagt haben. Mehrfach ist angesprochen worden, daß wir Vertriebenen uns schon sehr frühzeitig zu Europa bekannten. Weil das immer wieder mißverstanden wird, dazu in wenigen Sätzen einige Bemerkungen.

Erstens: Wenn wir Vertriebenen von Europa sprechen, so ist es uns niemals eingefallen, an ein Europa zu denken, das an der Elbe oder auch gar nur an der Oder-Neiße-Linie endet.

Vom ersten Augenblick an haben wir nur an ein Europa gedacht, und von einem Europa gesprochen, das von der atlantischen Küste bis in jene Gegenden des Ostens reicht, wo Menschen und Völker leben, die sich in jahrhundertelanger Arbeit zum Abendland und zur Kultur Europas bekannt haben.

Mit Leidenschaft werden wir deshalb die Verfälschung dieser politischen Idee Europas bekämpfen. Wir werden nicht Ruhe halten, sollte man diese Idee verwässern.

Zweitens: Wir haben uns ein Europa oder ein Gesamteuropa niemals etwa als einen Völkerbrei vorstellen können, in dem alles versinkt, was an nationalen Werten, an nationaler Vergangenheit in den Völkern Europas gelebt hat. Diesem Gedanken haben wir noch nie unsere Stimme, auch noch nie unsere Herzen geliehen. Wir sind der Meinung, daß auch in Gesamteuropa es dringend nötig hat, die Kraft der Bindung, die in nationaler Überlieferung liegt, mit in das neue große Gebilde, das geschaffen werden soll, hineinzunehmen.

Wir haben es deshalb auch niemals als widerspruchsvoll empfunden, wenn wir immer wieder mit Stolz bekennen, daß wir in jenem Staat, zu jenem Lande gehören, das den Namen „Preußen" trägt, gegen das man in den Jahren nach dem Zusammenbruch immer wieder gewagt hat, seine schmutzige Stimme zu erheben. Die Zeit ist vorbei, da wir als Preußen es widerspruchslos hinnahmen, daß man das Land, diese Leistungen und die Menschen dieses Landes Preußen noch einmal mit Dreck bewirft oder schmäht. Dann stehen wir auf und werden unsere Meinung dazu sagen!

Wenn ich die Menge überschaue, die hier steht, dann kommt von selbst der Eindruck, daß hier nicht nur Menschen stehen, die hergekommen sind, um einige Stunden der Freude und Erholung zu suchen. Uns allen wird doch jetzt klar, daß wir, die wir hier stehen, einen politischen Willen und eine politische Kraft darstellen. Wie wäre das denn sonst möglich! Ja, wenn wir Sie dazu aufgerufen hätten: Kommt nach Hannover, jetzt werden endlich die Zertifikate des Lastenausgleichs verteilt! — das wäre ja vielleicht noch ein Grund, der Sie hätte hierher treiben können. Aber dem ist nicht so! All diese Dinge materieller Art sind ja nicht der Grund, daß Sie nach hier kamen. Hier ist doch der Beweis erbracht, daß aus Heimatliebe und Heimattreue eine unerhörte politische Willenskraft nicht etwa erst geschaffen zu werden braucht, sondern einfach da ist!

Das sollte die Welt doch nicht übersehen! Wenn in diesem Sommer Hunderttausende — vielleicht wird die Millionengrenze überschritten — von Vertriebenen in Westdeutschland zusammentreten, dann ist das doch eine derart reale Macht, daß nur Dummköpfe sie übersehen könnten. Wenn die Staatsmänner bei ihrer Neugestaltung das, was in den Herzen brennt, die Liebe zur Heimat, wenn sie diese unerhörte reale Kraft übersehen, dann werden sie nicht etwas Neues bauen, sondern den Anfang zu einer Katastrophe, zu einem Ende der ganzen freien Welt legen.

Wir glauben deshalb, daß alle Menschen in unserm deutschen Vaterland, die von der Sorge getragen sind, daß wir in unserer materiellen Ohn-



Jugend und Alter gleich unermüdlich und eifrig, das kam einem in den Sinn, wenn man die Jungen sah, die vor der Tribüne standen und hinter ihnen eine alte vielleicht schon achtzigjährige Frau, die trotz des kühlen und regnerischen Wetters sich während der Reden unaufhörlich Notizen machte. Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Sie hatte nicht daran gedacht, daß sie den Inhalt der Reden im Ostpreußenblatt finden würde.



Es sah manchmal so aus, als ob während der großen Kundgebung auf dem Messefreigelände (unser Bild: ein Blick von der Tribüne) aus dem leichten Regen ein Platzregen werden würde, aber der wartete, wie es sich gehört, bis nach der Kundgebung, und auch dann dauerte er nur kurze Zeit, so daß das große Treffen bei herrlichstem sonnigem Wetter auf dem großen Messegelände einen ungestörten Verlauf nehmen konnte.



Die Sieger im Schulwettbewerb „Ostpreußen — deutsches Land" freuen sich über die Auszeichnung, die ihnen als den Vertretern der ausgewählten Schulen überreicht wurden. Es sind anwesend (von links nach rechts) ein Mädchen und ein Junge der Klasse 8 der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg, zwei Mädchen der Klasse 10 der Mittelschule Lohne, Kreis Vechta, und ganz (rechts) zwei Jungen als Vertreter der 8. Klasse der Volksschule Abbensen, Kreis Vechta

„Wir brauchen Legionäre - keine Europasoldaten"

Die Deutschen sollen sich in Indochina verbluten

Bei der Diskussion um die Frage, ob die französische Nationalversammlung den EVG-Vertrag nun ratifiziert oder nicht, ist plötzlich ein neues Hindernis aufgetaucht. Und zwar handelt es sich um die Fremdenlegionäre. Wie man nämlich im Gespräch mit hohen amerikanischen Vertretern in Bonn erfahren kann, befürchten die Franzosen in starkem Maße, daß die Bundesrepublik, wenn der Vertrag erst einmal ratifiziert sei, die „Repatriierung" aller Deutschen fordern könnte, die in der Fremdenlegion dienen, und bsonders die Rückkehr derer, die in Indochina im Einsatz sind.

Aber es sind noch andere Argumente, die für die Franzosen hierbei eine Rolle spielen. Sie weisen darauf hin, daß es nach den Bedingungen des EVG-Vertrages und auch des Generalvertrages Frankreich unmöglich sei, weiterhin Deutsche für den Dienst in der Fremdenlegion in Westdeutschland anzuwerben. Ohne Fremdenlegionäre sei es aber unmöglich, den Kampf in Indochina fortzusetzen, wenn es nicht zu einem Waffenstillstand kommen sollte. Diese Ansicht haben französische Kreise den Amerikanern in Form einer Warnung zur Kenntnis gebracht. Nur eine direkte amerikanische Intervention werde es in diesem Falle ermöglichen, daß die französische Nationalversammlung in der nahen Zukunft den EVG-Vertrag ratifiziert.

Der Widerstand gegen die EVG und das Indochina-Problem waren ja großen Teils dafür verantwortlich, daß die Regierung Laniel in Frankreich stürzte. Wenn aber Frankreichs ganze Zukunft in Indochina in Frage gestellt ist, so sagt man in den französischen Kreisen, dann würde sich die Nationalversammlung niemals damit einverstanden erklären, daß die Tür zur Anwerbung weiterer Soldaten für die Fremdenlegion in Deutschland geschlossen wird, es sei denn, daß eben amerikanische Streitkräfte in die Kämpfe im Delta des Roten Flusses eingreifen würden.

In dieser Weise ist amerikanischen Vertretern in Bonn von französischer Seite dieses Problem nahegelegt worden. In der Öffentlichkeit erwähnen die Franzosen es nur wenig oder gar nicht. Es geschieht aus der Furcht heraus, daß man die Deutschen noch mehr in Aufregung hierüber bringen könnte. Privat jedoch haben französische Vertreter gegenüber Amerikanern in Deutschland ihre Beunruhigung darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Deutschen immer stärker ein Eingreifen des Bundeskanzlers verlangen.

Die Franzosen haben keine Zeit damit verschwendet, nach jungen Deutschen Ausschau zu halten, die aus Romantik oder Abenteuerlust, wegen verschmähter Liebe oder deswegen, weil sie vom Wege des Rechts abgekommen sind, in die Legion eintreten könnten. Berufsmäßige Werber erhalten für die Anwerbung eines jeden einzelnen Legionärs eine Prämie. Ein Offizier der Fremdenlegion hat sich wie folgt ausgedrückt: „Wollen wir doch realistisch sein. Die Legion verblutet sich in Indochina. Wir brauchen Ersatz, guten Ersatz. Der einzige Ort, wo wir ihn heute finden können, ist Deutschland. Die Legion kämpft gegen den Kommunismus in Indochina heute in der gleichen Weise für Frankreich wie für die ganze freie Welt, und die Deutschen sollten das begreifen." Und ein französischer General äußerte folgende Meinung: „Die große Gefahr liegt heute wie in der nächsten Zukunft in Indochina, nicht in Europa. Wir brauchen die Deutschen heute in der Legion, und nicht in der EVG in den nächsten zwei Jahren. Wo liegt die Logik, wenn wir jetzt nationalen Selbstmord begehen, damit wir in fünf oder zehn Jahren sicher sein können?"

Sie tun's umsonst...

Die Werbung für die Fremdenlegion

Es ist allerhand, was uns mit der letzten amtlichen französischen Verlautbarung zugemutet wird, es gebe in der ganzen Bundesrepublik keinen einzigen Werber für die französische Fremdenlegion. Es war ein starkes Stück, daß der französische Hohe Kommissar François-Poncet glaubte, dem Staatssekretär Hallstein diese Erklärung geben zu können. Es war ein starkes Stück, daß Staatssekretär Hallstein sie annahm. Es war wiederum ein sehr starkes Stück, daß der Staatssekretär sie dem Bundestag und der deutschen Öffentlichkeit ohne Kommentar, sozusagen als Tatsache, weitergab. Und hier hört es auf, denn weder die Bundesabgeordneten noch die deutsche Öffentlichkeit geben sich mit dieser Erklärung zufrieden.

Nach Professor Hallstein muß die Bundesregierung davon ausgehen, „daß Personen, die als Werber für die Fremdenlegion in der Bundesrepublik ermittelt werden, nicht auf Weisung französischer Behörden oder Dienststellen handelten, sondern aus privater Initiative". Daß es diese Werber gibt, bestritt auch der Staatssekretär nicht, er sagte ja selbst, daß bisher 68 Ermittelungsverfahren gegen solche Werber eingeleitet worden seien. Stellt er sich nun die Sache so vor, daß diese Werber Menschenfreunde sind, die, wenn sie einen jungen Menschen mit Alkohol und guten Speisen bewirten, um ihn in die richtige Stimmung zu versetzen, diese „Spesen" aus der eigenen Tasche bezahlen? Und daß sie den französischen Werbebüros die Leute ganz unentgeltlich, um der guten Sache zu dienen, zuführen? Diese Gestalten werden handfest bezahlt, und wer zahlt, ist auch der Auftraggeber.

Herr Hallstein hätte es übrigens sehr leicht, zu erfahren, wie die Dinge liegen. Zwei Werber sind, wie Herr Hallstein sagte, schon rechtskräftig verurteilt. Man braucht ja nur in den Prozeßakten nachzulesen oder, wenn es dort nicht stehen sollte, die Verurteilten zu befragen, wer ihre Auftrag- oder Geldgeber waren.

Vertriebene vor dem Kersten-Ausschuß

Am letzten Tage seiner Tätigkeit in München nahm der Kerstenausschuß, der nunmehr seine Arbeit in Berlin fortsetzt, zahlreiche Berichte von Heimatvertriebenen aller ostdeutschen Volksgruppen entgegen, in denen die Erlebnisse bei der Invasion der Sowjet-Truppen und bei der Austreibung geschildert werden. In eingehender Aussprache, an der von amerikanischer Seite der Vorsitzende des Komitees, Mr. Kersten, und Abgeordnete beider amerikanischer Parteien, von deutscher Seite Dr. Lodgman von Auen und die Abgeordneten Schütz, Reitzner und Dr. Becher teilnahmen, wurde das Problem der Vertreibung als Bestandteil der kommunistischen Aggression erörtert. Die sudetendeutschen Politiker drückten den amerikanischen Staatsmännern, die sich mit den Einzelheiten der Austreibung sehr vertraut erwiesen, ihren Dank für das Interesse aus, das sie dem Schicksal der Heimatvertriebenen entgegenbringen. Entgegen anders lautenden Meldungen ist die Heimatvertreibung dennoch zum Gegenstand der Untersuchungen des Kersten-Komitees geworden.

Die Oder-Neiße-Frage

Wandlung in der exilpolnischen Einstellung

Das in Lens erscheinende Organ der ultrachauvinistischen exilpolnischen Mikolajczyk-Gruppe, der „Narodowiec", wirft verschiedenen polnischen Exilpolitikern vor, daß sie „eine Rückgabe der wiedergewonnenen Gebiete an Deutschland" ins Auge faßten. Das gehe aus den „Pilgerfahrten nach Bonn" hervor, die von den Publizisten Cat-Mackiewicz und Hutten-Czapski unternommen worden seien. Außerdem soll nach einem Bericht der Londoner Zeitschrift „Zycie" auf einer Pressekonferenz in London der exilpolnische General Anders auf die Frage nach seiner Einstellung zur Oder-Neiße-Linie geantwortet haben: „Im Augenblick ist nicht die Grenzfrage wichtig, sondern der Kampf gegen den Kommunismus", und auf die weitere Frage eines Journalisten, ob der General so wie andere polnische Führer „die polnische Westgrenze" für endgültig halte, habe er ebenfalls nicht zustimmend geantwortet. „Damit die fremden (englischen) Journalisten keinerlei Zweifel mehr haben sollten", habe daraufhin der Präsident des polnischen Journalistenverbandes in London, Wierzbanski, noch hinzugefügt: „Wir können nur gleichzeitig über alle Grenzen insgesamt diskutieren."

Der „Narodowiec" verweist in diesem Zusammenhang erneut auf ein im Jahre 1946 in der Züricher Zeitung „Die Tat" veröffentlichtes Interview von General Anders, in dem er erklärt hatte, es sei „unvernünftig, die Grenzen so weit nach Westen vorzuschieben, wo sie heute stehen."

Neuer französischer Besuch

In den deutschen Ostgebieten

Danzig und das oberschlesische Industriegebiet werden in diesen Tagen von einer französischen Delegation besucht, die auf Einladung der polnischen Regierung und des Polnischen Frauenbundes die deutschen Ostgebiete bereist. Der Delegation gehören zehn Mitglieder an, die verschiedene französische Frauenverbände vertreten. Ihrem Charakter entsprechend, will sich die Delegation in erster Linie für die sozialen Verhältnisse in Danzig und Oberschlesien interessieren. Eine weitere Delegation, bestehend aus vier Mitgliedern unter Führung von Professor Gilbert Ferry, will Schulen, Hochschulen, Ferienheime und Ferienlager in den deutschen Ostgebieten besuchen und sich mit der „Entwicklung des sozialen Bauwesens" vertraut machen. Die Reiseroute beider Delegationen ist wohlweislich so angelegt, daß sie keines der zahlreichen Notstandsgebiete in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten berührt.

*

Eine einunddreißigköpfige britische Delegation von Gewerkschaftsführern weilte von Mitte bis Ende Juni auf Einladung des polnischen Gewerkschaftsbundes in Polen und besichtigte auch zahlreiche Werkanlagen in Danzig, Breslau und im oberschlesischen Gebiet.

Fliegende Arbeitskommandos

Zur Milderung des drückenden Landarbeitermangels in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten setzen die Behörden dort neuerdings fliegende Arbeitskommandos ein, die jeweils für kurze Zeit an den Brennpunkten des größten Mangels auftauchen. Da sie sich aber aus der Bevölkerung dieser Gebiete selbst rekrutieren, tritt in der Arbeitskraft dieser Provinzen lediglich eine Verschiebung, keine Milderung oder gar Bereinigung des Problems ein.

Als Gegenmittel gegen die seit einiger Zeit beobachtete Landflucht hinter der Oder-Neiße-Linie haben die Behörden in erster Linie laufende Transportkontrollen sowohl auf den Verkehrslinien der deutschen Ostgebiete selbst wie auf Verbindungsstrecken von diesen deutschen Provinzen nach Kongreß-Polen und nach der Sowjetzone verfügt. Die Bahnbeförderungsmöglichkeiten von hauswirtschaftlichem Gerät sind ebenfalls eingeengt worden.

macht vielleicht doch einmal zwischen den Mühlsteinen der großen politischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West zerrieben werden könnten, den Vertriebenen dankbar sein müßten, daß sie der freien Welt in dieser überzeugenden Weise immer wieder vor Augen führen: Hier ist zwar materielle Ohnmacht, aber hier steckt eine Kraft der Herzen, eine Härte des Willens, die das beste Material sind für politischen Entscheidungen auf weite Sicht!

Weshalb macht man von diesem politischen Willen und von dieser politischen Tatkraft nicht noch viel mehr Gebrauch, als man es in der Vergangenheit getan hat? An den Bundesminister Kaiser gewandt: Herr Bundesminister, wenn es Ihnen einmal gelingt — ich weiß, wie heiß Sie sich da bemühen —, in der gesamtdeutschen Bewegung in nur annähernder Zahl, ohne daß ein Anreiz besonderer Art geschaffen wird, die Einheimischen zu versammeln, dann wollen wir Ihnen Dank und Glück sagen für eine unerhörte Leistung, die Sie dann vollbracht haben! Uns brauchen Sie nicht zu rufen, wir stehen zu Zehntausenden und sind bereit, mit Ihnen den Weg zu gehen, endlich diese unselige Spaltung unseres deutschen Vaterlandes zu beseitigen.

Uns trifft auch nicht die schlaue Weisheit der schweizerischen Zeitung, wir hätten es an Aktivität fehlen lassen. Wir sind die Hefe in unserer westdeutschen Bevölkerung, und eines Tages wird und muß es uns gelingen, Lethargie und Behaglichkeit zu beseitigen und Millionen Menschen auf die Beine zu bringen, wenn es darum geht, einmal die Reaktion zu zeigen, die die Welt von uns erwartet, wenn man deutsche Menschen mit Füßen tritt oder deutsches Recht am Boden zerstören zu können glaubt. Wir sind doch immer nur aufgetreten und haben doch immer nur gesprochen, weil wir uns als ein Glied unseres deutschen Vaterlandes, als ein Teil unseres deutschen Volkes fühlen. Wir haben niemals geglaubt, zersplittern, zerstören, spalten zu sollen. Wir wissen vielmehr sehr genau, daß unser Weg zurück nur gefunden werden wird, wenn eines Tages eine geschlossene politische Kraft in **allen** deutschen Herzen aufkommt. Mit uns Heimatvertriebenen kann jeder rechnen, der das deutsche Volk aufruft, zusammenzustehen, damit aus Unrecht wieder Recht wird, damit aus dunkler Zeit eine bessere deutsche Zukunft entsteht.

So glaube ich, daß wir auch am Schluß dieser schönen Kundgebung, die uns allen noch lange in Erinnerung bleiben wird, unsere Gedanken nicht besser zusammenfassen können, als daß wir in der üblichen feierlichen Form auch in dieser Stunde bekunden: Wir sind Angehörige unseres so geliebten deutschen Vaterlandes. Niemals und zu keiner Stunde wird uns die Not von der Liebe zu Deutschland trennen. Wir bekennen uns zu unserem herrlichen deutschen Volk und Vaterland „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt"!

Nicht der berechnende Verstand anonymer Mächte

Eröffnet hatte die Kundgebung der Leiter der Landesgruppe Niedersachsen unserer Landsmannschaft, **Gossing**. Er gedachte der Brüder und Schwestern in unserer alten Heimat, die aber dennoch keine Heimat haben, weil sie dort unter der Knute leben müssen. Er forderte von der Bundesregierung, alle Schritte zu unternehmen, um unseren Landsleuten dort zu helfen, und er forderte weiter Hilfsmaßnahmen für das Gebiet an der Zonengrenze und für die Notstandsgebiete.

Landesvertriebenenminister **Schellhaus** ging besonders auf den Sinn und den Zweck der landsmannschaftlichen Treffen ein: „Wir bekennen uns an einem solchen Tag zunächst zu uns selbst. Wir bekennen uns aber nicht nur zu unserer landsmannschaftlichen Eigenart, sondern vor allem zu unserer alten Heimat. Sie ist der Gegenstand unserer Sehnsucht. Wir bekennen es vor der ganzen Welt: Unsere Heimat war deutsch, und sie muß eines Tages, wenn es noch ein Recht auf dieser Welt gibt, wieder deutsch werden. Wir bekennen uns darüber hinaus zur deutschen Geschichte, das heißt zu denen, die uns das Leben geschenkt haben, und die unsere Heimat mit ihrem Herzblut und ihrer Hände Arbeit zu einem Garten Gottes gemacht haben. Wir bekennen uns nicht zuletzt zu denen, die heute nicht unter uns sein können, weil sie von fremden Machthabern festgehalten werden. Wir verlangen ihre baldige Freilassung und Rückführung zu uns und ihren Angehörigen. Nicht der berechnende Verstand anonymer Mächte hat uns hier zusammengeführt, sondern die heiße Liebe zur alten Heimat und der brennende Wunsch, sie wieder zu besitzen. Was allen Menschen in der Welt erlaubt ist, für ihre gemeinsamen Belange zu demonstrieren, das nehmen auch wir Deutschen für uns voll in Anspruch. Und so fordern wir in dieser Stunde: Ostpreußen — dennoch deutsch und allzeit unser!"

Unsere Heimat gehört zu Gesamtdeutschland

Die Ausführungen von Dr. Kather

Der Vorsitzende des ZvD, Bundestagsabgeordneter Dr. **Linus Kather**, stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Forderung, die deutschen Ostgebiete nicht zu vergessen, wenn von Gesamtdeutschland die Rede ist. Es sei sehr notwendig gewesen, daß der Bundestag am 18. März 1953 eine Entschließung annahm, in der es heißt: „Die Wiedervereinigung Deutschlands darf sich nicht auf die Gebiete diesseits der Oder-Neiße beschränken. Die jetzt besetzten deutschen Ostgebiete werden aber oft vergessen, so zum Beispiel auch von einzelnen Rednern bei der Gründungsversammlung des Unteilbaren Deutschland. Ein Sprecher sprach dort vier- oder fünfmal von der Sowjetzone als dem deutschen Osten. Das sei nicht die Sprache, die wir hören wollten. Selbst bei solchen Gelegenheiten werde unter Gesamtdeutschland ein Gebiet verstanden, zu dem unsere Heimat nicht gehört. An Bundesminister Kaiser gewandt, sagte Dr. Kather unter stürmischem Beifall: „Herr Bundesminister, wir haben das ernste und dringende Anliegen, daß gerade Sie, der Sie dazu in erster Linie berufen sind, dieser Sprachverwirrung ein Ende machen. Es muß endlich einmal klargestellt werden, daß unter Wiedervereinigung, unter Gesamtdeutschland und unter Unteilbares Deutschland ein Gebiet zu verstehen ist, zu dem auch unsere Heimat gehört."

Dr. Kather wandte sich dann dagegen, daß in der deutschen Öffentlichkeit, insbesondere in der Presse, unser Problem einfach totgeschwiegen werde, ja, daß man uns manchmal den Rat gebe, unsere Heimat einfach abzuschreiben. „Ich bin dem Herrn Bundesminister ganz besonders dankbar dafür, daß er heute mit so letzter Klarheit herausgestellt hat, daß wir immer und immer wieder von unserem Recht sprechen müssen. Ich habe die weitere Bitte an den Herrn Bundesminister, daß auch die Bundesregierung in dieser Frage eine klare, feste und eindeutige Haltung einnimmt."

Die Nationalhymne, die von den Zehntausenden gesungen wurde, gab am schönsten und ergreifendsten dem Willen Ausdruck, daß wir unsere Heimat immer als Teil eines einigen und freien Deutschland ansehen und daß wir niemals aufhören werden, dafür zu kämpfen, daß sie wieder frei wird.

*

Weitere Berichte über das Landestreffen in Hannover bringen wir auf Seite 14 dieser Folge.

Ruhe in Guatemala wiederhergestellt

Befriedigung in Washington

Die provisorische Regierung Guatemalas gab in der Nacht zum Montag bekannt, daß alle kommunistischen Aufstände in den verschiedensten Teilen des Landes niedergeschlagen und im ganzen Lande Ruhe und Ordnung völlig wiederhergestellt worden seien. Die Zahl der verhafteten Kommunisten habe 2000 überschritten.

Zahlreiche Gegner des früheren kommunistenfreundlichen Arbenz-Regimes werden noch vermißt. Die Suche nach den Vermißten ist verstärkt worden, nachdem in der Umgebung Guatemala Citys viele Leichen gefunden wurden, die offenbar in aller Eile beerdigt worden waren. Es soll sich dabei um Personen handeln, die kommunistischen Verbrechen zum Opfer gefallen sind.

Der Rebellenführer Oberst Castillo Armas nimmt in der am Sonntag gebildeten neuen Militärregierung den zweiten Platz ein. Vorläufiger Staatspräsident wurde Oberst Elfago Monzon. Am 17. Juli soll ein endgültiger Präsident gewählt werden.

Staatssekretär **Dulles** erklärte zu der Lage in Guatemala, es sei eine große Gefahr abgewendet. Er fügte hinzu: „Die Notwendigkeit der Wachsamkeit besteht aber weiter. Der Kommunismus ist immer noch überall eine Drohung. Aber die Völker der Vereinigten Staaten und der anderen amerikanischen Republiken können heute das Gefühl haben, daß wenigstens eine große Gefahr abgewendet worden ist." Der Staatssekretär sprach dem Volke Guatemalas Anerkennung aus, da es den Mut gezeigt habe, die Werkzeuge fremder Despoten zu beseitigen. Die guatemaltekischen Patrioten unter der Führung von Oberst Castillo Armas hätten sich erhoben, um die kommunistische Führung herauszufordern und sie zu ändern. Damit sei die Lage durch die Guatemalteken selbst wiederhergestellt worden.

In einer Schilderung der Hintergründe für die Ereignisse in Guatemala führte Dulles aus, es sei der kommunistische Operationsplan gewesen, eine solide politische Basis in der westlichen Hemisphäre zu gewinnen, einen Stützpunkt, der dazu verwendet werden könnte, die kommunistische Durchdringung auf die anderen amerikanischen Völker auszudehnen. Es sei nicht die Regierung Arbenz gewesen, welche die Vereinigten Staaten beunruhigt habe. Aber wenn der Weltkommunismus einen noch so kleinen kommunistischen Staat gefangen nähme, dann würde eine neue und gefährliche Front entstehen, die die Gefahr für die Freie Welt vergrößert. Die dramatischen Ereignisse in Guatemala legten die Absicht des Kremls bloß, das interamerikanische System zu vernichten.

Lutherische Welthilfe spendet für Europa

Wie aus einem soeben veröffentlichten Bericht der Lutherischen Welthilfe, einer Hilfsorganisation der Lutherischen Kirchen in den USA, hervorgeht, hat diese Organisation im Monat Mai insgesamt 400 Tonnen an Kleidungsstücken und Lebensmitteln im Wert von rund 400 000 Dollar an fünf Länder in Europa und Asien geschickt. Unter den europäischen Empfangsländern befanden sich die Bundesrepublik, Österreich und Jugoslawien.

Ehen unter Trümmern / Vielseitig und unerschöpflich sind die Probleme

Von Paul Brock

Erste Fortsetzung und Schluß

Bei diesem und jenem unserer Schicksalsgefährten hier in Deutschland ist schon einmal im Herzen, überwältigt von der Sehnsucht nach der alten Heimat, der Gedanke aufgetaucht — und mancher hat es sogar ausgesprochen: „Eigentlich sind diejenigen doch zu beneiden, die noch dort geblieben sind, am Ort ihrer Geburt, auf der Scholle ihrer Heimat. Und wenn ich könnte, zu Fuß würde ich gern hinwandern, nur um wieder zu Hause zu sein!"

Wer aber die Stimmen jener Bedauernswerten hört, wenn man in den Briefen liest, die sie schreiben, wie sie mit eindringlichen Worten um Hilfe bitten, der vermag solche Gedanken nicht mehr zu hegen, selbst wenn der Schmerz um das Verlorene noch so groß und nachhaltig ist.

Viel können sie nicht schreiben, und auch nicht allzudeutlich, weil sie sich dann noch größeren Schikanen aussetzen würden. Aber trotz aller ihrer Vorsicht und Mühe, in Andeutungen zu sprechen, bricht doch manchmal die Ratlosigkeit in aller Deutlichkeit durch, und das ist dann um so erschütternder zu lesen. Wenn da zum Beispiel Frau S. in einem Brief schreibt, in dem sie bei einer Behörde anfragt, ob denn ihr Mann wirklich keine Möglichkeit hat, sie zu sich kommen zu lassen:

„...wie einfach wäre alles, wenn ich mich ohne Umstände auf die Bahn setzen könnte — aber wer kann sich in meine Lage hineinversetzen! Ich muß mich wirklich zusammennehmen, um nicht aus Verzweiflung den Verstand zu verlieren!"

Oder der Brief von Frau L.:

„. . .es ist tatsächlich zum Verzweifeln! Man hat einen Mann, der für uns verdienen könnte, aber man darf nicht zu ihm, und man muß zusehn, wie die Ehe in die Brüche geht, und man kann nichts dagegen tun, muß dabei noch schwer ein paar Pfennige verdienen, damit die Kinder nicht verhungern, denn Unterstützung gibt es hier nicht. Ich hatte schon zweimal einen Nervenzusammenbruch und wollte mit dem Leben meiner Jungens und dem meinen ein Ende machen, aber mein christlicher Glaube verbietet es mir — —!"

Solche Worte sprechen eine sehr deutliche Sprache, man braucht ihnen kaum etwas hinzuzufügen.

Wie kann man ihnen helfen?

Da ist vor allem die Hilfe des Herzens. Sie ist die Möglichkeit, die jedem vorbehalten ist. Nichts kann die Frauen, die ohne eigene Schuld der Willkür fremder Machthaber preisgegeben sind, so sehr erschüttern, nichts bereitet größeren Schmerz, als die Gleichgültigkeit und die Untreue des Lebenspartners zu erfahren, dem sie einmal vor dem Altar Liebe und Treue bis in den Tod gelobt haben. Und wie beseligend könnte ein einziges, kleines Wort sein, das etwa so lauten würde: „Ich bin dir gut und habe dich nicht vergessen!" Ein solches Liebeswort läßt die dunkelsten Nächte hell werden, läßt Schmerzen und Sorgen vergessen. Frauen vermögen viel zu ertragen, zumal dann, wenn sie Mütter sind. Aber ein gutes Wort brauchen sie; nach einem noch so leisen Gedenken sehnen sie sich. Und wenn es kommt, bedeutet es ihnen alles, mehr als Brot.

Wenn dann die polnischen Behörden noch so viele Schwierigkeiten bereiten, die Ärmsten frei zu geben, und ihnen die Reise zu ihren Männern noch so oft und hartnäckig versagen, das Bewußtsein, trotzdem nicht verlassen zu sein, wird ihnen Kraft geben, bis zum Äußersten durchzuhalten.

Geduld muß auf beiden Seiten aufgebracht werden.

Es ist nicht viel, was ein Mann für seine Frau, für seine bei der Mutter verbliebenen Kinder, tun kann, aber das wenige müßte er tun, wenn noch ein Fünkchen Zuneigung in seinem Herzen glüht: Es ist nur ein Antrag auszufüllen, eine Zuzugsgenehmigung von der Behörde zu verschaffen, in deren Amtsbezirk der Mann im Augenblick wohnt. Alles andere übernehmen die freiwilligen Hilfsverbände, insbesondere die „Familienzusammenführung in der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Hamburg". Diese Stellen tun wirklich alles, was in ihren Kräften steht, um die Zusammenbringung der Ehepartner zustande zu bringen, und man darf ihnen volles Vertrauen schenken.

Statt dessen häufen sich die Fälle, gerade in der letzten Zeit, in welchen Ehemänner, die schon Anträge auf Überführung ihrer Ehefrauen gestellt haben, die mit der Rückführung betrauten Organisationen auffordern, die Bemühungen einzustellen, weil sie die Scheidung eingeleitet haben. Der wirkliche Grund ist zumeist der, daß diese Ehemänner nicht mehr warten wollen und zumeist schon eine andere Partnerin gefunden haben, die sie heiraten möchten. Der vorgeschobene Grund aber, der dem Scheidungsrichter vorliegt, lautet in der Regel so, daß die Ehefrau böswillig fernbleibt. Die Ehemänner lassen die Auffassung durchblicken, daß ihre Frauen gleich nach der Besetzung Ostpreußens Gelegenheit gehabt hätten, nach Westdeutschland auszuwandern oder die Grenze auf illegalem Wege zu überschreiten.

Aber gerade in dem, was das letztere betrifft, hat es Fälle gegeben, wo die Frauen den Versuch, schwarz über die Grenze zu gehen, mit langfristigen Freiheitsstrafen büßen mußten.

Wie traurig macht es einen, wenn man in den Prozeßberichten lesen muß, daß sich ein zweiundachtzigjähriger Landsmann nun von seiner Frau scheiden lassen will, die auch schon fünfundsechzig Jahre alt ist. Auch sie ist in der ostpreußischen Heimat zurückgeblieben. Auf der Flucht wurden sie voneinander getrennt. Die Gruppe, bei der die alte Frau sich befand, wurde von den Russen eingeholt und überrannt. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als in das Dorf am Spirdingsee zurückzukehren und dort in Ergebung das weitere abzuwarten. Und nun ist das alte Muttchen mit den müden, traurigen Zügen in dem von Sorgenfalten zerfurchten Gesicht allein. Keiner hilft ihr; keiner sorgt für sie. Ab und zu bringen ihr Menschen, die selbst kaum das Nötige haben, ein Almosen, ein Stückchen Brot, ein altes Kleid.

Wie wird sie jetzt wünschen, daß ihr Herz aufhören möge zu schlagen, nachdem ihr die letzte, größte Enttäuschung ihres Lebens bereitet wurde.

Möglichkeiten, die das Ehegesetz offen läßt

Darin liegt ja das Tragische der ganzen Angelegenheit. Die Polen, die augenblicklich die Herren in Südostpreußen sind, behaupten: Dieses Land ist alter polnischer Boden, mithin sind die Menschen, die hier geboren wurden, Polen. Und sie tun alles, um diese Menschen zur Anerkennung solcher Auffassung zu zwingen. durch List oder durch Gewalt. Dieses Manöver aber hindert sie nicht daran, dann und wann eine Anzahl Frauen und Kinder nach Westdeutschland abzuschieben.

Mit diesen Aussiedlungsschüben wird aber wiederum die Tatsache bescheinigt, daß die Ehefrauen, so lange sie mit deutschen Männern verheiratet sind, auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Sind sie aber erst einmal geschieden, dann sind sie den Zugriffen der Polen endgültig und hilflos preisgegeben, und die Hilfe, die ihnen von ihren Ehemännern hätte kommen sollen, kann ihnen kein anderer mehr leisten. So dürfen sie niemals mehr hoffen, der Hölle zu entrinnen, es müßte denn sein, daß die Heimat noch zu ihren Lebzeiten wieder deutsches Land wird.

Die Häufung der Fälle, daß die Ehemänner die Scheidung begehren, wird durch einen Paragraphen im Ehegesetz begünstigt, dessen Anwendung in diesem Zusammenhang, wenn irgend möglich, ausgesetzt werden müßte. Danach kann die Scheidung ausgesprochen werden, wenn die Ehefrau sich weigert, dem Ehemann an den von ihm bestimmten Wohnort zu folgen; es braucht keine andere, nachweisbare Eheverfehlung vorzuliegen.

Eine andere verhängnisvolle Bestimmung im Gesetz ist die, daß die Scheidungsklage der Ehefrau nicht persönlich zugestellt zu werden braucht, wenn dieser Zustellung unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen. In solchem Fall begnügt man sich mit einer „öffentlichen Zustellung", das heißt, die Tatsache, daß vom Ehemann Scheidungsklage erhoben wurde, wird lediglich durch öffentlichen Aushang oder durch Bekanntgabe in einem Amtsblatt bekanntgegeben. Da eine solche Bekanntgabe den Ehefrauen in den besetzten Gebieten niemals zu Gesicht kommt, sind sie praktisch der Möglichkeit beraubt, sich zu verteidigen, Widerspruch zu erheben oder Berufung einzulegen, und es kann sein, daß sie erst nach Jahren von dem Vollzug ihrer Scheidung erfahren.

Das Unheil kann aber schließlich nur dadurch ungehemmt seinen Lauf nehmen, daß so wenige Menschen in der Bundesrepublik an dem Schicksal der zurückgebliebenen Deutschen in Ostpreußen Interesse nehmen. Wer weiß schon etwas von ihrer Zahl? Wer kennt die Umstände, unter denen sie zu bleiben gezwungen waren? Wer kennt das Elend und die Not, denen sie nun ausgeliefert sind?

Nur daraus ist es zu verstehen, daß so viele Richter der Täuschung anheimfallen, es wäre wirklich so, daß die Ehefrauen, die heute noch nicht zu ihren Männern gekommen sind, die eheliche Gemeinschaft und auch jede Hausgemeinschaft verweigern.

Doch hat der Bundesminister für Vertriebene, um weiteren Fehlentscheidungen in dieser Hinsicht vorzubeugen, den Bundesminister für Justiz auf die wirklichen Umstände aufmerksam gemacht und ihn gebeten, für die Bekanntmachung der Tatsachen in seinem Amtsbereich Sorge zu tragen.

Müssen unsere Frauen und Kinder als Sklaven dort sterben?

Durch diesen Bericht soll nun aber nicht der Eindruck hervorgerufen werden, daß alle Männer, deren Frauen und Kinder in Ostpreußen zurückgeblieben sind. diese Trennung zu verewigen wünschen. Die Briefe derer, die in Liebe und Treue auch die letzten Möglichkeiten ausschöpfen möchten, um ihre Familien nachzuholen, sind vielleicht noch erschütternder und verdienen um so stärkere Beachtung. Jeder Leser wird den Worten unseres Landsmanns L. zustimmen, wenn er an eine Behörde unter anderem schreibt:

„. . .soll ich etwa noch die dreizehnten Weihnachten ohne die Familie, und sie ohne mich, verleben? Müssen wirklich unsere lieben Frauen dort den Sklaventod sterben, und unsere lieben Kinder als Sklaven dort bleiben? Soll es mir nicht vergönnt sein, sie noch einmal zu sehen? Kriegsverbrecher wurden vielfach begnadigt und freigelassen. Was haben unsere Frauen und Kinder verbrochen, daß für sie die Stunde der Freiheit nie schlagen darf!"

Und mit der gleichen Stärke werden unsere Herzen angesprochen, wenn wir den Brief einer Tochter lesen, die schreibt:

„. . .nachdem ich bereits vor zwei Jahren den Antrag gestellt habe, ist es bisher nicht gelungen, meine Eltern herzubekommen. Inzwischen ist mein Vater gestorben, und meine 77jährige Mutter allein in 'Allenstein, jetzt ‚Olsstyn'. Ich bitte nochmals dringend, meine alte Mutter, die alle Kinder hier im Westen hat, und große Sehnsucht leidet, mit dem erstenTransport kommen zu lassen!"

Leider aber spricht auch aus diesen Zeilen die irrtümliche Annahme, daß es nur an dem schlechten oder mangelnden Willen der westdeutschen Hilfsorganisationen liegt, wenn die geliebten Menschen bis zur Stunde noch nicht angekommen sind.

Das treue ostpreußische Herz

Einen tiefen und tröstlichen Einblick in die wirkliche Herzenssituation unserer ostpreußischen Männer gibt auch der Fall des noch in rüstigen Jahren stehenden — früheren Hofbesitzers aus dem Kreise Hohenstein. Auch er kämpfte heftig und mit allen möglichen Mitteln um seine Freiheit. Wenn man ihm sagte, seine Frau könnte doch einmal wiederkommen, dann lachte er nur bitter. „Die kommen nie mehr", sagte er. „Oder soll ich vielleicht warten, bis der dritte Weltkrieg zu Ende ist? Oder soll ich auf ein Wunder warten?"

Wie fast in allen Fällen, so spielte auch hier eine andere Frau eine Rolle. Es soll damit nicht gesagt sein, daß diese Rolle eine böse, verderbliche war. Die Frau, die da neu in das Leben dieses Mannes eintrat, hatte sich einfach genau so fest davon überzeugen lassen, daß die erste Ehe des Mannes bereits durch den Spruch des Schicksals so gut wie getrennt war.

Aber die Ehefrau, deren Los schon besiegelt schien, hatte eine Schwester in Westdeutschland, und diese Schwester gab die Hoffnung nicht auf. Sie tat alle Schritte, die der Mann nicht mehr tun wollte. Und ihre Mühe wurde belohnt. Es kam wie vom Himmel. Eines Tages war die Frau mit ihren beiden Kindern in Deutschland.

Die Überraschung des Mannes war groß. Und dann geschah das Wunderbare. Er, der sich doch schon ganz und gar abgewandt zu haben schien, sich schon einer anderen zugehörig fühlte für immer — er schloß Frau und Kind zärtlich und glücklich ganz fest in seine Arme, und sein Gesicht war wie in Tränen gebadet. Mit keinem einzigen Gedanken mehr erinnerte er sich daran, was ihn am Tage zuvor noch bewegt hatte. Keine Macht der Welt konnte ihn mehr von seinen Lieben trennen.

Selbstverständlich zog er die eingereichte Scheidung zurück, die — Gott sei Dank — noch nicht ausgesprochen war, sofort und ohne Reue.

Da zeigte sich am Ende doch das alte, treue, beständige ostpreußische Herz.

Um das Bild abzurunden, wäre es noch gut, einer jungen Ostpreußin, einer ledigen Mutter, zu gedenken. Der Vater ihres Kindes, eines hübschen Knaben, stammt aus einer westdeutschen Stadt. Er war Soldat an der Ostfront; da lernte er das Mädchen kennen, und sie wußten bald, daß sie einander liebten. Gab es damals, unter den Schwingen des Todes, einen Grund, der die Erfüllung der Liebe hätte verhindern können?

Die letzte große Woge riß den Mann von der Seite des Mädchens, und dann kam der Knabe zur Welt.

Der Vater geriet in seine Heimat zurück; Mutter und Kind blieben in Ostpreußen.

Nun denkt er voll Sehnsucht an die Verlorenen. Da keine gültige Ehe, also auch kein verwandtschaftliches Verhältnis zu Fräulein B. besteht, gibt es für ihn keine Möglichkeit, einen Aussiedlungs- bzw. Rückführungsantrag zu stellen. Nur sein Kind könnte er zu sich holen. Aber — soll er es von der Mutter trennen, um sie dann völlig allein ihrem Schicksal zu überlassen?

Welch tragischer Konflikt!

Und in einem Aktenstück steht eine kurze, fast trocken anmutende Notiz: „Fräulein B. lebt mit ihrem Kind in sehr kärglichen Verhältnissen. Die Alimente des Vaters werden in Deutschland auf ein Sperrkonto gezahlt, welches ihr jetzt nicht zugänglich ist, sondern erst, wenn sie in Deutschland ist. Sie leidet mit dem Kind Hunger und Not."

Die Welt möge einmal hören und davon Kenntnis nehmen. Sie möge einmal in ihrer Hast, ihrem Vergnügen und in ihrem Streit innehalten und dem Wort lauschen, und fühlen, was es bedeutet:

In Ostpreußen leidet eine junge deutsche Mutter mit ihrem Kind Hunger und Not!

Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen

Mit großem Eifer hat sich die Kreisgruppe Münster der Aufgabe unterzogen, die Vorbereitungen zum Landestreffen am 18. Juli durchzuführen. Es ist dafür gesorgt, daß in den kulturellen Veranstaltungen und Ausstellungen der Geist Ostpreußens würdig dokumentiert wird und daß die Kundgebung in der Westfalenhalle ein eindrucksvolles Bekenntnis zu unserer Heimat werden kann. Nun liegt es an Euch, durch Euer Erscheinen den Veranstaltungen den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Ostpreußen im Ruhrgebiet!

Ob Ihr Vertriebene oder schon alteingesessene heimattreue Ostpreußen seid, Euere Aufgabe ist es im besonderen, nach Westfalen zu strömen, wie Ihr im vergangenen Jahr zum Bundestreffen nach Bochum kamt. Euere Leistung schuf das gewaltige Potential des „Reviers". Euer Wille muß sich in Münster im Bekenntnis zur Heimat ausdrücken!

Braunsberger!

Für Euch hat Münster das besondere Geschenk der Patenschaft bereitgestellt. Keiner von Euch darf fehlen, wenn in eindrucksvoller Feierstunde die Verbundenheit zwischen Münster und Euerem Heimatkreis sichtbaren Ausdruck findet.

Wir alle

sehen im Landestreffen Münster unsere diesjährige Gelegenheit, uns inbrünstig zur alten Heimat zu bekennen und erneut zu bekunden, daß uns nichts, auch nicht eine noch so lange Vertreibung in unserem Willen zur Rückkehr wankend machen kann.

Auf nach Münster zum Landestreffen!

Erich Grimoni,
Landesvorsitzender
der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
der Landsmannschaft Ostpreußen

Vertriebenenguthaben freigegeben

Die Altsparguthaben von Heimatvertriebenen werden vom 1. September an in Höhe von zwanzig Prozent des Reichsmarknennbetrages ohne Einschränkung freigegeben. Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt stimmte am Montag in Bonn einer entsprechenden Weisung der obersten Lastenausgleichsbehörde zu.

Die Guthaben der Vertriebenen waren im vergangenen Jahr zunächst in Höhe von 6,5 Prozent des Reichsmarknennbetrages ausgezahlt oder in D-Mark-Guthaben umgewandelt worden. Später gingen die Geldinstitute dazu über, nach Maßgabe des Altsparergesetzes die restlichen 13,5 Prozent im Wege der Vorfinanzierung aufzuwerten, jedoch wurden im allgemeinen nur nochmals 100 D-Mark ausgezahlt oder im DM-Guthaben umgewandelt.

Mit 145 Millionen D-Mark aus dem Lastenausgleichsfonds sollen die Geldinstitute jetzt in die Lage versetzt werden, die zwanzigprozentige Aufwertung der Vertriebenenguthaben in vollem Umfang vorzunehmen. Außerdem besteht begründete Aussicht, daß die Banken auch die Aufwertung der Guthaben der übrigen Altsparer jetzt in voller Höhe vorfinanzieren. Die Freigabe wird frühestens mit Ablauf des Monats August wirksam.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Juli

10./11. Juli: Kreis Heiligenbeil in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
11. Juli: Kreis Angerapp in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
18. Juli: Kreis Goldap in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
18. Juli: Hauptkreistreffen Bartenstein in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
18. Juli: Kreis Braunsberg in Münster, Haupttreffen mit Patenschaftsübernahme.
18. Juli: Kreis Angerburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei - Ausschank, Elbchaussee 374.
18. Juli: Landestreffen in Münster (die Heimatkreise treffen sich an den im Programm mitgeteilten Stellen).
18. Juli: Kreis Pr.-Holland in Münster, Gaststätte Hohenstaufen.
24./25. Juli: 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25. Juli: Kreis Labiau, Haupttreffen in Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".
31. 7./1. August: Kreis Neidenburg in Bochum, Gaststätte Parkhaus, Haupttreffen.

Monat August

1. August: Kreis Gerdauen in Düsseldorf, Union-Hotel, Witzelstraße.
1. August: Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
1. August: Kreis Osterode in Herne, Kolpinghaus.
1. August: Kreis Ortelsburg in Herne, Parkhaus.
1. August: Kreis Elchniederung in Kiel, Ostseehalle.
1./2. August: Kreis Tilsit-Stadt in Kiel, Ostseehalle, Patenschaftsübernahme.
8. August: Kreis Lyck in Hannover-Limmerbrunnen, Haupttreffen.
8. August: Kreis Ebenrode in Hambg.-Altona, Restaurant „Elbschlucht".
15. August: Kreis Elchniederung in Nürnberg, Genossenschaftssaalbau.
15. August: Kreis Tilsit-Stadt in Nürnberg, Ebermayerstr. 30/32, „Genossenschaftssaalbau".
15. August: Landestreffen in Neumünster.
15. August: Kreis Lötzen in Neumünster — Patenschaftsübernahme.
15. August: Kreis Fischhausen und Königsberg-Land in Neumünster.
19./23. August: Turnerfamilie Ostpreußen in Hameln.
22. August: Kreis Tilsit-Stadt in Düsseldorf, „Union-Betriebe", Witzelstraße.
29. August: Kreis Osterode in Kiel, Lokal Eichhof.
29. August: Kreis Ortelsburg in Ratzeburg.
29. August: Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
29. August: Kreis Ebenrode in Essen-Steele, Stadtgarten-Saalbau.
29. August: Kreis Mohrungen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
29. August: Kreis Wehlau in Hamburg, Restaurant Elbschlucht.

Monat September

5. September: Kreis Elchniederung in Frankfurt/Main, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
5. September: Memelkreise in Hannover-Limmerbrunnen.
5. September: Kreis Tilsit-Stadt in Frankfurt/Main-Schwanheim, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Osterode in der Patenstadt Osterode (Harz), verbunden mit Einweihung des Ehrenmals, Lokal „Stadt Osterode".

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Elchniederung

Liebe Elchniederunger! Im Auftrage unseres Kreisvertreters kann ich heute bekanntgeben, daß auf Beschluß des Kreisausschusses unser nächstes großes Kreistreffen am Sonntag, dem 1. August, in Kiel (Ostseehalle) stattfindet. Dieses Treffen wird in Gemeinschaft mit der Kreisvertretung Tilsit-Stadt durchgeführt Bekanntlich übernimmt am 1. August die Stadt Kiel in feierlicher Form die Patenschaft für unsere ostpreußische Stadt Tilsit. Uns Elchniederungern steht für unser Kreistreffen ein großer Teil der riesigen Ostseehalle gesondert zur Verfügung. Es ist somit die unbedingte Gewähr gegeben, daß die Elchniederunger Landsleute einerseits unter sich bleiben, andererseits aber alte Freunde und Bekannte aus der Nachbarstadt Tilsit dort treffen können. Für unseren Heimatkreis Elchniederung ist es das erstemal, daß ein Kreistreffen in der Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein stattfindet. Wir haben deshalb die Gewißheit, daß unser Kreistreffen einen ebenso großen Erfolg wie unser kürzlich in Hannover veranstaltetes Heimattreffen haben wird. Bezüglich Programmfolge wird gebeten, die Bekanntmachungen der Kreisvertretung für die Stadt Tilsit zu beachten. Der für uns reservierte Teil der Ostseehalle wird durch entsprechende Transparente besonders gekennzeichnet sein.

Herbert Sahmel, Kreiskarteiführer.

Schloßberg (Pillkallen)

Folgende Testamentsabschriften befinden sich im Besitz des Rechtsanwaltes und Notars Farnsteiner (24a) Buchholz, Kreis Harburg, und können dort angefordert werden: Franz Motejat, Hermannsdorf. — Witwe Auguste Dalhöfer, geb. Theophil, Schloßberg. — Wilhelm Herbst, Meißnersrode. — Kaufmann Otto Matteoschat, Schloßberg. — Mühlenbesitzer Georg Rogge, Tegnerskrug. — Jungbauer Walter Lehmann, Salten. — Uffz. Heinz Jaeger, Schloßberg. — Rentier Friedrich Nauroschat, Schloßberg. — Amtsbote Gottlieb Jülich, Grenzhöhe. — Gastwirt Herbert Rettig und Ehefrau, Schloßberg. — Landwirt Johann Schmidt, Kallen. — Landwirt August Samblowski, Bärenfang. — Fleischermeister Christian Pillunat, Kussen. — Landwirt Fritz Rekewitz und Ehefrau, Hermannsdorf. — Postfacharbeiter Max Bagdons, Ebertann. — Kriegsbeschädigter Max Stillger und Ehefrau, Schloßberg. — Hausbesitzer Franz Schmidt, Schloßberg. — Bauer Albert Brenke, Bühlen. — Landwirt Franz Fritz und Minna Blaszat, Grieben. — Frl. Luise Wagner, Hensken. — Landwirt Emil Endrigkeit, Katharinenhof. — Hausbesitzerin Emma Klein, geb. Petschulat, Schillfelde. — Bauer Georg Ruhnke, Mallwen. — Rentier August Moser, Schirwindt. — Landwirtsfrau Auguste Sokat, Cäsarsruhe. — Landwirt George Kaszemekat und Ehefrau, Langenfelde. — Bauer Max Dannebauer, Edern. — Landwirt Friedrich Ehlert und Frau, Werben. — Bauer Friedrich Dannebauer und Frau, Edern. — Landwirt Wilhelm Welsch und Frau, Beinicken. — Bauer Hermann Schmidt und Frau, Belsen. — Rentner Johann Luschnat, Schillfelde. — Hausbesitzer und Autovermieter Franz Mikat und Frau, Schloßberg. — Landwirt Albert Koch, Sturmen. — Landarbeiter Hans Herbst und Frau, Hagenfließ. — Landwirt Karl Bertsch, Blumenfeld. — Witwe Emma Kriszun, Schwarzwiesen. — Frl. Helene Wagner, Hensken.

Im letzten Ostpreußenblatt ist die Bekanntmachung an dieser Stelle mit „Schmidt, Karteiführer" unterzeichnet. Unser Karteiführer ist nach wie vor: Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16.

Ebenrode (Stallupönen)

Mitteilung für die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Realgymnasiums. Neun Bilder vom Treffen in Kassel liegen vor. Probebilder werden in der Reihenfolge der Bestellung gegen Einsendung eines Unkostenbeitrags in Höhe von 0.50 DM von dem Unterzeichneten zugesandt. Um einen engeren Zusammenschluß herbeizuführen, erbitte ich die Anschriften ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Realgymnasiums bis Ende Juli mit Angabe des Namens, Vornamens, Berufs, Anschrift, sowie der Schulzeit in Ebenrode. Im Herbst soll allen jenen, die sich melden, eine Anschriftenliste zugehen. Auch hierbei bitte ich um kleine Beiträge zur Deckung der Unkosten.

Studienrat a. D. Dr. Stahr,
(16) Cappel bei Marburg, Marburger Straße 88.

Lötzen

Das Verzeichnis der ehrenamtlichen Mitarbeiter unseres Heimatkreises Lötzen mit einer Aufstellung der Bezirks- und Ortsvertrauensleute ist fertiggestellt. In diesen Tagen kommen die ersten Exemplare zum Versand, die bereits durch die Geldeinsendung von 2.— DM auf das Postscheckkonto Hamburg 243 48 Werner Guillaume, Sonderkonto Hamburg 21, bestellt wurden. Ein Nachnahmeversand kommt leider nicht in Frage, da zu dieser Mehrarbeit einfach das Personal fehlt. Bestellungen können noch entgegengenommen werden, und am einfachsten ist es, wenn bei Absendung des Geldes der Vermerk: „Vertrauensleute" gemacht wird. Auf jeden Fall bitten wir den Verwendungszweck anzugeben, es könnte ja mal vorkommen, daß ein Landsmann, dem es mal so einfällt, uns mal eine Portospende für den Geschäftsbetrieb zuwenden könnte!

Wenn infolge der Vorarbeiten für unser großes Jahreshaupttreffen die Beantwortung von Anfragen sich in dieser Zeit etwas verzögert, bitten wir unsere Landsleute um Verständnis. Wenn erbetene Bescheinigungen bisher eine längere Zeit auf sich warten ließen, dann lag das lediglich daran, daß man Anfragen unserer Geschäftsstelle einfach monatelang liegen ließ, und in vielen Fällen erst nach mehrfachem Erinnern — mit Porto- und Arbeitsunkosten für uns — endlich die erbetene Auskunft kam, die spätestens dann in 48 Stunden weitergeleitet wurde. Daher die Bitte: Senden Sie unsere Anfragen, die wir im Interesse unserer Landsleute an Sie richten, sofort zurück. Sie erleichtern uns dann die Arbeit.

Landsleute, keiner fehlt zum Jahreshaupttreffen verbunden mit der Patenschaftsübernahme Neumünster-Lötzen am 14./15. August!

Curt Diesing, (24b) Itzehoe, Kaiserstraße 19.

Lyck

Liebe Lycker! Wie ich bereits mehrfach feststellen mußte, erreicht mich kaum noch Post aus der alten Heimat. Da aber über die heutigen Zustände in Lyck alle gern etwas hören wollen, bitte ich, mir — gegen Rückgabe des Originals — gute Berichte zu überlassen.

Das Ostpreußenblatt, das immer noch nicht bei allen Lyckern zu finden ist, wie ich aus den Anträgen für Heimatortsbescheinigungen ersehe, hat im Laufe der ganzen Jahre viele, sehr viele Berichte aus Lyck gebracht, die im allgemeinen Teil erschienen sind. Im Herbst brachte ich unter Lyck einen längeren Bericht eines Reporters in zwei Abschnitten und hörte darauf, daß sich auch andere Kreise dafür interessierten. Es ist also schon richtig, wie die Redaktion es macht, daß sie Berichte aus der Heimat im allgemeinen Teil bringt. Und wir lesen genau so erfreut die Meldungen oder denken mit Empörung an das Leid unserer Heimaterde, wenn darüber berichtet wird, ohne daß auf unseren Kreis besonders Bezug genommen wird.

Wir haben früh mit dem Suchdienst begonnen, unsere Kartei ist seit 1947 immer wieder auf dem Laufenden gehalten worden. So sind auch nur wenige wichtige Nachforschungen, denen wir auf allen möglichen Wegen nachgehen. Aber, liebe Lycker, von mir verlangt man, daß ich alles beantworten soll. Hat aber jeder seine selbstverständliche Pflicht getan und seine neue Anschrift mitgeteilt? „Unbekannt verzogen" darf es nicht geben.

Dringend werden gesucht: v. Obstfeldern, Suszen; Helma Weber, Hindenburgstr. 23; Else Schmierda, Lyck, Morgenstr. 3 oder 5; Karl Schrubba, Finsterwalde; Melkermeister Bruno Palm, Sawadden; Schneidermeister Quaschick, Dreimühlen; Sokolowski, Paul, Str. d. SA 146, u. Emil (Walden); Berg, Sawadden; Maties Czieslik, Millewen, und Familie Czieslik, Maschen; Martha und Erna Moldzio, Grabnick; Hein, Königswalde; Fritz und August Jablonski (Neue Siedlg.?) Lyck; Alb. Ogurek, Str. d. SA 73 (1895, war im Bundesgebiet), desgl. Hans Liesenkewitz (Celle?); Helmuth Rogalla, geb. 1920/22 (II.A.R. 21), Eltern Bauern; Familie Schulz, Bismarckstr. 22; Frau Schemionek, Stradaunen und Kinder; Erich und Helmuth Loesch, Kalkofen; Braut des Kurt Lange (24. 1. 16 Königsberg); W. Sbosny, Str. d. SA 86; Hildegard Krüger (1936), Stradauner K.-Str. Wer weiß über den Verschollenen Friedrich Petroll (21. 5. 1898) aus Waldwerder, zuletzt in Graudenz gesehen? Wer kann über den Tod des Adolf Palluck (1871) im November 1945 Angaben machen? (Otto Palluck und Frau?)

Alle Dippelseer wollen sich, soweit noch nicht geschehen, bei Herrn Gustav Schwarz, Solingen-Gräfrath, Oberhaaner Straße 49b, melden.

Die Kameradschaft des Infanterie-Regiments 2 hat am 6./7. 6. in Hamburg ein Wiedersehen gefeiert. Sie hat zusammen mit I.R.422 mir und allen Kreisangehörigen die besten Grüße in Treue und Verbundenheit übermittelt

Am 18 Juli hat die Organisationsleitung des Treffens der Landesgruppe Westfalen in Münster dem Kreis Lyck ein Lokal zugewiesen. Ich gebe es noch nicht bekannt und bitte alle, sich in Münster zu erkundigen, denn erfahrungsgemäß wird immer bei solchen Gelegenheiten „Bäumchen wechsel dich" gespielt; dann verfehlt ein Teil den Anschluß. Ich hoffe, in Münster recht viele Lycker zu treffen und bleibe in heimatlicher Verbundenheit

Otto Skibowski, Kreisvertreter.

Johannisburg

Liebe Landsleute! Ich habe dem Landkreis Flensburg nochmals den Dank der Johannisburger Kreisgemeinschaft für die so feierliche und mit so großer Herzlichkeit und viel Verständnis erfolgte Patenschaftsübergabe des Kreises Flensburg für unseren Kreis Johannisburg zum Ausdruck gebracht. Die Patenschaftsurkunde lautet:

„Der Kreis Flensburg-Land hat durch einstimmigen Beschluß des Kreistages vom 29. Juli 1953 die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Johannisburg übernommen. Mit der Übernahme der Patenschaft will der Kreis Flensburg-Land seine tiefe Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen des Kreises Johannisburg Ausdruck verleihen. Es wird dem Landkreis Flensburg Ehre und Aufgabe sein, seinen Patenkreis und dessen Bewohnern, die heute über ganz Deutschland verstreut sind, zum geistigen und ideellen Mittelpunkt, zu einer neuen Heimat zu werden. Flensburg, den 20. Juni 1954. Kreis Flensburg-Land. Der Kreispräsident: P. Jensen. Der komm. Landrat: Dr. Schlegelberger."

Die Urkunde kann auf unserem Kreistreffen eingesehen werden.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Johannisburg habe ich unserem früheren Landrat (1914—1930), Ministerialdirektor a. D. Gotheiner, die Ehrenmitgliedschaft in unserer Landsmannschaft, Kreis Johannisburg, angetragen, die mit Dank angenommen worden ist.

Auf das Landestreffen am 18. Juli in Münster wird besonders hingewiesen. Ich werde mich freuen, besonders viele Landsleute in Münster begrüßen zu können.

Gesucht werden: Olschewski, Adam, Sakowitz und Sahlke, alle aus Bergfelde. — Rattay, Otto, Arys-Süd (Schlagakrug.

Wer weiß etwas über das Schicksal von Elfriede Lobodda, Gr.-Rosen, 1945 von den Russen verschleppt. — Von Walter Rattay, Heimatort nicht angegeben, s. Z. 4/Reit.-Ausb.-Sch. in Potsdam-Krampnitz. — Von Labrenz, in der Zeit vom 9. bis 14. 7. 44 bei Wilna in Gefangenschaft geraten und im Lager 27 150 gesehen, später abtransportiert worden.

Landsmann Ewald Kruppa, von Hannover verzogen, wird um seine neue Anschrift gebeten.

Landsmann Gustav Skowronnek, Beauftragter für die Gemeinde Eschenried, hat seinen Wohnsitz nach (21) Neuenrade (Westf), Haller Weg 26, Kreis Altena, verlegt.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter.

Die Patenschaftsfeier von Tilsit

Liebe Tilsiter!

Es ist an dieser Stelle schon mehrfach bekanntgegeben worden und besondere Einladungen haben Ihnen die Nachricht ins Haus gebracht, daß am 1. und 2. August die feierliche Patenschaftsübernahme Kiel-Tilsit stattfindet. Ähnlich wie die 400-Jahr-Feier im Jahre 1952 in Hamburg, so werden auch diese Tage für uns alle unvergeßlich sein. Die Stadt Kiel richtet folgendes Grußwort an die Tilsiter:

Allen Tilsitern, die vom 31. Juli bis 2. August in die Hauptstadt des Landes Schleswig-Holstein kommen, entbietet die Stadt Kiel herzliche Grüße.

Möge dieses erste Zusammensein, in dessen Mittelpunkt die feierliche Übernahme der Patenschaft stehen wird, der Beginn einer engen Verbundenheit zwischen den Bürgern der beiden Städte sein. Wir Kieler wissen zwar, daß wir den Tilsitern die verlorene Heimat nicht ersetzen können. Wir wollen ihnen aber eine echte Heimstätte schaffen, in der die kulturellen und landsmannschaftlichen Werte bewahrt und die Erinnerungen an die Heimatstadt gepflegt werden können.

Die Stadt Kiel erwartet ihre Tilsiter!

Schmidt, Stadtpräsident, Dr. Fuchs, Bürgermeister

Das Programm der beiden Tage:

Sonntag, den 1. August:

9.30 Uhr
Evang. Heimatgottesdienst in der „Nikolaikirche" am Markt, gehalten von Pastor Jordahn, Hamburg-Altona (Ostpr. Liturgie).

9.30 Uhr
Kath. Heimatgottesdienst in der „Nikolauskirche", Rathausstr. 1, gehalten von Pfarrer Pohl, Kiel-Friedrichsort.
(Beide Kirchen befinden sich in der Nähe der „Ostseehalle" und sind in wenigen Minuten Fußweg zu erreichen.)

11.15 Uhr
Kranzniederlegung am Ehrenmal „Eichhof" und „Nordfriedhof".

11.00—12.00 Uhr
Begrüßungskonzert in der „Ostseehalle".

12.00—13.00 Uhr
Die feierliche Patenschaftsübernahme.

13.30—15.00 Uhr
„Vom Memelstrand zur Kieler Förde."

15.00—16.000 Uhr
Unterhaltungskonzert.

ab 16 Uhr
Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Montag, den 2. August:

10.30 Uhr
Treffpunkt „Seegartenbrücke" am Schloßgarten.

11.30 Uhr
Dampferfahrt mit Musik nach Laboe und zum Feuerschiff. (In Laboe Besichtigung des Marine-ehrenmals.)

16.00 Uhr
Eintreffen in Kiel.

ab 16.00 Uhr
Fröhlicher Ausklang im „Legiensaal" des Gewerkschaftshauses, Kiel, Legienstr. 22/24.

Wir Tilsiter haben nun die Pflicht, unserer Patenstadt durch zahlreichen Besuch der Feier zu beweisen, daß wir auch im zehnten Jahre nach unserer Vertreibung aus der Heimat nicht „auseinandergefallen" sind, sondern heute wie ehedem zusammenhalten! Wer es also nur möglich machen kann, kommt nach Kiel, wo an diesen Tagen wieder einmal die Menschen ein großes Wiedersehen begehen werden, denen man die Heimat entgegen allen völkerrechtlichen Grundsätzen noch immer vorenthält.

Wir Tilsiter stellen unsere Treue zur Heimat dadurch unter Beweis, indem wir dem Rufe unserer Patenstadt zahlreich Folge leisten! Bis dahin verbleibe ich in heimattreuer Verbundenheit mit den besten Wünschen und Grüßen für Sie alle

Ihr Ernst Stadie, Kreisvertreter.

Heiligenbeil

Letzte Erinnerung

Unser Heimatkreistreffen findet am 10. und 11. Juli in Hamburg im Winterhuder Fährhaus statt. Alle Landsleute werden auf die Ausgaben des Ostpreußenblatts vom 5. und 19. Juni hingewiesen. Dort ist angegeben, wie man das Winterhuder Fährhaus erreicht, wo man übernachten kann, und wie der Ablauf des Treffens gedacht ist.

Jeder Landsmann wird beim Treffen Gelegenheit haben, nicht nur Verwandte und Bekannte zu begrüßen, sondern auch Suchanfragen zu stellen, Auskünfte aus der Heimatkartei zu erhalten bzw. solche abzugeben. — In einer Vitrine im großen Saal wollen wir heimatliche Gegenstände, Schriften, alte Urkunden, Karten, Zeitungen u. a. ausstellen. Landsleute, die solche Dinge besitzen, werden gebeten, sie zum Treffen mitzubringen und sie uns zur Verfügung zu stellen. Rückgabe ist selbstverständlich. Doppelstücke nehmen wir gern für unser Kreisarchiv als Geschenk an. Der Lichtbildervortrag kann nur am Sonnabend gehalten werden.

E. J. Guttzeit, Diepholz, Bahnhofstr. 11.

Pr.-Eylau

Das Kreistreffen in Neumünster, das vor allem die in Schleswig-Holstein lebenden Landsleute zusammenführen sollte, war von etwa 300 Teilnehmern besucht. In einer Arbeitssitzung der Orts- und Bezirksvertreter wurde eine stärkere Mitarbeit aller Landsleute bei der Anschriftensammlung der verschiedenen Gemeinden sowie bei der Dokumentation gefordert. Darauf fand eine Feierstunde mit Begrüßungsansprachen und einer Totenehrung in Verbindung mit dem Gedenken an die noch in Gefangenschaft lebenden Landsleute statt. Durch den Chor der Landsleute in Neumünster erfuhr diese Feier eine würdige Ausgestaltung. Anschließend gab der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg in Lübeck, Wilhelm Strüvy, Gr.-Peisten, einen Überblick über den Stand der Schadensfeststellung und erteilte Hinweise über die richtige Auswertung der Ansprüche. Kreisvertreter von Elern-Bandels sprach zur heimatpolitischen und allgemeindeutschen Lage. Mit dem Bekenntnis zur Heimat und dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied schloß die Feierstunde

Beim Landestreffen in Hannover werden sich die Kreisangehörigen an der im Programm angegebenen Stelle zusammenfinden. Das große Kreistreffen dieses Jahres wird im Herbst in Verden/Aller stattfinden und mit der Übernahme der Patenschaft durch den Kreis, über die zur Zeit noch verhandelt wird, verbunden sein.

*

Gesucht werden aus: Finken: Martin Krämer, Grundmühle. — Seeben: Bauer Otto Krause. — Bei allen Zuschriften und Anfragen an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben.

Während des Monats Juli müssen Anfragen an die Kartei mit längeren Fristen rechnen, da ich verreist bin.

Dr. Erich v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33.

Die Landesgruppe Rheinland-Westfalen hat im Ostpreußenblatt wiederholt auf das diesjährige Landestreffen in Münster am 18. Juli hingewiesen. Die Eingesessenen unseres Heimatkreises treffen sich im Anschluß an die Kundgebung in der Münsterlandhalle II. Ich hoffe an diesem Tage recht viele Landsleute wiedersehen zu können.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter.

Bartenstein

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein findet am Sonntag, dem 18. Juli, in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof, statt. Das Tagungslokal ist nun schon allen Kreiseingesessenen wohl bekannt, und wenn wir wieder schönes Wetter haben, sind alle Voraussetzungen für einen guten Ablauf vorhanden. Sülldorf ist mit der S-Bahn zu erreichen, die halbstündlich bis Sülldorf durchfährt. Die Tagung wird etwa um 11 Uhr, wie üblich, durch eine Andacht eröffnet werden. Im Anschluß daran ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 1. Geschäftsbericht des Kreisvertreters, 2. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfungskommission, 3. Wahl des stellvertretenden Kreisvertreters und zweier Mitglieder für den Kreisausschuß. Die Wahl erfolgt auf zwei Jahre, so daß im nächsten Jahre der Kreisvertreter und wieder zwei Mitglieder gewählt werden können. Da das Hauptkreistreffen, wie schon sein Name sagt, unsere größte und wichtigste Zusammenkunft ist, darf ich wohl wieder auf zahlreichen Besuch rechnen. Auf ein frohes Wiedersehen!

Eine Heimatkameradin aus der sowjetischen Besatzungszone sucht ihren Bruder, Tischler Albert Schlien aus Wordommen und ihre Schwägerin Erna Schlien, geborene Köhn, aus Siddau. — Ebenfalls aus der Zone wird der frühere Bürgermeister von Hermenhagen, Fritz Klein, gesucht. — Frau Stuhrmann sucht Angehörige von Herbert Riemann, geboren am 18. 11. 1919, aus Friedland, Hochmeisterstr. 99. — Zweckdienliche Angaben erbitte ich an meine Adresse.

Zeiß, Kreisvertreter,
(2) Celle, Hannoversche Straße 2.

Allenstein-Land

Am 20. Juni fand in Hannover im Kolping-Haus das Jahreshaupttreffen des Landkreises Allenstein statt. Trotz der unwahrscheinlichen Hitze an diesem Tage und der Vielzahl der Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Landestreffen in Hannover und der 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen war eine stattliche Anzahl besonders der Ortsvertrauensmänner erschienen.

Der Kreisvertreter Egbert Otto-Rosenau, jetzt Lübeck, wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso die Stellvertreter und Karteiführer Alfred Perk, Diwitten, jetzt Seeburg bei Duderstadt, und Bruno Kraemer, Wartenburg, jetzt Celle. Der Kreisausschuß wurde neu bestätigt und Herr Kunigk, Schellens, sowie Klein, Ottendorf, hinzugewählt. Nach Erledigung der umfangreichen Tagesordnung kam Frohsinn und Tanz zur Geltung.

*

Die Stadt Allenstein begeht am 24. Juli in Gelsenkirchen ihre Jubiläumsfeier. Im Jahre 1348 wurden ihre Stadtrechte beantragt und 1353 genehmigt. Bis 1905 gehörte sie dem Kreis an, um dann als kreisfreie Stadt selbständig zu werden. In Verbindung mit der offiziellen Übernahme der Patenschaft für Allenstein-Stadt durch Gelsenkirchen soll nun endgültig auch das sechshundertjährige Bestehen begangen werden.

In der Heimat hätten wir diesen Tag würdig und gemeinsam gefeiert, diesen 601. Geburtstag als Stadt unserer Tochter Allenstein. So wollen wir es hier auch halten. Deswegen werden die Angehörigen des Kreises Allenstein-Land gebeten, recht zahlreich an der aus so stattlichem Anlaß stattfindenden Feier teilzunehmen. An diesem Ehrentage unserer lieben Allensteiner wollen wir alle dabei sein.

Egbert Otto, Kreisvertreter, Allenstein-Land.

Neidenburg

Das Jahreshaupttreffen mit Patenschaftsfeier findet am Sonnabend, dem 31. Juli, und Sonntag, dem 1. August in unserer Patenstadt Bochum im Parkhaus statt. Ich bitte alle Kreisangehörigen, für dieses Treffen zu werben. Beginn der Feier Sonnabend um neun Uhr.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut (Bay), Postfach 2.

Für Teilnehmer am Jahreshaupttreffen in Bochum am 31. Juli wird bei genügender Beteiligung eine Omnibusfahrt ab Hamburg geplant. Die Fahrtkosten (Hin- und Rückfahrt) betragen etwa 25.— bis 30.— DM. Anmeldungen für diese Fahrt nimmt Horst Möller, Elmenhorst über Oldesloe, entgegen.

Osterode

In Ergänzung des Berichts über das Jahreshaupttreffen der Osteroder in Hamburg am 20. Juni sei mitgeteilt, daß die Wahlen des Kreisvertreters und des Kreisausschusses antragsgemäß auf drei Jahre erfolgt sind.

Auf dem Osteroder Kreistreffen in Hamburg am 20. Juni ist in dem Trefflokal „Elbschlucht" eine Brille gefunden worden. Sie ist abzuholen bei Anton Buick, Hamburg-Harburg, Reesberg 53/III.

Gesucht werden: 1 Blumstein, Ottilie, Manchengut. 2. Bednarski, Emma, Gusenofen. 3. Wolf, Kreissparkassenleiter, Hohenstein. 4. Schulz und

Dietrich, Angest. der Kreissparkasse, Hohenstein. 5. Löwenstein, A., Gilgenburg. 6. Loeper oder Loepper und Familie, Arbeitsamtsleiter, Liebemühl. 7. Krüger, Finanzamtsbeamter, Osterode. 8. Koschmieder, Familie (Angeh. des gef. Matrosen K.), Schmückwalde.

Gesucht werden: Abramowski, Willi, Kaufmann, geb. etwa 1926, Thymau. — Lessenich, Ruth, geb. Gardeike, Osterode, Bergkaserne. — Schwerdt, Osterode. — Raddatz, Leiter des Arbeitsamts, Osterode.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Für Todeserklärungen

Frau Rosa Wunderlich, geb. Staschewski, geb. am 25. 12. 1882, aus Perbbeln, Post Trakehnen, Kreis Gumbinnen, wird vermißt. Sie soll sich zuletzt im Kriegsaltersheim Guttstadt befunden haben. Wer kann Auskunft über ihr weiteres Schicksal geben?

Gottlieb Wutzke, geb. am 22. 4. 1863, aus Kl.-Schwaraunen, soll am 23. 2. 1945 in Wodunkeim, Kreis Bartenstein, verstorben sein und seine Ehefrau Anna Wutzke, geb. Gottschalk, am 26. 5. 1947 in Bartenstein. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Genannten bestätigen können.

Anna Umhöfer, geb. Wauschkuhn, geb. 28. 7. 1867, aus Gründann, Kreis Angerapp, und ihr Sohn Erich Umhöfer, geb. am 31. 10. 1901, letzte Nachricht Anfang März 1945 von einer Sondereinheit aus Danzig, werden vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Leo Kerbaum, geb. am 3. 8. 1895, aus Heilsberg soll Anfang Februar 1945 von den Russen erschossen worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Uffz. Erich Kerbaum, geb. am 19. 4. 1919, aus Heilsberg, Feldpost-Nr. 07 903 E, wird seit Juni 1944 bei Witebsk vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Suche Zeugen. Wer kann bezeugen, daß **Max Kannenberg,** geb. 27. 6. 1911, Kr. Treuburg, wohnhaft Reuß, bei der Reichsbahn angestellt war, zw. Rente? Nachr. erb. Lina Weiß, Weiden/Köln, Gerh.-Hauptmann-Straße 6.

Ich suche Namen und Anschriften von Kassenbeamten von der Bank der Ostpr. Landschaft, Hauptst. Landhofmeisterstraße, Königsberg (Pr), aus den Jahren 1939 bis 1945, die mich kannten. Im besonderen suche ich Herrn **Deblitz.** Emil Wohlgemuth, Rektor, Yorckstr. 62, Königsberg (Pr), jetzt Immenbeck, Kreis Harburg.

Suche Pr.-Eylau-Bürger

die mir bescheinigen, daß ich in Pr.-Eylau eine **Wäscherei** besessen habe, die mein **Eigentum** war. Unkosten werden erstattet. Zu richten an meine Adresse Oberraden, Kr. Neuwied, Rh., Fritz Petrusch.

Gesucht wird **Denkert, Herrmann,** geb. 13. 11. 1911, zuletzt wohnh. in Tapiau, Ostpr. Nachr. erb. an Frau Anna Denkert, (17b) Herrischried 28, Kreis Säckingen.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Frau **Olga Frank,** geb. Freimuth, wohnhaft Königsberg Pr., Hoffmannstr. 8, Hinterhaus, geb. am 31. 5. 1889? Meldung erb. Frau Grete Schröder, z. Z. Kremperheide, Holst., b. Rodloff.

Suche **Elsa Gawenda,** früher Borschimmen, Kr. Lyck, Kassiererin bei der Lebensversicherung Vorsorge A.G. Adam Salopiata, Eschede, Kreis Celle, Uelzener Straße 42.

Suche Tischlerm. **Heinrich Jansohn,** Labiau. Fr. Endrejat, geb. Buttkus, Hugenbach, Kr. Freudenstadt, Württ.

Suche meine Mutter, **Kuhfeldt, Margarete,** geb. 30. 9. 1900, aus Wehlau, Ostpr., Neustadt 18 a. Nachr. erb. Gerhard Kuhfeldt, Hilden, Rhld., Schützenstr. 22.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Mann, **Komm, Gustav,** Beruf Stellmacher, geb. 30. 10. 1910 in Postnicken, Kr. Samland, Heimatanschr. Luisenfelde, Kr. Labiau, Ostpr.? Erkennungsmarke 2432 — 4 Kb./Pi.-Ers.-Bat. 1. — FPNr. 37 592 E. Letzte Nachr. v. 16. 3. 1945 aus Böhmen-Mähren. Nachr. erb. B. **Raehse, Stade,** Beguinenstraße 13.

Es wird als Zeuge **gesucht** Herr **Lehrer Kreck** aus **Sorgenau,** Kr. Samland, Ostpr. Im Okt. 1947 in Palmnicken von mir zul. **gesehen** worden. Nachr. erb. Fr. Marta Kranke, Walbeck, Niederrhein, Hauptstraße 4.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Tochter, **Näth, Edith, geb. 25. 1. 1930,** aus Königsberg, **Alter Garten 61?** Sie lag am 23. 3. 1945 in Okshöft im Lazarett. Ich bin üb. jede kleine Nachr. meiner Tochter od. des Lazaretts dankbar. Nachr. erb. Fr. Th. Näth, Gladbeck, Westf., Heinrichstr. 3a.

Oltersdorf, Fritz, geb. 9. 12. 1921, Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. 25a, Obgefr. FPNr. 02 124 D, seit 27. 7. 1944 südostwärts Lemberg vermißt. Dienststelle 021 240. Nachr. erb. Rudolf Oltersdorf, Bramsche über Osnabrück, Schubertstraße 54.

Wer kann Auskunft geb. über den Verlagsvertreter, Gefreiten

Wilhelm Richartz

geb. 6. 7. 1907 in Leverkusen-Bürrig? Letzte Nachricht 14. 1. 1945 Raum Chorzek - Zinten, Ostpreußen. FPNr. 34 084 D. Letzte FPNr. 25 175 D. 3. Grenadier-Regt. 430. Nachricht erbittet seine Ehefrau Sophie Richartz, Mainz/Rhein, Breidenbacher Straße 6. (Unkosten werden vergütet.)

Wer kann Auskunft über das Schicksal meiner beiden Söhne? 1. Ogfr. **Franz Reiner,** geb. 24. 4. 1913, aus Erlenhagen (Laukupönen), Kr. Ebenrode, Ostpr., letzte FPNr. 07 903 A (206. Inf-Div.), letztes Lebensz. vom 20. 6. 1944 Raum Witebsk.



2. Uffz. **Hans Reiner,** geb. 22. 12. 1919, aus Erlenhagen, Kr. Ebenrode, Ostpr., letzte FPNr. 24 264 E (1. Inf.-Div.), letztes Lebensz. v. 13. 1. 1945, Raum Schloßberg (Pillkallen), Ostpr. Nachr. erb. an Frau Helene Reiner, Eckernförde, Friedrich-Ebert-Straße 1, bei Berger.

Zwecks Rentensache werden die **Angehörigen des Fritz Windichs,** geb. 3. 7. 1912 in Memel, gef. am 19. 7. 43, gesucht. Auskunft erb. Frl. Gertrud Westphal, Werl, Westf., Marienstr. 18.

Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Mann, **Sablonski, Otto,** geb. 16. 12. 1886, wohnh. Königsberg Pr., Haberberger Neue Gasse 33/34? Wer hat meinen Mann noch zul. gesehen? Wer war mit ihm zusammen? Bis Tharau, Ostpr. (12. April 1945) war ich noch mit ihm zusammen, die Russen brachten ihn nach einem Waldhäuschen u. seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Anna Sablonski, geb. Wenk, Achim b. Bremen, Kreis bei Haack.

Stalingradkämpfer u. Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Gefr. **Ernst Senakewitz** aus Steindorf, Kr. Heiligenbeil/Ostpr., FPNr. 39 944? Nachr. erb. Helmut Senakewitz, Eschmar, Hauptstr. 38, üb. Froisdorf/Siegkreis (Rhld.)

Achtung Maraunenhof! Ich suche **Soltau, Elfriede,** fr. Königsberg, Hoverbeckstr. 18, geb. 6. 2. 1932. Ausk. erb. Rosmarie Lapsien, fr. Königsberg, Lönsstraße 1, jetzt Kronberg, Ts., Forstamt.

Wir melden uns

Szaag, Wilhelm und Frau, (13a) Trübenbrunn, Post Zeitlofs, Kr. Brückenau.

Bekanntschaften

Ostpr. Schlosser, 32/173, in fester Stellung, wünscht Bekanntschaft mit ostpr. Mädel zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 476 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Rentner, 62 J., ev., verw., mit eig. Wohnung, sucht Frau bis 55 J. oh. Anh., mögl. mit Rente, zur gemeins. Haushaltsführung u. späterer Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 474 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. ehem. Bauer, 68/164, ev., rüstig, Rentner m. eig. Wohnung, sucht ev., solide, alleinst. Frau bis 60 J. m. Rente, Raum Süddeutschland, zu gemeins. Haushaltsführung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 434 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Weber, 26/172, ev., in Nordrhein-Westf., wünscht ein nettes, aufrichtiges, sparsames Ostpr.-Mädel, Nichtraucherin, zw. bald. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 402 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ostpr. Landwirt, jetzt i. d. Industrie, 48/175, ev., ledig, wünscht Bekanntschaft m. liebem Mädel, auch Witwe, bis 43 J. zw. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 365 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Rentner, alleinst., 69/172, gesund, gut ausseh., i. Arbeit stehd., gläubig, mit schöner Wohnung u. Ersparnissen, sucht eine heimatlose, gläubige, gesunde Lebensgefährtin pass. Alters, mögl. mit Rente. Zuschr. erb. u. Nr. 44 344 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Strebs., solider ostpr. **Kaufmann,** 36/170, ev., blond, wünscht berufstät. Dame aus d. Kaufmänn. oder Büro bis 30 J. zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 364 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 38/172, ev., sucht zur Übernahme eines Pachthofes v. 70 Morg. Bauerntochter zw. späterer Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 391 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Herr, 60/172, Ostpr., ev., Beamter, mit Wohnung in Hbg., sucht alleinst., ev., gut ausseh. Landsmännin bis 50 J. zw. Hausgemeinschaft. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Westpr. Mädel, 41/165, ev., gut aussehend, m. kl. Ersparniss., sucht aufr. Herrn m. Wohnung (kl. Beamter od. Handwerker). Witwer mit Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 44 449 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ostpr. Mädel, kfm. Angest., 23/165, schwarzhaarig, schlank, ev., wünscht charakterfesten Herrn. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 340 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 47/160, ledig, kath, sucht einen lieben, christl. gesinnten, kath. Landsmann im pass. Alter zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin i. Rhld., 28/168, blond, schlank, ev., gebildet, gutherzig, freundl., anständig, wünscht charaktervollen, solid. Herrn als Lebensgefährten kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 405 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Jg. Ostpreuße, 31/172, dunkel, schwerkriegsbesch., aus gutem Hause, in fester Arbeit stehend, sucht junges, ostpr. Mädel oder ostpr. Witwe bis 25 J., mit oder ohne Kind (nur Tochter), zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Dame, Mitte 60 J. (Angestellte), Directrice, Königsbergerin, gut ausseh., wünscht gebild. Herrn zw. spät. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 44 363 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

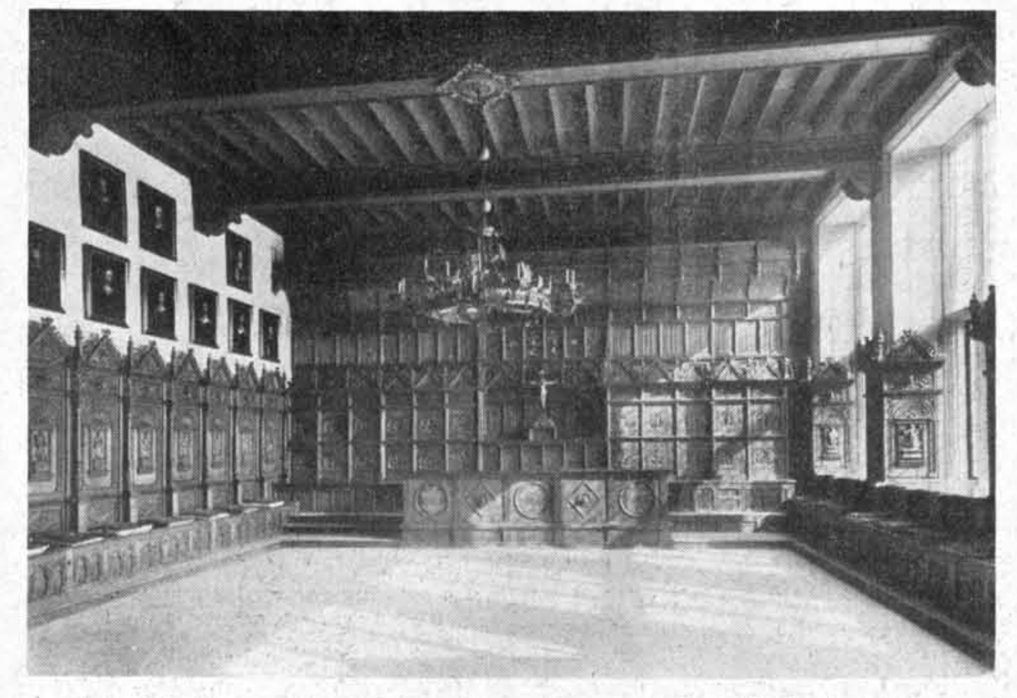
Für meine Nichte, 21/165, ev., dunkelblond, gut ausseh., suche ich einen charakterfesten Landsmann in sich. Lebensstellung, Raum Nordrhein-Westf. Zuschr. erb. u. Nr. 44 461 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gebildete Ostpreußin, 31/169, ev., blond, gut ausseh., tolerant, wünscht Neigungsehe mit geb. Landsmann bis zu 45 J. Ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 512 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Münster bleibt Münster

Von Josef Bergenthal

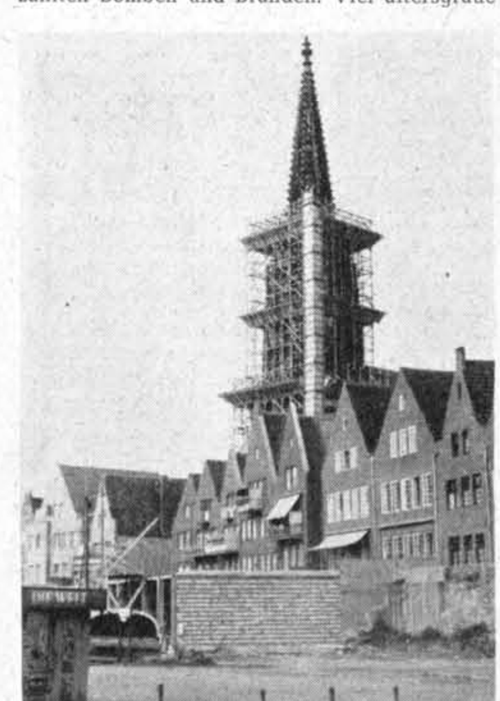
„Wer Münster kennt, sieht, wenn er auf ihren Namen stößt, etwas Festes vor sich: eine graue Steinarchitektur in grünem Laubwerk, in der sich ein von bunten Prozessionen und tollem Mummenschanz unterbrochenes bürgerliches Leben abspielt, ein behäbiges Leben, wie es seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts sonst fast überall in Deutschland verschwunden ist. Das sieht er, und er hört die breite, gemütliche Sprache, riecht den Duft von Weihrauch und Backöl, und er empfindet den würzigen Geschmack des einzigartigen Gebräus, das man dort verzapft. Auf diesem Hintergrunde tauchen dann einzelne Menschen und ganze Gruppen



Der Friedenssaal, einer der schönsten Innenräume Deutschlands, der mit einer entscheidenden Epoche der europäischen Geschichte unvergeßlich verknüpft bleibt, ist wiederhergestellt. In ihm wird am Sonnabend, dem 17. Juli die Feier der Patenschaftsübernahme für Braunsberg stattfinden

auf, die Wiedertäufer, Fürstbischof Bernhard von Galen, das bunte Leben bei dem Abschlusse des Westfälischen Friedens, die Fürstin Gallitzin und ihr Kreis, die feinen Züge der Dichterin vom Rüschhaus, die derben des Professors von der Tuckesburg. Man hat etwas Bestimmtes vor sich, denkt man an Münster."

Das ist der Eindruck, den Münster um die Jahrhundertwende auf den Dichter Hermann Löns gemacht hat. Seitdem hat sich auch in der westfälischen Landeshauptstadt vieles geändert. Zwei Kriege gingen über sie dahin mit ungezählten Bomben und Bränden. Viel altersgraue



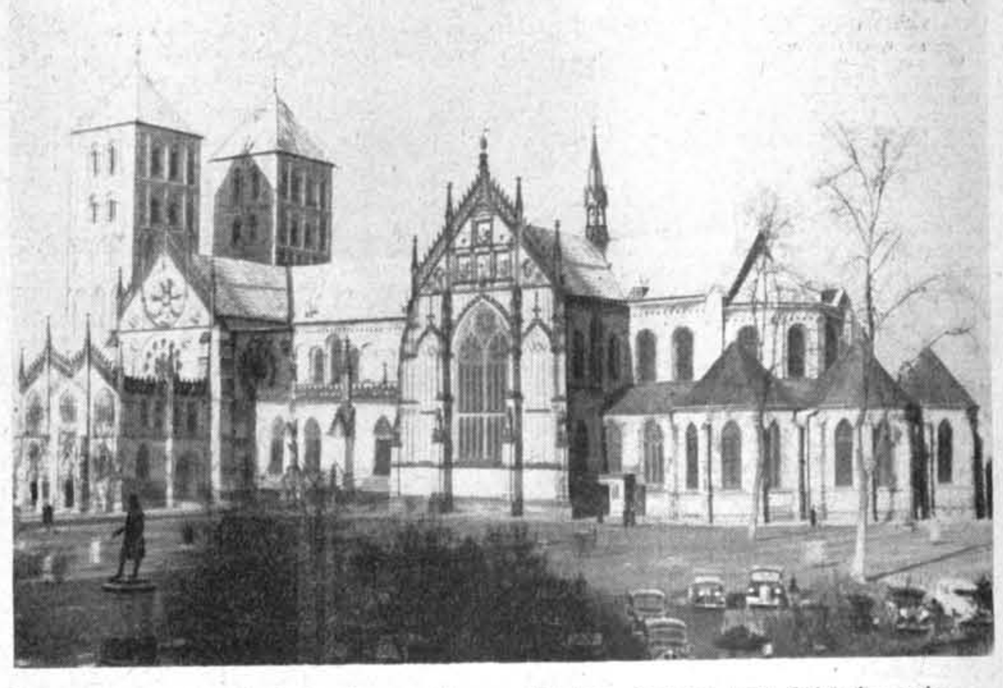
Als Wunder der Erneuerung preist man den Wiederaufbau der Stadt Münster. An unzähligen Stellen wird auch heute tatkräftig gebaut. Diese Aufnahme gibt einen Blick über die Rückseite der Häuser, die am Prinzipalmarkt aufgebaut worden sind, auf den Turm der Lambertikirche

Architektur sank in Schutt und Asche. Der Untergang schien nahe zu sein. Aber es ist anders gekommen. Mönster bliw Mönster! Es erholte sich überraschend schnell und bietet sich heute wieder in seiner altgewohnten, erneuerten Schönheit und Eigenart dar. Man hat dieser Stadt seit je nachgesagt, daß sie konservativ sei und nie in der Gefahr schwebe, der Mode von morgen zu verfallen. Sie hält sich lieber an das Gestern, an das bewährte Alte. Denn sie hat ein gutes Gedächtnis. Was in ihr geschichtliches Bewußtsein getreten ist, das bewahrt sie. Und Sitte und Brauch, in denen die Volksseele sich spiegelt, sind ihr heilig und unantastbar. Es ist in der Tat ein besonderer Menschenschlag, der die Atmosphäre dieser Stadt bestimmt. Das ist heute nicht viel anders, als es zu Hermann Löns' Zeit gewesen ist.

Da ist der Türmer von Lamberti. Seit mehr als einem halben Jahrtausend hat er zu nachtschlafender Zeit vom Turm der Stadt- und Marktkirche Sankt Lamberti die Stunden geblasen. Er stammt aus einer Zeit, da es notwendig war, nach anrückenden Feinden und ausbrechenden Bränden Ausschau zu halten. Längst braucht der Turmbläser nicht mehr auf Krieg und Feuer achtzugeben. Und doch hat man ihn seines Amtes nicht enthoben. Wenn man nachts durch die Straßen Münsters geht und das Horn des Türmers in die vier Winde verhallt, dann glaubt man den Pulsschlag der alten Stadt schlagen zu hören. Der Türmer gehört ebenso zum lebendigen Brauchtum der alten Stadt wie die jahrhundertalte Pest- und Brandprozession, der Fahnenschlag der Bäcker am Guten Montag, die Aufrichtung des Sendschwertes an den Sendmärkten und die Lambertusfeier im September.

Neben der Türmerstube, hoch oben am Turm der Lambertikirche, hängen die berühmten Käfige, in denen die drei Wiedertäuferführer aufgehängt worden sind. Und Waffen und Rüstungen jener unheimlichen Rebellen wider jede geistliche und weltliche Ordnung sind noch da, aber auch die eisernen Zangen, mit denen sie zu Tode gemartert worden sind.

Mit anderen Gefühlen betritt man den Friedenssaal, die Ratskammer im alten Rathaus, wiederhergerichtet wie zu jenem weltgeschichtlichen Friedenskongreß, der in Münster (und Osnabrück) jahrelang getagt und den Dreißigjährigen Krieg durch den Frieden von Münster beendet hat. Auf Schritt und Tritt begegnet man geschichtliche Erinnerungen. Im Gedächtnis des Volkes lebt der größte Fürstbischof Münsters: Christoph Bernhard von Galen, auch Bombenbernhard und Kanonenbischof genannt, weil er allen Staaten Europas verwickelt war und neben den Mächtigen seiner Zeit (Ludwig dem Sonnenkönig und dem Großen Kurfürsten) eine Rolle zu spielen vermochte. Da sind ferner die Erinnerungen an die letzten Jahrzehnte der fürstbischöflichen Zeit. Es war die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, als der große Baumeister



Der Dom, der durch Bomben an Türmen, Dächern, Mauern und Gebäuden sehr schwer beschädigt war — er gilt als das größte und eigenartigste kirchliche Bauwerk Westfalens —, wird wieder aufgebaut. Eine Schar fleißiger Meister, Gesellen und Lehrjungen widmet sich dem großen Werk.

Schlaun am Werke war und Münster Residenzcharakter gab durch den Erbdrostenhof und das Schloß, als die Stadt durch den Minister von Fürstenberg einen großen Aufschwung erlebte und Münster der geistige Gegenpol von Weimar wurde, als um die Fürstin von Gallitzin sich ein Kreis bedeutender Männer (Familia sacra) bildete, von dem auch Hamann (der „Magus im Norden") und Goethe sich nach Münster gezogen fühlten. Dann machte der Lauf der Geschichte dieser Herrlichkeit und zugleich der Selbständigkeit Münsters ein Ende, und der Freiherr vom Stein und General Blücher in kriegerische Auseinandersetzungen mit fast nahmen als Statthalter Preußens Besitz von der bis dahin fürstbischöflichen Residenz. Aber Münster blieb Münster auch unter preußischer Oberhoheit. Ja, es entfaltete in dieser Zeit aus angestauter Fülle ein üppiges Volksleben voll ursprünglicher Eigenart und übermütigen Humors.

Weit ist die Kunde in alle Welt gedrungen von jenem tollen Baron Gisbert von Romberg, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf seiner Wasserburg Buldern im Münsterlande hauste und von dort nach Münster zu fahren und zu reiten pflegte, wo er sich wie ein moderner Eulenspiegel aufgeführt hat. Das „Etablissement des Kunstbäckers Louis Midy" an der Bogenstraße (das spätere Kaffee Middendorf) ist der Schauplatz der meisten Streiche des tollen Barons gewesen. Hoch zu Roß ist er einmal die Treppe hinauf in sein Stammlokal und über die gedeckte Tafel hinweggeritten — zum großen Schrecken der versammelten Stammtischrunde, in der nur Landois der Situation gewachsen war. Er begrüßte ihn schlagfertig: „Kiek, dao kümp dat Roßbäff!"

Dieser Landois konnte sich an Originalität mit Romberg messen. Sein Schüler Hermann Löns hat ihn Münsters volkstümlichsten Mann und ein Wahrzeichen Westfalens genannt. Er ist es noch heute, vor allem durch sein Werk, den Zoologischen Garten, und die Art und Weise, wie er ihn geschaffen hat. Am Rande des Zoologischen Gartens erhebt sich ein seltsames, burgähnliches Verließ. Hier in der „Tuckesburg" hauste Professor Landois als Wildgraf Tucks. Landois seufzte wie Faust, daß er „leider auch Theologie" studiert habe, wandelte sich aber aus einem Theologen in einen Zoologen, wurde berühmter Forscher, auf den die wissenschaftliche Welt des In- und Auslandes Auszeichnung über Auszeichnung häufte. Was er bei Sonntagsnachmittagsbelustigungen für groß und klein zum Gedeihen seines Zoologischen Gartens zu bieten pflegte, davon erzählen noch heute ergraute Münsteraner gern. Alles tat er für seinen Zoologischen Garten. Seinen vielen Streichen setzte er die Krone auf, indem er sich selbst noch zu seinen Lebzeiten vor seiner Tuckesburg ein Denkmal errichtete, das er in derselben Tracht und Haltung, in der er auf dem Denkmal dargestellt ist, mit einer Gedächtnisrede auf sich selbst einweihte. Allen humorlosen Nörglern aber hat er im voraus die echt Landois'sche Antwort gegeben in einem Gedicht, das auf dem Denkmal steht:

„Well't seihn will, kumm un kiek't sik an,
Et iß nich to verachten,
Un well't von vüörn nich lieden kann,
Mag't Achterdeel betrachten!"

Männer von ähnlichem Schrot und Korn, von gleicher Urwüchsigkeit und Einmaligkeit sind in der Hauptstadt der „Stock-Westfalen" immer anzutreffen gewesen. Auch solche originelle Gestalten gehören zum inneren Reichtum dieser alten Stadt, ja, sie scheinen in der „Münsterschen Luft" besonders gut zu gedeihen.

Der Friedenssaal

Es ist ein düstrer, feierlicher Ort!
Viel Bilder schauen aus vergilbten Mienen —
Hier Trautmannsdorff und Oxenstierna dort —
Als ob sie selber sich zu zürnen schienen,
Daß sie in diesem Raume hier die Pracht,
Die Kraft, die Herrlichkeit des Reichs begraben
Und einen Frieden schmachvoll hier gemacht
Nach welschem Sinn mit welscher Zunge haben.
Es ist ein düstrer, feierlicher Ort,
Durch den verstorbner Tage Schatten schwanken,
und durch Jahrhunderte so sieht er fort,
Ein letzt Asyl gespenstischer Gedanken.

In diesem Gedicht erinnert Levin Schücking, der Freund der Annette von Droste-Hülshoff, daran, daß der Friedensvertrag von 1648 für Deutschland nicht nur erfreuliche Auswirkungen hatte. Im Friedenssaal wird am 17. Juli die Feier der Patenschaft für Braunsberg stattfinden.



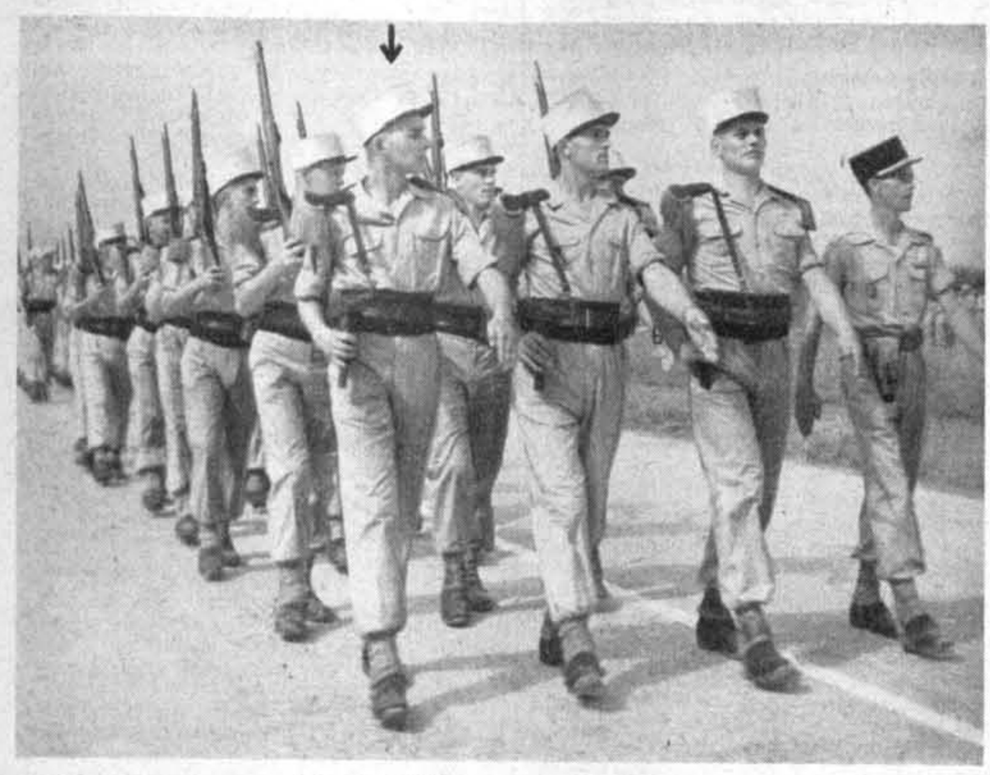
Der berühmte „Münsterländer Kiepenkerl", der die Erzeugnisse des Landes zur Stadt bringt, ist heute — wie einst — Sinnbild der engen Verbundenheit zwischen Stadt und Land, das mit Recht den Namen der Stadt trägt: Münsterland



Der Prinzipalmarkt, der großartigste „Freilichtsaal" einer Stadt, war vollständig zerstört; jetzt reihen sich dort wieder lückenlos im Rhythmus der Bögen und Giebel die Häuser als Zeugen ruhmreicher Vergangenheit und tatkräftiger Gegenwart harmonisch aneinander. Den Abschluß des Prinzipalmarktes bildet die Lamberti-Kirche, die aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Am Turm, der jetzt durch ein Gerüst verkleidet ist, befinden sich die drei Wiedertäuferkäfige aus dem Jahre 1536

In der Dschungelhölle von INDOCHINA

Ein ostpreußischer Fremdenlegionär kehrte zurück



Manfred Schutz marschiert . . .

Parade in Bac-ninh, nordostwärts Hanoi. Als rechter Flügelmann — durch einen Pfeil bezeichnet — marschiert der Ostpreuße Manfred Schutz aus Königsberg (geboren in Gerdauen), neben ihm ein Rumäne und (der linke Flügelmann) ein Schweizer. Der „Sektionschef" (mit dem dunklen Käppi) ist ein Belgier, ein ehemaliger SS-Mann. In der zweiten Reihe marschieren ein Belgier, ein Deutscher, Engelhardt mit Namen, und ein Franzose.

Fremdenlegion! In dem Klang dieses Wortes schwingt etwas mit von Verzweiflung und Schrecken; es lockt aber auch darin das Abenteuer. Auf das Blutopfer seiner Fremdenlegionäre hat Frankreich, die „Grande Nation", ihre Kolonialmacht in Afrika und Asien aufgebaut und gefestigt. Tausende junger Männer zwischen siebzehn und dreißig Jahren aus allen Ländern und Nationen Europas haben in der Fremdenlegion gekämpft, Geld und Auszeichnungen erworben, doch kaum einer von den vielen hat ohne Reue der Stunde gedacht, da er sich mit seiner Namensunterschrift verpflichtete und das erste Handgeld nahm und sich selbst dadurch verkaufte. Wem sich die Gelegenheit zur Flucht bot, ergriff sie meist mit Freuden, und wem die Flucht gelang, hat warnend seine Stimme erhoben.

Dennoch werden Tausende immer wieder von der Fremdenlegion angelockt. Früher waren es Verfemte, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren und eine Strafe zu erwarten hatten, solche, die aus der Gesellschaft ausgestoßen waren. Heute sind es fast ausnahmslos junge Menschen, und leider in der Mehrzahl Deutsche, die aus inneren Gründen mit dem Leben nicht fertig zu werden glauben, die keine Aufgabe haben und kein Ziel vor sich sehen. Unter ihnen ist die Zahl derer, die aus Ostpreußen stammen, nicht gering, solche, die mit ihrem Vertriebenenschicksal nicht fertig wurden, die sich sehnten und nicht wußten wonach. Sie haben Erfüllung gesucht und fanden, fern von allen, die sie liebten und von denen sie geliebt werden, ein entsetzliches Los. In den Reisfeldern und den Dschungeln Indochinas, im Kampf für eine Sache, die sie nichts angeht und die sie nicht begreifen, ja — die sie mit Schaudern erfüllt, gaben viele ihr Leben hin. Tausende hat der Tod schon hingemäht, Tausende werden folgen. Irgendwo im dunkelsten Dschungel ist ihr Grab. — Zwar ist in Deutschland die Werbung für die Fremdenlegion verboten und unter strenge Strafen gestellt, aber es finden sich immer wieder gewissenlose Menschen, die ihre ruchlose Arbeit heimlich fortsetzen, und es finden sich immer wieder junge Männer, die ihrer Verlockung folgen.

Manfred Schutz schwamm in die Freiheit

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes hörte von einem Ostpreußen, der jetzt aus Indochina nach der Bundesrepublik gekommen ist. Wir baten ihn, uns zu besuchen. Die Zeit, die mit Bericht, Frage und Antwort ausgefüllt ist, vergeht wie im Fluge. Manfred Schutz, ein Sohn Ostpreußens, erzählt. Groß und wohlgebaut, mit gebräuntem Antlitz, offenem Blick und der Gebärde verbindlicher Höflichkeit steht er vor uns. Man hört seiner Stimme gern zu, und der Klang seiner Worte ist vertraut um der untrüglich heimatlichen Mundart willen.

Kürzlich erst, zu Anfang vorigen Monats, kam er in einem Flugzeug aus Indochina zurück. Das heißt, Indochina hat ihn nicht freiwillig von seinen Schlachtfeldern entlassen, und das Flugzeug bestieg er in Bangkok auf siamesischer Erde. Er war über den breiten Strom, den „Mekon", geschwommen und hatte sich auf friedlicheren Boden gerettet.

Viele Fragen auf einmal stürmen auf ihn ein, und er hat Mühe, sie alle zu beantworten.

„Welcher Ort in Ostpreußen ist Ihre Heimat?"

„Wie alt sind Sie?"

Einundzwanzig erst? Man will ihm seine Jugend nicht glauben. Man denkt daran zurück, da man selbst einundzwanzig war und vergleicht. Freilich, die ganze Gestalt drückt Jugend aus, aber da sind irgendwelche Linien um Augen und Mund, die das Antlitz reif erscheinen lassen, reif und ernst, und wissend um viele Dinge, die man nur im Angesicht des Todes und vor den Bildern menschlicher Not erwirbt.

Und dann kommt die Kardinalfrage, die sich selbstverständlich aufdrängt. Dieser Mann sieht nicht danach aus, daß ihn irgend eine Untat, ein Konflikt mit dem Gesetz in das Netz der Werber trieb.

„Wie um alles in der Welt kamen Sie zur Fremdenlegion?"

Er lächelt, deutet an, daß diese Frage nicht mit wenigen Worten zu beantworten ist. Er wisse es selbst nicht, meint er.

Aber schließlich ergibt es sich so, daß diese Fragen erst zuletzt beantwortet werden. Denn schon taucht die größere Frage auf, die um ihrer Dringlichkeit willen vor allen an Bedeutung gewinnt, denn alle Zeitungen sind voll von Nachrichten über das, was sich augenblicklich in Indochina vollzieht, von der großen Tragödie, die jeden von uns bewegt und angeht.

Tempel des Buddha...

Die Antwort ist so deutlich umrissen und so klar formuliert, daß man sofort merkt, unser junger Landsmann hat sich selbst viele Gedanken darum gemacht und sich innerlich damit auseinandergesetzt. Er hat es müssen, weil die Bilder, die sich vor seinen Augen abspielten, Menschen betrafen. Sie sind in ihrem Wesen, in ihrem Glauben, in ihrer Lebensart zwar anders als du und ich, ihre Gefühle, Sorgen und Wünsche sind aber die gleichen, und sie kämpfen um dasselbe, um das auch wir gekämpft haben und noch immer ringen: um die Heimat.

Diese Heimat ist schön. Vielleicht ist sie für unsere Begriffe mehr erregend als schön, mehr verwirrend als angenehm. Sie ist mit der herben Schönheit Ostpreußens gar nicht zu vergleichen. Sicher ist aber, daß die Vietnamesen, die Anamiter, die Menschen in Laos und Kambodscha ihre flachen, grauen Reisfelder, ihre Wälder und Berge, ihre Palmenhaine und Bananenbäume, ihre Hütten und schließlich das Meer ebenso innig lieben und damit verwachsen sind, wie wir es mit unseren Fluren, Wäldern und Seen waren. Und was die Heiligtümer unseres religiösen Empfindens waren, die schlichten Kirchen mit den spitzen Türmen, das sind jenen ihre herrlichen Tempel, in denen sie nach den Lehren des großen Buddha ihre Gebete verrichten.

Das alles fällt nun der Zerstörung anheim!

„Durch die Aufständischen, die Vietminh?"

„Nein, nicht durch die Aufständischen."

„Wer zerstört denn Tempel, wenn nicht die Kommunisten?"

„Das war die Aufgabe, die wir zu erfüllen hatten, im Zuge der Vergeltungsmaßnahmen und der Befriedung des Landes! Wo die Legion marschierte, blieb kein Heiligtum stehen, und kein Stein blieb auf dem anderen. Die kostbaren Schätze, die Statuen — manche waren wahre Kleinode uralter Kunst — wurden mit dem Kolben zerschlagen. Freilich wurden dann an Stelle der Tempel des Buddha christliche Kirchen erbaut. Aber was sollten die Menschen mit diesen Kirchen beginnen? Sie sollten Christen werden. Aber die Bauern fragten sich: Was ist das, Christentum? Sie hängten sich billige Kreuze aus Blech um den Hals und sagten: Wir sind Christen! Sie glaubten sich dadurch vor Übergriffen und Blut und Tod und Vertreibung geschützt. Aber sie hoben ihre Hände in schöner Gebärde auf und beteten zu Buddha, wie es seit dreitausend Jahren in diesem Lande geschehen ist."



Ein Dorf wird zerstört

Fremdenlegionäre verbrennen auf Befehl eine Siedlung im Kampfgebiet von Tonkin, deren Bewohner die Vietminhs unterstützten

Der junge, frühere Legionär lächelte. „Ich muß Ihnen ein Ereignis erzählen", sagte er, „das mir eigentlich erst den Anlaß gab, über den ganzen Unsinn dieses Krieges, den wir führten, nachzudenken." Und dann wandelten sich seine Züge zu tiefem Ernst.

„Wir waren eingeschlossen, mitten im Dschungel. Der Feind drängte von allen Seiten heran. Wir versuchten durchzubrechen. Es war ein mörderischer Kampf, mit Worten schwer zu beschreiben. Später komme ich noch darauf zurück. Der Feind war nie zu fassen, weil er nicht zu sehen war. Er war rechts und war links, kam von vorn und von hinten. Er war mitten unter uns. Es war, als kämpfte man gegen unsichtbare Wesen, gegen Dämonen. Die Verluste waren groß, aber schließlich griffen unsere Flugzeuge ein. Sie trafen Freund und Feind.

Als endlich wieder Ruhe eingetreten war — wir hatten kaum Erfolge erzielt —, kümmerten wir uns um die Verwundeten und Toten, um Freund und Feind. Das war am Anfang so; später wurden nur die Leichtverwundeten nach Möglichkeit geborgen, die anderen ließ man liegen und umkommen.

Da lagen ein paar Tote Vietminhs. Ihre Körper wiesen schauerliche Verbrennungen auf. Neben mir stand einer unserer Seelsorger, ein französischer Geistlicher. Er selbst trug eine Pistole umgeschnallt. Unsere Blicke fielen auf den Arm eines Toten. Dieser Arm war das einzige Glied, das man als den Teil eines menschlichen Körpers erkennen konnte. An ihm befand sich eine kostbare Uhr. ‚Ist eigentlich schade um die Uhr!', sagte der Geistliche.

Es gab mir einen Schlag aufs Herz, auf mein Gewissen."

Die Ostpreußen

Eine Zwischenfrage: „Waren eigentlich außer Ihnen noch mehr Ostpreußen da?"

Der Gefragte lachte.

„Sicher. Auch dazu kann ich Ihnen ein Beispiel sagen. Eines Tages ließ der Kommandeur beim Appell alle Ostpreußen vor die Front treten. Ich habe sie nicht gezählt, aber ich war einer in einem ganz ansehnlichen Haufen. Sie wurden zu einer eigenen Kampfgruppe zusammengestellt. Es lag irgendetwas Schwieriges in der Luft.

Bei passender Gelegenheit fragte ich den Kommandeur, warum er gerade die Ostpreußen herausgesucht habe.

Der Kommandeur lachte. „Da fragen Sie? Sehen Sie, Ihr Ostpreußen seid in der Legion die Zuverlässigsten. Wenn ich einem ostpreußischen Legionär ein Maschinengewehr gebe, und ihm sage, er solle den Platz halten, dann kann ich sicher sein, daß es geschieht und unter allen Umständen. Er wird fallen oder sich überrollen lassen, aber er wird nicht von der Stelle weichen, auf die ich ihn gestellt habe."

Ein Volk von kleinen Bauern

Der Umstand, daß man von Aufständischen spricht, bezeichnet eigentlich die Lage. Der Mann, der den Aufstand begonnen und organisiert hat, und der ihn auch heute noch führt, heißt „Ho-chi-minh". Er ist klug und gebildet. In Deutschland hat er studiert, und zwar in Heidelberg. Wenn man so sagen will, ist er Nationalist. Er erstrebt ein freies Indochina unter einer selbständigen Regierung. Die anderen, die mit ihm kämpfen, nahmen die gleiche Haltung ein und verfolgen dieselben Ziele, bewußt oder unbewußt. Viele werden vielleicht nur mitgerissen sein von dem Fanatismus und der Begeisterung der führenden Schicht.

„Ich kann darüber nur so viel sagen", meinte Manfred Schutz, „was ich als kämpfender Legionär beobachten konnte. Vielleicht ist es nicht sehr viel. Aber ich hatte auch Gelegenheit, mit einem zuverlässigen Mann von der Gegenseite, einem Angehörigen der Vietminh, zu sprechen. Das geschah allerdings erst nach meiner Flucht in Siam. Was er mir sagte, bestätigte die Meinung, die ich mir gebildet hatte. Er war ein sehr aufgeschlossener und sympathischer Mann, und sein Wesen, seine Art, die Dinge zu betrachten und auszusprechen, haben mich sehr beeindruckt. Ich wünsche sehr, daß ich ihm im Leben noch einmal begegnen möchte, wenn in Indochina Frieden herrscht. Er sprach mit Achtung und Begeisterung von uns Deutschen und wünschte sich, daß es nach Beendigung des Krieges möglich sein möchte, mit Deutschland Handel zu treiben und auch sonst möglichst enge Beziehungen zu pflegen.

Indochina ist, so meine ich, kein geeigneter Boden für den Kommunismus, da die Voraussetzungen dafür fehlen. Jedenfalls sind sie anders als in China. Dort gab es eine Herrschaft der Reichen über das Volk, über die „Kulis",



Auf einsamen Posten steht der Legionär mitten im Dschungel von Laos. Die Ruhe täuscht. Der wuchernde, schillernde Pflanzenwuchs verdeckt den Feind.

die oft wie Leibeigene arbeiten mußten. Die Vietnamesen aber sind ein Volk von kleinen Bauern, die alle ihr Eigentum haben und nichts sehnlicher wünschen, als in Frieden und Ruhe ihren Reis zu bauen.

Zu uns deutschen Legionären hatten die Bauern immer großes Vertrauen. Sie waren nur so lange zurückhaltend, als sie meinten, man sei Franzose. Wenn ich ihnen sagte, daß ich Deutscher bin, wurden sie sofort gesprächig und sagten offen ihre Gedanken und ihre Sorgen. Sie hatten keine Angst, daß ich sie verraten würde. In den zwei Jahren meines Aufenthaltes in Indochina habe ich das ganze Land kennengelernt. Den Norden wie den Süden. Ich war in Hanoi und im Delta des Roten Flusses. Von dort kam ich zu Schiff nach Saigon, und dann marschierten wir nach Norden, durch Kambodscha und Laos. Die Menschen in Kambodscha



Karte von Indochina

Die zur französischen Union gehörenden Länder Vietnam, Laos und Kambodscha sind nicht schraffiert. Vietnam besteht aus den Landschaften Tonkin, Anam und Kochinchina

und Laos haben mongolischen Einschlag. Je mehr ich sie kennen lernte, desto schwieriger wurde es für mich, die Kommandos auszuführen. Ich fragte mich, ob das noch etwas mit menschlicher Kriegführung zu tun hätte, wenn wir die Dörfer verbrennen und auch noch weitergehende Vergeltungsmaßnahmen durchführen mußten. Wir wurden dafür bezahlt, aber gerade dieser Gedanke wurde mir allmählich zur Qual. Und als ich mich später zur Flucht entschloß, habe ich all mein Geld und was ich sonst noch an Kostbarkeiten besaß, in Hanoi zurückgelassen. Es waren immerhin 14 000 Piaster, die ich von meinem Sold erspart hatte; das sind etwa 1400 DM.

Deutsche kämpfen gegeneinander

Auch auf der Gegenseite kämpften Deutsche. Wahrscheinlich hat diese Tatsache den Zusammenbruch, den die französische Kriegführung in Indochina bei der Katastrophe in Dien Bien Phu und darüber hinaus erlitten hat, beschleunigt. Bis dahin gab es nur Kämpfe mit Partisanen, die bald hier, bald dort aufflackerten. Die eigentlichen Operationen der Vietminh begannen erst, als Schröder, ein früherer Angehöriger der Waffen-SS, zu den sogenannten Aufständischen überlief und regelrechte Truppenausbildungen leitete. Von da an liefen immer mehr deutschstämmige Legionäre, auch Ostpreußen, über. Was sie dazu bewog, war bestimmt nicht Furcht oder Feigheit oder der Wunsch, ihr Los zu verbessern. Es war vielmehr das, was auch andere deutsche Legionäre allmählich empfanden: der unmenschliche Krieg gegen die Bevölkerung ging gegen ihr Gefühl, gegen ihr Gewissen. Dadurch trat freilich der Umstand ein, daß deutsche Männer gegen andere deutsche Männer kämpften. Wenn solche Überläufer in Gefangenschaft gerieten, war ihr Leben selbstverständlich verwirkt.

Wie Manfred Schutz eigentlich zur Legion kam, was er weiter in Indochina erlebte, wie die aus Ostpreußen stammenden Legionäre miteinander Kameradschaft hielten, das alles erfährt der Leser in der nächsten Folge.

Doppel der Anschrift in das Paket legen!

Die polnische Postverwaltung hat eine Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt, daß „viele Postpakete" in letzter Zeit die Empfänger nicht erreicht hätten, da die Anschriften entweder abgerissen oder unleserlich seien. Derartige Pakete würden an das Amt für unzustellbare Sendungen in Posen geleitet, wo sie geöffnet würden, um die Anschrift der Empfänger zu ermitteln. Dabei habe es sich herausgestellt, daß viele Absender es versäumten, ein Doppel der Anschrift beizulegen. Die Verlautbarung schließt mit der Aufforderung, die Absender sollten „im eigenen Interesse wie im Interesse der Empfänger in jedes Paket eine Karte mit Namen und Anschrift des Absenders und Empfängers einlegen".

Polnische Propagandaausstellungen

Zum „Nachweis des polnischne Charakters der wiedererrungenen Westgebiete" werden gegenwärtig in Schlesien, Ost- und Westpreußen fünf große Propaganda-Ausstellungen durchgeführt: In Breslau und Geiwitz zwei Ausstellungen unter dem gleichen Titel: „Dokumente, welche den polnischen Charakter Schlesiens bezeugen", in Oppeln eine Ausstellung: „Das polnische Wort im Oppelner Lande", in Danzig eine Ausstellung: „Das Danzig des frühen Mittelalters im Lichte der Ergebnisse der Ausgrabungen" und in Allenstein eine Ausstellung: „Die Volkskunst im Ermland und in Masuren".



Was der Briefträger erzählt

Schneidereits Friedche hat einen Brief geschrieben. Nun soll ihn Briefträger Weitkunat mitnehmen. Sie lauert auf ihn an der Hausecke, denn keiner soll von dem Brief etwas wissen. Endlich kommt der alte Weitkunat in Sicht, und sie macht sich durch Winken verständlich. „Na, Marjellche, was willst?" — „Onkelche, nehmen se doch das Briefche mit!" — „Na, zeig mal her, mein Tochter."

Weitkunat hält ihn ein Stück von seiner Nase ab und liest: „An ein Schornsteinfegergeselle aus Gumbinne, wo immer im Gestiet Trakehne Fege kommt und wo versprochen hat, ein Mädchen zu heiraten."

Weitkunat schüttelt den Kopf: „Na, Friedche, das is aber keine Adress, da mußt wohl noch dem Name hinschreiben."

„I wo!" jucht da die Marjell los, „dat mechte se woll noch jeern weete wölle!" H.St.

Verdächtig

Zum Kindergeburtstag war der Kaffeetisch im Garten gedeckt. Die kleine Gesellschaft hatte bereits gespeist. Weil es so warm war, sollte noch eine kleine Überraschung die Kinder beglücken. Meine Mutter brachte einen Schokoladenpudding, der aus einer Form gestürzt war. Nun wabbelte da ein richtiger schwarzer Igel auf der Platte, schon bespickt mit weißen Mandelstückchen. Die Kinder stürzten herbei, jeder wollte ein Stück von diesem Tier auf seinem Teller haben. Nur Gretchen stand von weitem und sah mißtrauisch die anderen schmausen.

„Na, Gretke, wöllst du goar nuscht hebbe?"

„I nei", sagt die Kleine, „Pudding mit Knoakes (Knochen) ät öck nich!" H.St.

Wurstsuppe holen

Das Schönste beim Schweineschlachten war für viele die Wurstsuppe, recht kräftig und fett mußte sie sein. Wer nicht selbst schlachten konnte, hatte aber sicherlich eine Quelle auf dem Lande, von wo ihm dann zu gegebener Zeit eine Milchkanne voll Wurstsuppe mitgebracht wurde.

So hatte auch Herr Zoldt, ein Junggeselle, gerade eine solche fette Gabe in Empfang genommen und freute sich auf den ihm bevorstehenden Genuß, als drei seiner Freunde bei ihm erschienen, die sich sogleich selbst zu diesem kräftigen Mahl einluden. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Freund Zoldt dachte auch nicht daran, ihnen etwas abzugeben. Wut- und racheschnaubend zogen die drei ab, während der glückliche Besitzer speisend zurückblieb.

Am gleichen Tage noch erschien in der Zeitung des Städtchens folgende fettgedruckte Anzeige:

„Schwein geschlacht, Wurst gemacht,

Wurstsuppe holen bei Zoldt, Gartenstr. 8"

Und richtig, bald erschienen an Zoldts Wohnungstür, Sturm läutend, Männer, Frauen und Kinder mit Kannen und Töpfen, die also gepriesene Wurstsuppe einzukaufen. Sie verstanden nur nicht, warum der sonst so freundliche Herr Zoldt so wütend war und ihnen die Tür vor der Nase zuschlug, ehe sie ihren Wunsch hatten äußern können. Dabei hatte es doch in der Zeitung gestanden. Hohnlachend aber saßen die Missetäter am Fenster des gegenüberliegenden Gasthauses und zählten die derart abgewiesenen „Kunden". H.St.

„On noch geteekent..."

Weidukat lebte von seiner Rente, und wenn es mal nicht anders ging, dann nahm er auch noch kleine Arbeiten an. So machte er sich bei Witwe Krüger zum Holzhauen engagiert. Früher hatte ihr seliger Otto das Holz zerhackt, nun sollte Weidukat es tun. Sie sah durch das Fenster dem fleißigen alten Mann zu und ging daraufhin an ihren Wäscheschrank. Sie hatte beschlossen, ihm außer einem Taler auch ein Hemd von ihrem seligen Otto zu vermachen.

Mittags kam Weidukat in die Stube und nahm seinen Lohn in Empfang, außerdem ein Paket. Draußen vor der Tür wickelte er es aus, breitete das Hemd andächtig auseinander und schüttelte dann gerührt den Kopf: „Nä, nä, disse Lew' un disse Giet' von disse Fru! Ok noch geteekent (gezeichnet) hätt se dat Hämd: O. W. — Ohler Weidukat!" H.St.

Kurz und bündig

Die Wirtschaft unseres jungen Dorfpfarrers führte seine alte Mutter. Es war eine sehr strenge und sparsame Dame, bei der das dort beschäftigte Dienstmädchen tüchtig eingespannt wurde. Nie durfte sie zum Tanz, nie durfte sie, wie die anderen Mädchen, an den schönen Sommerabenden mit der Dorfjugend herumschäkern. Auch waren Bezahlung und Essen nicht zu reichlich. Anna, so hieß das junge Mädchen, entschloß sich, die Stelle alsbald still und heimlich zu verlassen. Als sie eines Morgens nicht zur Arbeit erschien, ging die Pfarrersmutter auf die Schlafkammer, um Anna zu suchen. Anna war fort und unter den schönen Wandspruch „Bete und arbeite" hatte sie mit Kreide geschrieben: „. . . und weiter auch nuscht!" B.Sch.

Weltmeister im Fußball

Der große deutsche Sieg

In den letzten zwei Wochen lebten Millionen in Deutschland wie in einem Rausch: die deutsche Fußballmannschaft, die in der Schweiz an den Entscheidungsspielen um die Weltmeisterschaft teilnahm, siegte nacheinander über die Türkei über den Olympiazweiten Jugoslawien und schließlich über die österreichische „Wundermannschaft" sogar mit 6:1. Sie, der krasse Außenseiter, den die Mächtigen des Fußball-Weltverbandes nicht einmal unter die acht Besten „gesetzt" hatten, kam in diesem Wettbewerb, an dem 36 Nationen von 85 Mitgliedsstaaten teilnahmen, gegen den Olympiasieger Ungarn in das Endspiel. Was die Weltöffentlichkeit und die Sachverständigen — bis auf ganz wenige Ausnahmen — nicht für möglich hielten, geschah: die Ungarn, die in den letzten vier Jahren in 31 Länderspielen ungeschlagen geblieben waren, wurden von der deutschen Mannschaft mit 3:2 besiegt.

Dieser größte Erfolg des deutschen Sports in der Nachkriegszeit, einer der größten in seiner Geschichte überhaupt, war ebensowenig ein „Wunder" wie der vielberufene Aufstieg der deutschen Wirtschaft, sondern das Ergebnis kluger, sachgemäßer und zäher Arbeit des Bundestrainers Herberger, der eine Anzahl von sehr begabten Spielern zu einer einheitlichen und von Siegeswillen beseelten Mannschaft zu formen wußte, vor allem aber das der kämpferischen und mutigen Haltung der Mannschaft selbst. Das Bemerkenswerteste an diesen Weltmeisterschaftsspielen, die Wochen hindurch Millionen in ihren Bann geschlagen hatten, scheint uns das Beispiel der unerschütterlichen Moral zu sein, das die deutsche Manschaft am letzten Sonntag in ihrem Endspiel gegen Ungarn gab: schon innerhalb der ersten zehn (von neunzig) Spielminuten schossen die Ungarn zwei Tore, eine hohe Niederlage drohte, und so manche Mannschaft hätte sich entmutigen lassen, aber die Deutschen spielten unbekümmert weiter, ohne Verbissenheit, aber mit allem, was sie zu geben hatten, holten bis zur Halbzeit zwei Tore auf und siegten kurz vor Schluß der Spielzeit mit einem dritten Tor. Die ungezählten Millionen, die vor den Radio- und Fernsehgeräten den Kampf verfolgten und die andern, die von ihm nur hörten oder lasen, erlebten an diesem dramatischen und die Gemüter aufs tiefste aufwühlenden Beispiel von neuem die Wahrheit, daß — solange nicht eine höhere Gewalt ihr Wort spricht — nur der verloren ist, der sich selbst aufgibt.

Wir Ostpreußen haben besonderen Anlaß, das niemals zu vergessen.

Erfolge Trakehner Pferde

Bei der Pferdeleistungsschau in Bedburg/Erft konnten die Pferde Trakehner Abstammung schöne Erfolge verzeichnen.

In der L-Dressur waren von den sechs placierten Pferden bei 21 Startern vier Trakehner, Perle v. Heidfeuer des Gestüts Lauvenburg und Forstrat unter dem Ostpreußen H. Berendt teilten sich den Sieg. Morgenrot v. Zingaro unter seinem Besitzer J. Neckermann und Constantin v. Colombo waren die weiteren Preisträger. In der Reitpferde-Eignungsprüfung kamen die drei Trakehner Forstrat, Perla und Constantin auf die drei ersten Plätze. Im Jagdspringen Kl. L wurde mit 0 Fehler bei 50 Startern Helan v. Seneca unter Toni Breuer Preisträger.

Beim Turnier wurde der 20jährige Original-Trakehner Fanal von Otto Lörke in der S-Dressur unter Frau Linsenhof Zweiter und in der M-Dressur Vierter.

Sechs Pferde Trakehner Abstammung sind neu als Turnierpferde bei der ADP eingetragen worden, so der fünfjährige Elegant v. Colombo (Züchter v. Rützen, Gut Niendorf über Lauenburg), die vierjährige Finesse v. Absalon (Züchterin Ella Grunwald-Witzhave über Stormarn) und der fünfjährige Feuergeist v. Feudal III (Züchterin Anna Segelken-Weyerdeelen über Osterholz) sowie der fünfjährige Hirtenruf v. Hirtengruß (Züchter Thiele-Räber über Uelzen). Außerdem ließen die Engländer den 18jährigen Nigger XI — durch Ostpreußenbrand gekennzeichnet — eintragen. H. H. Neßeler aus Aachen-Forst ist der Züchter der fünfjährigen Schneewolke v. Seneca. Es ist erfreulich, daß sich nun die Reihen der Turnierpferde mit Ostpreußen wieder auffüllen.

*

Inmitten des hannoverschen Hochzuchtgebietes, in der Kreisstadt Verden/Aller, wird alljährlich in der Zeit der ersten Heuernte ein Standard-Turnier Hannovers durchgeführt, in diesem Jahr zum 17. Mal.

Erfreulicherweise konnten die wenigen Pferde Trakehner Abstammung, die hier starteten, schöne Erfolge buchen. Von den 34 entschiedenen Konkurrenzen wurden drei von ostpreußischen Pferden gewonnen. Dazu kommt im schweren Springen noch ein zweiter und im mittelschweren Springen ein dritter Preis.

In der Reitpferde-Materialprüfung wurde der vom Trakehner Verband gezüchtete vierjährige Schimmel Kohlani v. Totilas unter seiner Besitzerin, der Hamburgerin E. Rinn, Sieger. In der einen Reitpferde-Eignungsprüfung kam gleichfalls ein Westdeutschland-Trakehner zum Sieg, und zwar die von Hollatz-Oberode gezüchtete sechsjährige Perle des Gestüts Lauvenburg unter dem Ostpreußen Fr. Balschukat. Seit Jahren spielt im deutschen Turniersport die neunjährige Schwalbe, gekennzeichnet durch den Brand, eine beachtliche Rolle. Unter ihrem Besitzer, dem Hamburger H. H. Lammerich, gewann sie das eine Sa-Springen, wurde im zweiten Sa-Springen um den Großen Preis der Reiterstadt Verden nach Stechen hinter der internationalen Armalva unter der berühmten deutschen Amazone Helga Köhler Zweite und belegte in einem M-Springen nach Stechen den dritten Platz.

Mirko Altgayer

Vom Kopskiekelwein bis zum Rumtopf

Nichts hat dem heimatvertriebenen Ostpreußen *wohl mehr gefehlt als ein Stückchen* Erde, auf dem er arbeiten konnte. Das Streben fast aller ging dahin, sich ein Stück Land zu schaffen, und wenn es nur drei Quadratmeter waren. Es war nicht nur die Lebensmittelnot, die dazu zwang, viel mehr noch das Wissen um die unendliche Heilkraft der Mutter Erde, die allmählich auch in der Fremde sehnsuchtsvolle Herzen *etwas ruhiger schlagen ließ*. Die Not der landlosen Bauern konnte nur zu einem *kleinen Teil gelindert werden*, aber viele Ostpreußen haben es doch allmählich zu einem Garten, zu einer Siedlung, einem Stück Pachtland gebracht, die jetzt schon schöne Erträge bringen.

Zu den frühesten Fruchtträgern im Garten gehören die Beerenfrüchte, seien es Erdbeeren, die mit ihrem Erlös manchen Familienetat aufbessern, seien es Beerensträucher, die zum Teil schon nach drei Jahren Vollernten bringen, oder Brombeerhecken, die besonders hohe und gutbezahlte Erträge abwerfen. Von den Obstbäumen tragen die Sauerkirschen am ehesten eine erfreuliche Ernte, wenn es auch leider nicht unsere geliebten ostpreußischen Bierkirschen sind.

So erhebt sich schon manchmal die Frage: wie ist dieser Segen — außer zu Saft, Most und *Eingemachtem* — zu verwerten, wenn *alles in der Familie* bleiben und nicht verkauft werden soll? Manch ein Familienvater erinnert sich dann schmunzelnd des Johannisbeerweins und möchte ihn gern ansetzen. Leider genügt aber nicht auch die freundlichste Erinnerung, so etwas will verstanden sein, sonst ist das Ergebnis ein „Juchtelfuchtel zum Einreiben", von dem man sich schaudernd abwendet.

Da läßt sich eher mit sicherem Erfolg ein Schnäpschen ansetzen, aus Sauerkirschen ein Cherry Brandy, aus schwarzen Johannisbeeren ein Black-Berry-Brandy, aus Brombeeren eine Art schlesischer Kroatzbeere, bei der allerdings das Aroma der im Bergwald gewachsenen Beeren fehlt.

Die Herstellung ist im Grunde die gleiche. Es gehört eine große, weithalsige Flasche dazu mit einem festschließenden Pfropfen. Die sauberen, entsteinten Kirschen oder Beeren werden eingefüllt, mit geläutertem Zucker begossen, mit Franzbranntwein oder Weingeist befüllt und fest verschlossen ans Fenster gestellt. Jeden Tag wird die Flasche geschüttelt, und die liebe Sonne wird für drei Monate als Laborgehilfin eingestellt. Dann gießt man alles durch Filterpapier (Melitta-Filtertüten im Trichter am einfachsten), füllt den Likör in Flaschen und stellt diese fest verschlossen in den Keller (nicht legen), um sie bis Weihnachten *möglichst* zu „vergessen", damit der Schnabus reifen und sich runden kann. Auf ein Kilogramm Frucht rechnet man 875 Gramm Zucker, ein Viertel Liter Wasser und ein Liter Weingeist.

Ein lange fast vergessenes, zu Hause besonders beliebtes Kompott war der Rumtopf, der im Laufe des Sommers entsteht. Zu Beginn muß man allerdings der Haushaltskasse einen Stoß geben und eine Flasche Rum oder hochprozentigen Korn spendieren. Zum Rumtopf eignen sich fast alle Früchte, außer Rhabarber, Stachelbeeren und Weintrauben; alles Obst wird roh verwendet. Kirschen und Pfläumen werden entsteint, Äpfel, Birnen und Pfirsiche geschält und in dünne Scheiben geschnitten. Man beginnt mit Erdbeeren, die man in einen größeren Steintopf legt; *ein Pfund Frucht untermischt man mit* einem Pfund Zucker, darüber gießt man dann den Rum. Der Topf wird täglich geschwenkt, damit der Zucker sich gut löst und nicht auf dem Boden ansetzt. Je nach Anfall gibt man weitere Früchte dazu. Vom dritten Pfund ab kommen nur noch 375 Gramm Zucker auf 500 Gramm Frucht, damit die Geschichte nicht zu süß wird. Ist der Steintopf sehr groß, muß man später vielleicht noch ein Viertel Liter Rum zugießen, damit keinesfalls eine Gärung einsetzt. Man kann jederzeit von dem Rumtopf nehmen, muß aber nach dem Öffnen jedesmal sehr gut wieder zubinden. Der sich reichlich bildende Saft ist eine äußerst wohlschmeckende Grundlage für Saftsoßen.

Margarete Haslinger.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Jahrgang 5 / Folge 28 10. Juli 1954 / Seite 11

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

130 Jahre „Georgine"

Wer lange an der „Georgine" mitgearbeitet hat und noch heute sehr häufig feststellen kann, welch ein großes Ansehen sich unsere ostpreußische landwirtschaftliche Zeitung auch in Westdeutschlands Landwirtschaft und insbesondere in den engeren Fachkreisen hat erfreuen können, der begrüßt es dankbar, daß das „Ostpreußenblatt" die Tradition der „Georgine" durch eine besondere Beilage ehrt und fortsetzt. Dadurch ist es möglich geworden, daß in diesen Julitagen die „Georgine" als eine der ältesten deutschen landwirtschaftlichen Zeitschriften ihren 130. Geburtstag begehen kann. Man kann in der Entwicklung zwei Spannen unterscheiden: das stillere Wirken mit kleinerer Auflage in den ersten hundert Jahren und die Zeit ab 1923/24, in der die Auflage sprunghaft stieg, um 65 000 und schließlich sogar 100 000 zu erreichen. Aber „das Band, das alle Landwirte Ostpreußens umschlingt und verbindet" war sie schon vor dem Ersten Weltkrieg mit der bescheidenen Auflage von 13 000. Man war früher geschäftlich nur etwas zu konservativ gewesen, um dem beliebten Blatt eine freiere Entwicklung zu ermöglichen; man war ängstlich darauf bedacht, sie nur den Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen und sah nicht, daß eine Zeitung nicht vorankommen kann, wenn die Bezieherlisten, die schon ab Januar gelten sollten, von den Vereinen erst ab Mitte des Jahres dem Verlag zur Verfügung gestellt wurden, erst wenn das letzte Vereinsmitglied seinen Vereinsbeitrag beglichen hatte. Das wurde leider auch nicht anders, als (erst!) 1908 die „Georgine" Amtsblatt der Landwirtschaftskammer wurde. Das Vorrecht der Mitglieder der drei landwirtschaftlichen Zentralvereine (die sonst so viel Segen geschaffen haben) blieb.

Zwei Ereignisse erst mußten zusammentreffen, um der „Georgine" den Weg auf alle Bauernhöfe freizumachen: der scheinbare finanzielle Ruin durch die Inflationszeit und das Wirken des besten Verlags- und Hauptschriftleiters, den die „Georgine" hatte, meines verehrten Lehrmeisters Oberlandwirtschaftsrat Gustav Becker. In Übereinstimmung mit Kammerdirektor Rudolf Fink, der selbst während seines Wirkens als Generalsekretär des Insterburger landw. Zentralvereins Schriftleiter der „Georgine" gewesen war und für ihre weitere Entwicklung immer ein warmes Herz gehabt hat, wurde sie in die Selbstverwaltung der Landwirtschaftskammer übernommen. Geldmittel standen nicht zur Verfügung, wohl aber geschäftlicher Mut, den Verlagsfachleute damals nicht glaubten aufbringen zu können. Der Wurf gelang: Schnell stieg die Auflage von 20 000 auf 40 000 und 65 000, im Zweiten Weltkrieg sogar auf rund 100 000. Das Wesentlichste aber war, daß der innere Aufbau der „Georgine" vollendet wurde, nämlich ein großzügiger Ausbau des Textteiles nach den Bedürfnissen der Praxis und ein mit der steigenden Auflage immer größer werdender Anzeigenteil, der die finanzielle Grundlage des Blattes verbesserte. Wenn man die Frage stellt, was der „Georgine" unter den deutschen landwirtschaftlichen Zeitungen ein besonderes Ansehen geschaffen hat, dann war das unzweifelhaft die überraschend große Zahl tüchtiger Praktiker, die in der „Georgine" Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten bekanntgaben und vertauschten.

Oft wird man gefragt, wie die „Georgine" eigentlich zu ihrem etwas ungewöhnlichen Namen gekommen ist, der völlig zu Unrecht bei der Reichsnährstandsleitung ein Ärgernis war. Lassen wir denjenigen genaue Auskunft geben, der diesen Namen im Jahre 1832 schuf. Der damalige Schriftleiter des Blattes, Prediger August Gotthilf Krause in Niebudschen, schreibt dazu: „Der bisherige Titel scheint so allgemein, so wenig bezeichnend zu sein, daß man ihn ja wohl auch auf eine Gabe, dem Armen aus der Wirtschaft gereicht, anwenden könnte. Es scheint daher zweckmäßig, unserer Zeitschrift einen charakteristischen Namen zu geben. Virgil schrieb das berühmte Gedicht über die Landwirtschaft und nannte es Georgikon, welches Wort die Kultur des Bodens bezeichnet; daher denn auch der neue Titel."

Darf der Verfasser als früherer Schriftleiter der „Georgine" einen Wunsch aussprechen und eine Mahnung zu ihrem Geburtstage aussprechen? Wenn es uns einmal vergönnt sein sollte, in unserer Heimat die „Georgine" wieder als das Blatt der ostpreußischen Landwirtschaft herauszugeben, dann laßt sie unabhängig sein! Laßt sie ohne Nebenaufgaben und laßt sie nur dem einen Zwecke dienen: Helfer und Förderer und selbstloser Freund der Bauern zu sein! Und in ihren Spalten: dem freien Mann ein freies Wort!

H. Dullo

Des wahren Bauern geistige Haltung

In Kanada verlassen Weizenfarmer im Jahre für längere Zeit ihre Wirtschaftshöfe, suchen die Stadt auf und kehren z. Z. der Bestellung und Ernte wieder, um ihren landwirtschaftlichen beruflichen Pflichten zu begnügen.

Das betriebsame Leben, wie wir es von unseren ostpreußischen Gutsbetrieben und Bauernhöfen her mit einer vielseitigen Aufgabenstellung für jede Jahreszeit kennen, ist anscheinend in Kanada durch die Technisierung und Spezialisierung auf den Weizenfarmen auf einige Wochen im Jahre zusammengeschrumpft. Um die Arbeitsproduktivität leistungsmäßig zu steigern und die Lohnparität mit den benachbarten USA zu erreichen, werden immer größere Flächen für einen kaufmännisch fein ausgeklügelten Produktionsprozeß zusammengefaßt. Die Folge ist eine rein mechanische Arbeitserledigung mittels Maschinen, die von wenigen Menschen bedient werden. Das Gros der Menschheit verliert immer mehr die Bindung zur Scholle und die Liebe zur Natur mit ihrem vegetativen und tierischen Kreis. Das feine Einfühlungsvermögen, das seelisch mitschwingende Element, das sich sonst in Handlungen und Entscheidungen bestimmend einschiebt, wird mehr und mehr erstickt.

Mit dieser Überlegung scheint eine Frage von ausschlaggebender Bedeutung immer mehr in den Vordergrund unserer Gedankenwelt zu treten. Es ist dies die Frage der geistigen Haltung unserer vertriebenen Bauern.

Ich halte es für äußerst bedenklich, wenn beispielsweise, wie geschehen, Prognosen für die Zeitdauer des Vertriebenendaseins gestellt werden. Etwa: die Halbzeit haben wir geschafft. Gerade im bäuerlichen Leben und Denken spielen Zeiträume eine gewichtige Rolle, steht doch die Leistung immer irgendwie im Spiegel des Zeitmaßes und es setzt beim rechnenden Landwirt sofort eine Kalkulation ein, ob es lohnend ist, in einer bestimmten verfügbaren Zeit etwas erfolgversprechend anzupacken. Legen wir also durch solche Deutungen unsere Aktivität nicht selbst lahm. Der vertriebene Bauer muß sich davon frei machen. Wie es überhaupt gilt, eine freie eigenständige Meinung, die aus der bäuerlichen Grundhaltung entsprungen ist und durch Erfahrungen ihre endgültige Formung erhalten hat, auch hier zu bewahren. Freie Haltung zeigt sich auch in einer gesunden kritischen Einstellung zu allen Vorgängen im Lebensraum. Sie verleiht Sicherheit und Stolz und wer sollte diese Eigenschaften als ostpreußischer Bauer nicht in sich bewahren und pflegen.

Es gibt hervorstechende Beispiele aus meinem praktischen Arbeitsbereich:

Da wohnt der Bauer P. aus dem Kreise Treuburg in einem entlegenen Orte des Kreises Nienburg. Vom ersten Tage seines Hierseins faßt er zu, hilft in der Landwirtschaft, bewirtschaftet zeitweilig auch selbst einen Hof, ist dann wieder als Land- und Waldarbeiter tätig. Von vornherein ist sein ganzes Tun auf ein Ziel ausgerichtet, nämlich selbst mal wieder selbständiger Bauer zu werden. Auch die Kinder werden in diesem Sinne erzogen. Die örtlichen Voraussetzungen zur Verwirklichung seines Planes sind denkbar ungünstig. Trotzdem ist er in keiner Sekunde unschlüssig. Er arbeitet und spart weiter, er trifft deutliche Vorbereitungen. Maschinen, Geschirre, Wagen, Ackergeräte aller Art werden angeschafft und darüber hinaus Barmittel zurückgelegt. Die Kinder helfen mit und jetzt ist es soweit. Wohl gerüstet steht er zum Einsatz auf eigener Scholle bereit. Öffentliche Mittel benötigt er längst nicht in dem nach den Richtlinien vorgesehenen Ausmaße. P. ist der Prototyp des zähen, zielstrebigen ostpreußischen Bauern, klar in seinen Entschlüssen, völlig unkompliziert und voller Unternehmungsgeist.

Er hat die schicksalhafte Notzeit dieses Lebens als relativ und vorübergehend erkannt. Er verfällt nicht der technischen Zivilisation. Er hat sich von einem ichbezogenen absoluten Wertmaß distanziert.

Ein Beispiel für viele und doch so bezeichnend für den wahren Kräftestrom, der immer nur aus dem Natürlichen, aus der Bindung zur Mutter Erde seinen zeitlich unablässigen Zufluß erhält. Unsere Stärke wird auch weiterhin in nicht geringem Maße davon abhängig sein, wie wir als Landwirte den großen deutschen Landschaftsgarten pflegen, wieviel Menschen in ihm tätig sind und welche schöpferische Arbeit sie hineinzulegen wissen. Hier kann die Intensität der Liebe zu unserer Heimat nicht besser zum Ausdruck gebracht werden, als daß wir bereit und willens sind, in diesem Garten nach besten Kräften mitzuarbeiten.

Dr. Fritz Gutzat, Nienburg/Weser.

Bundesfinanzminister Schäffer sagt ausreichende Finanzierung der Siedlung zu

Bei der Beratung des Haushalts 1954 des Bundesernährungsministeriums lag ein Antrag des GB/BHE vor, den Ansatz der Siedlungsmittel gemäß § 46 Abs. 1 BVFG auf 100 Mio DM zu erhöhen und zwar sollten 45,5 Mio Darlehen und 22,6 Mio Beihilfen zur Förderung der ländlichen Siedlung in den außerordentlichen Haushalt eingesetzt werden. Dieser Antrag wurde zurückgezogen, nachdem der Bundesernährungsminister bestätigte, daß der Finanzminister die Zusicherung auf ausreichende Siedlungsfinanzierung gegeben hat.

Nach dem Protokoll der 24. Sitzung des Deutschen Bundestages wurde zu diesem Punkt folgendes ausgeführt:

Elsner MdB: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich den Änderungsantrag begründe, möchte ich vorweg an den Herrn Landwirtschaftsminister eine Anfrage richten. Mir ist bekannt geworden, daß bei den Haushaltsberatungen im Kabinett über den Einzelplan 10 der Herr Finanzminister dem Herrn Landwirtschaftsminister zugesichert hat, er sei für den Fall, daß die Siedlungsmittel im laufenden Haushalt nicht ausreichen, bereit, einem Vorgriff auf den neuen Haushalt zuzustimmen. Ich frage den Herrn Landwirtschaftsminister, ob diese Zusicherung zutrifft. In diesem Falle würde meine Fraktion bereit sein, den gestellten Antrag zurückzuziehen.

Ich stelle fest, daß der Herr Landwirtschaftsminister erklärt, die Zusicherung des Herrn Finanzministers sei zutreffend.

Dann darf ich Sie bitten, Herr Landwirtschaftsminister, dazu Stellung zu nehmen.

Dr. h. c. Lübke, Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Ich darf vielleicht zwischendurch auf diese Frage antworten. Der Herr Finanzminister hat es ja durch ein Kopfnicken bereits bestätigt, daß zwischen uns diese Vereinbarung besteht und daß deshalb im laufenden Haushaltsjahr finanzielle Schwierigkeiten bei der Siedlung nicht auftreten können.

Elsner: Meine Damen und Herren! Sie haben die Erklärung des Herrn Landwirtschaftsministers gehört und die Zusicherung des Herrn Finanzministers zur Kenntnis genommen. Diese Erklärung genügt uns. Ich ziehe hiermit den gestellten Antrag zurück.

Die Wiederseßhaftmachung ostvertriebener Landwirte auf Moor- und Heideböden

Infolge des 1953 in Kraft getretenen Bundesvertriebenengesetzes werden z. Z. erfreulicherweise seitens der dafür zuständigen Stellen des Bundes und der Länder die Bemühungen, ostvertriebene Landwirte wieder seßhaft zu machen, in verstärktem Umfange fortgesetzt. Aus dem „Wegweiser für Heimatvertriebene", Folge 3, vom 6. 2. 54, ist zu entnehmen, daß auf Grund der von den Ländern beigebrachten Unterlagen Siedlungsprogramme für 1954 und 1955 soweit vorbereitet sind, daß der rechtzeitige Anlauf der Siedlungsmaßnahmen im Frühjahr gewährleistet ist.

Da es sich bei der Beschaffung des für die bäuerliche Siedlung erforderlichen Landes aus verständlichen Gründen in erster Linie um unkultivierte Moor- und Heideflächen handelt, halte ich es auf Grund der von mir in Niedersachsen nach achtjähriger Tätigkeit als Landbauaußenstellenleiter im norddeutschen Raum gemachten Erfahrungen für wichtig, unsere ostpreußischen Berufskameraden auf die wesentlichsten Merkmale der Moor- und Heidekultivierung hinzuweisen, um vermeidbare Fehlschläge von vornherein zu verhindern.

In unserem Heimatland kannten wir die hier zahlreich vorhandenen Heidesandböden mit ihren typischen Merkmalen kaum und auch die ausgesprochenen Hochmoorböden nahmen nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der ostpreußischen landwirtschaftlichen Nutzfläche ein; es wird daher bei den auf solchen Böden angesetzten Landwirten eine spezielle Fachberatung unerläßlich sein.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf den wissenschaftlich schwer definierbaren Begriff „Heide" eingehen. Während man in Nordwestdeutschland diese Bezeichnung auf ein mehr oder weniger mit Besen- bzw. Glockenheide bestandenes, baumloses Gelände auf Sandboden anwendet, verstand man in Ostpreußen hierunter einen vorwiegend aus Kiefern, gelegentlich aber auch aus Laubbäumen, zusammengesetzten Wald.

Die Landbauaußenstellen (Außenstellen der Landwirtschaftskammer für das gesamte Gebiet der Landeskultur und Siedlung) erhielten bereits vor zwei Jahren den Auftrag, die Ödlandkultivierung auf Pachtflächen der sogenannten „Nebenerwerbssiedler" fachtechnisch zu betreuen, damit eine sachgemäße Verwendung der hierfür aufgewendeten öffentlichen Mittel gewährleistet ist. Hierbei zeigte es sich bereits, daß den meisten ostpreußischen Berufskameraden die Kenntnisse für die Bewirtschaftung der eingangs erwähnten Böden fehlte. Ganz besonders nachteilig wirkte sich dieser Mangel bei Siedlern aus, die ihr Pachtland auf Hochmoorböden hatten. Unsachgemäß durchgeführte Kultivierungen und Bewirtschaftungsmethoden führten in vielen Fällen zu einem völligen Mißerfolg.

Wenn diese Rückschläge schon bei den Nebenerwerbssiedlern, die ja, wie es bereits der Name sagt, die Landwirtschaft nur als Nebenberuf ausüben, zum Nachdenken Anlaß geben, dann um so mehr bei den jetzt anzusiedelnden Ostbauern, die eine sogenannte „volle Ackernahrung" erhalten sollen, um sich in der Landwirtschaft eine neue Existenz gründen zu können.

In Niedersachsen wird es so gehandhabt, daß die jeweils zuständige Landbauaußenstelle nach einer Vorprüfung der zum Kauf angebotenen Siedlungsflächen durch die Treuhandstelle für Flüchtlingssiedlung bzw. eine vom Landkreis, Landvolk usw. benannte bäuerliche Kommission sich in Zusammenarbeit mit den wasserwirtschaftlichen Dienststellen gutachtlich über alle bodenmäßigen, landeskulturellen und betriebswirtschaftlichen Verhältnisse in dem betr. Siedlungsraum sowie die mit der Kultivierung verbundenen Kosten äußert. Erst nach Bejahung der Siedlungsmöglichkeit kommt es zum Ankauf der Ländereien. Die spätere fachtechnische Betreuung der Kultivierungen erfolgt unter verantwortlicher Leitung der Landbauaußenstelle.

Zu den fachtechnischen Fragen können im Rahmen des uns zur Verfügung stehenden Raumes selbstverständlich nur die wichtigsten Fingerzeige gegeben werden.

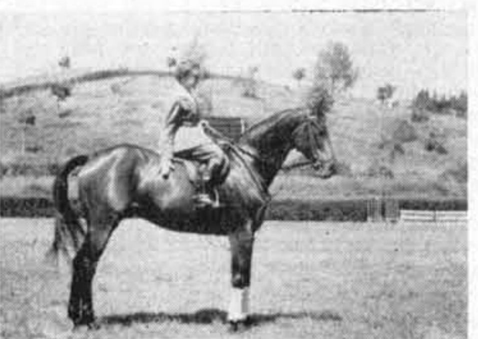
I. Wasser

Die Regulierung der Wasserverhältnisse ist für den Erfolg jeder Ödlandkultivierung ausschlaggebend. Leider handelt es sich bei den zum Kauf angebotenen Flächen sehr um solche, auf denen der Wasserhaushalt nicht geregelt ist, andernfalls die Urbarmachung bereits von den bisherigen Eigentümern durchgeführt worden wäre. Dies trifft besonders für die anmoorigen Böden und die gewachsenen Hochmoore zu. Hier müssen sich nun die wasserwirtschaftlichen Dienststellen (Kreiskulturbauamt — Wasserwirtschaftsamt) einschalten und feststellen, ob eine ausreichende Entwässerung technisch durchführbar ist. Häufig wird sie nur nach Bildung eines Wasser- und Bodenverbandes möglich sein, was für unsere Siedlungszwecke ausscheidet, da dieser Weg zu langwierig ist.

(Fortsetzung folgt)

Trakehner Pferdezucht bei Rom

Auf einem wundervollen Landbesitz unweit von Rom, mit einer Größe von etwa 4000 Morgen, hat Gräfin Manzolini eine Trakehner



Gräfin Manzolini auf dem 7jährigen ostpreußischen Wallach „Helios" v. Ostwind. Züchter: Breuer, Kirchtroisdorf

Pferdezucht eingerichtet. Es stehen dort zurzeit folgende Mutterstuten:

Fanfare geb. 1938 v. Harringa. Züchterin: Frau Grunwald-Grunwaldshof, jetzt Witzhave.

Troika geb. 1942 v. Lieber-Kerl. Züchter: Fritz Heidrich-Herzogsrode, Kreis Goldach.

Tenia geb. 1939 v. Emigrant. Züchter: Fritz Scheffler-Neuweide, Kreis Schloßberg, jetzt Neufeld.

Ferner eine 2jährige hervorragende Fuchsstute v. Goldregen u. d. Tenia. Zwei 2jährige Hengste, der eine v. Altan u. d. Fanfare, der andere v. Absinth u. d. Troika, sowie ein Jährlings-Hengst v. Altan u. d. Fanfare und zwei Absatzfohlen.

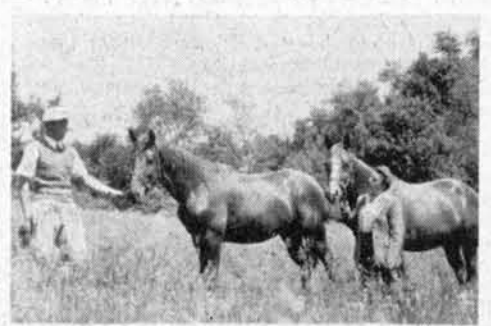
Gräfin Manzolini reitet mit Vorliebe den 7jähr. Trakehner Wallach „Helios" v. Ostwind. — An die Scholle haben sich die Pferde bald gewöhnt. Typveränderungen sind an den bisher dort aufwachsenden Pferden nicht festzustellen. Sie erscheinen sehr entwicklungsfreudig, was aber wohl in der Hauptsache auf die gute Pflege und Wartung, die die Pferde dort genießen, zurückzuführen sein dürfte. — Als Beschäler wird der im Zuchtgestüt Schmoel, Kreis Plön, gezogene braune Hengst „Kornett" v. Wilder Jäger u. d. Kokette v. Cancarra benutzt.

Auf dem Gut gibt es eine Herde Allgäuer Grauvieh und eine Herde schwarzweiße Niederungsrinder, außerdem auf einem großen Nebengut die langgehörnten grauen italienischen Maramarenrinder, die aber nur der Arbeits- und Schlachtnutzung dienen, dagegen nicht zur Milchgewinnung.

Als Anbaufrüchte herrschen vor Weizen und Roggen, Wein und Oliven. Luzerne und Inkarnatklee werden angebaut und neuerdings versuchsweise auch Rotklee, der gut geraten war, aber wegen ständigen Regens nicht nach Wunsch einwandfrei geerntet werden konnte. Kleereuter sind in Italien unbekannt.

Der diesjährige Frühsommer war dort unnatürlich kalt und naß.

Dr. Sch.



2jährige Trakehner Hengste auf dem Gut der Gräfin Manzolini. Links Herr Langfeld mit dem Hengst v. Altan u. d. Fanfare, rechts Gräfin Manzolini mit dem Hengst v. Absinth u. d. Troika

Landwirtschaftliche Realschule in Heiligenbeil

Eine früher vorbildliche Stätte fachlichen Bildungswesens

Am 20. März 1877 wurde nach vielen Erwägungen und Vorbereitungen durch die Heiligenbeiler Kreisversammlung, unter der Leitung des damaligen Landrates von Dressler, folgender für die ostpreußische Landwirtschaft äußerst wichtiger und erfreulicher Beschluß gefaßt: Der Kreis Heiligenbeil übernimmt die Begründung und dauernde Unterhaltung einer Landwirtschaftsschule unter der Bedingung, daß die Stadt Heiligenbeil die für die Schule erforderlichen Schulräume in genügendem Maße dauernd und unentgeltlich hergibt und unterhält und die Staatsregierung zur ersten Einrichtung der Schule die Summe von 7500 Mark, außerdem eine jährliche Subvention von 15 000 Mark gewährt.

Die Schule sollte am 1. Oktober 1880 eröffnet werden; sie konnte jedoch, da das Bedürfnis Ostpreußens nach einer Landwirtschaftsschule sehr groß war, bereits am 18. Oktober 1879 ihre Tore öffnen.

Wir groß das Interesse an dieser Schule von seiten aller maßgeblichen Stellen war, ging schon daraus hervor, daß das erste Kuratorium der Anstalt, welches sich aus den Herren Landrat von Dressler, Heiligenbeils Bürgermeister Feyerabend, Geh. Reg.- und Schulrat Dr. Schrader, Königsberg, Regierungs- und Oberpräsidalrat Höpker, Königsberg, Generallandschaftsrat Richter, Königsberg, Gutsbesitzer von Siegfried - Carben und Gutsbesitzer Leweck, Legnitten, zusammensetzte, vorbildlich wirkte und der Anstalt in den ersten Jahren ihres Bestehens außerordentliche Hilfe und Unterstützung gewährte.

Durch das Erscheinen des damaligen Oberpräsidenten von Horn, des Regierungspräsidenten von Schmeling, des Geheimrats Dr. Thiel als Vertreter des Ministeriums, des Oberregierungsrates Schönlau, des Regierungsrates Wegner, der Kuratoriumsmitglieder und des Pfarrers Eysenblätter zur Eröffnungsfeier am 18. Oktober 1879 wurde die Wichtigkeit dieser landwirtschaftlichen Bildungsstätte dokumentiert.

Zum Direktor dieser jungen Lehranstalt wurde Otto Daumlehner berufen, der die Schule bis 1888 leitete. Bereits im ersten Schuljahre besuchten 38 Schüler die Anstalt; zu Beginn des zweiten Schuljahres hatte sich die Schülerzahl fast verdoppelt.

Durch namhafte Geschenke wurde der Schulleitung die Möglichkeit gegeben, wertvolle Sammlungen von Lehr- und Lernmitteln zu erwerben. Mit einem Kostenaufwand von nahezu 64 000 Mark wurde 1882 ein neues Schulgebäude, welches für die damaligen Verhältnisse mit den neuesten Laboratorien, Sammlungs- und Projektionsräumen versehen war, fertiggestellt und bezogen. Desgleichen wurde in unmittelbarer Nähe ein großer Versuchs- und botanischer Garten angelegt. Aus allen Maßnahmen konnte man ersehen, welchen großen Wert die damaligen Stellen auf die Ausstattung der Lehranstalt legten, um einen hohen Bildungsstand der Zöglinge zu erreichen. 1887 wurde durch Verhandlungen der Schulleitung mit der damaligen ostpreußischen Feuersozietät ein Abkommen getroffen, nach welchem laut Erlaß des Landwirtschaftsministeriums die Einführung eines wahlfreien Unterrichtes im Feuerlöschwesen genehmigt wurde. Feuerwehrutensilien, Uniformen usw. wurden durch die Feuersozietät beschafft und auch bezahlt. Seit jener Zeit zogen Hunderte von Primanern mit dem Brandmeisterzeugnis hinaus in die Praxis, nachdem sie Gelegenheit hatten, bei der Löschung von Bränden in Stadt und Land das erworbene Können zu verwerten.

Am 15. März 1888, am Todestage des verdienten Direktors Daumlehner, zeigte die Aufnahmeliste bereits die Zahl 224, ein schönes Zeugnis für den Wert und Zweck dieser landwirtschaftlichen Bildungsstätte.

Mehr als 25 Jahre wurde die Anstalt von ihrem zweiten Direktor Dr. Heinrich Grosse geleitet, der als Nachfolger Daumlehners vom Kuratorium gewählt wurde. Unter seiner vorzüglichen Leitung wuchs die Anstalt sichtlich. Dank seiner unermüdlichen Aufklärungsarbeit in der Fachpresse, den Tageblättern, in landwirtschaftlichen Vereinen usw. legte Dr. Grosse das Wesen und die Bedeutung der aufblühenden Bildungsstätte der interessierten Öffentlichkeit dar. 1901 wurde unter seiner Leitung aus Angehörigen der Prima und Sekunda ein landwirtschaftlicher Schülerverein gegründet, der vierzehntägig im Hotel Haus Wiens seine Sitzungen abhielt und bezweckte, die Mitglieder im freien Sprechen zu üben, sie zu Diskussionsrednern zu bilden und mit den landwirtschaftlichen Vereinsämtern bekannt zu machen.

Ein großes Verdienst Dr. Grosses ist es, den Verein ehemaliger Heiligenbeiler Landwirtschaftsschüler — VEH, ins Leben gerufen zu haben. Nach dem Ausscheiden des langjährigen und angesehenen Direktors Dr. Grosse aus seinem Amte im Jahre 1914 wurde zu seinem Nachfolger Studiendirektor Professor Biel gewählt, unter dessen besonderer Fürsorge der VEH in hoher Blüte stand und satzungsgemäß „die während der Schulzeit geschlossene Freundschaft, das gute Einvernehmen und das Band der Zusammengehörigkeit zwischen Schule, Lehrern und Schülern pflegte". Auch nach der Versetzung des beliebten Direktors Biel in den Ruhestand am 31. Oktober 1924 blieb er ein eifriger Förderer des VEH, der die „Ehemaligen" zusammenhielt bis die traurigen Kriegsereignisse unsere ostpreußische Heimat zerstörten und ihre Bewohner westwärts trieben. Durch einen unerwarteten Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 13. Dezember 1924 wurde die Auflösung der landwirtschaftlichen Realschule verfügt. Trotz Intervention fast aller maßgeblicher ostpreußischen Stellen, die bestens bewährte landwirtschaftliche Realschule zu erhalten, lehnte der damalige Landwirtschaftsminister am 30. Januar 1926 die Erhaltung der Schule ab, die fast ein halbes Jahrhundert zum Segen für Stadt, Kreis und Provinz bestand. An Stelle des nach Schivelbein versetzten Studienrats Zagermann übernahm am 1. April 1925 Studienrat Dr. Herholz als ältestes Kollegiumsmitglied die stellvertretende Schulleituno bis zum letzten Tage ihres Bestehens.

Der mir zur Verfügung stehende Raum verbietet es, alle verdienstvollen Namen der haupt- und nebenamtlichen Lehrkräfte aufzuzählen. Nur wenige weilen noch unter den Lebenden. Aller gedenke ich in Verehrung und Dankbarkeit, mit besonderer Ehrfurcht der vielen in den beiden Weltkriegen gefallenen Schüler und Lehrer der Anstalt, an der über 1800 aus Ostpreußen, dem Reich und dem Auslande die Reifeprüfung ablegten, von denen die meisten sofort den Landwirtschaftsberuf ergriffen oder auch das Weiterstudium mit dem Ziel des Diplomlandwirts wählten.

Diese bescheidenen Daten und Zahlen, die ich mit freundlicher Genehmigung einer Broschüre des seinerzeit an der Anstalt tätigen Oberschullehrers Hans Thimm (jetzt Kiel-E'hagen, Klosterweg 7) entnehme, sollen der heimatlichen Erinnerung dienen und gleichzeitig der Versuch sein, die „Ehemaligen" und die Mitglieder des VEH erneut lose zu sammeln und ihnen Gelegenheit des Schriftverkehrs, des Wiederfindens und des Wiedersehens zu geben. Ich glaube, manche alte Freundschaft würde neu aufleben, manches Kameradenschicksal geklärt werden.

Alle ehemaligen Schüler der landwirtschaftlichen Realschule zu Heiligenbeil bitte ich um Zusendung der Anschriften mit diesbezüglichen Vorschlägen.

Schwere und ereignisvolle Jahre liegen hinter uns, leider ist es unserer ostpreußischen Landjugend nicht vergönnt, ihr Können und Wissen auf heimatlichen landwirtschaftlichen Bildungsstätten zu erweitern resp. zu festigen und damit den hohen Stand des ostpreußischen ländlichen Bildungswesens weiterzuentwickeln zum Wohle der Allgemeinheit, der heimatlichen Landwirtschaft und zum Segen unseres Vaterlandes. Kurt Aschmoneit, Höxter/W.

Einheitswert nicht mehr unantastbar

In einer dem Bundesrat von der Bundesregierung zugeleiteten Neunten Rechtsverordnung über Ausgleichsabgaben (LAG) wird der Grundbesitz in Berlin behandelt. Interessant ist daran, daß erstmalig eine Kürzung des bekanntlich auch für die Abgabeschuld maßgebenden Einheitswertes um 30 % vorgesehen ist, was eine Abgabeminderung bis zu 30 % zur Folge hat.

Die V.K. vom 8. 5. 54 schreibt dazu: „Eines ist grundsätzlich bemerkenswert: Hier wird zum erstenmal von den bisher als unantastbar hingestellten Einheitswerten abgegangen. Es wäre zu hoffen, daß nun auch der Weg frei wird für zwei Korrekturen der Einheitswerte auf der Entschädigungsseite: erstens die Erhöhung der landwirtschaftlichen Einheitswerte von dem Multiplikator 18 auf einen solchen von 25 (was eine Erhöhung des Entschädigungsanspruches von durchschnittlich 25 Prozent zur Folge hat) und zweitens die Erhöhung der seinerzeit um 25 Prozent herabgesetzten Einheitswerte im südostpreußischen Abstimmungsgebiet von 1920."

Das Schaf als Helfer im Pflanzenschutz

Die deutsche Schafhaltung ist darauf angewiesen, in der Hauptsache das sogenannte „absolute" Schaffutter auszunutzen. Eine Schafherde soll möglichst das ganze Jahr hindurch mit solchen Futtermitteln ernährt werden können, die sonst im Betriebe nutzlos verloren gehen. Das Schaf muß und soll der „Pfennigsucher" in der Landwirtschaft sein und bleiben. Durch Abweiden der abgeernteten Felder verwertet man die Ernterückstände futterwirtschaftlich am einfachsten und besten und erreicht gleichzeitig dabei eine gründliche Beseitigung des Unkrautes und der gefährlichen Infektionskrankheiten für nächstjährige Kulturen. So spielt das Schaf eine wichtige Rolle bei der Unkrautbekämpfung und als Helfer im Pflanzenschutz.

Schon im zeitigen Frühjahr vermag das Schaf das erste Gras auf den Wiesen und Weiden zu verwerten. Hier werden die Unkräuter durch den Verbiß der Schafe geschädigt, so daß sie die wertvollsten Gräser im Wachstum nicht behindern können. Außerdem sollten wir wissen, daß der Tritt der weidenden Schafe einer Walze gleichkommt. Die Grasnarbe wird im Frühjahr gefestigt und regt die Bestockung der Pflanze an. Auch das Beweiden der Wegränder und Feldraine hilft bei der Unkrautvertilgung, da sie eine ständige Quelle der Verunkrautung für die Ackerfelder bilden. Ebenso ist die Nutzung der Unkräuter auf den Stoppeln im Herbst nur mit Hilfe des Schafes möglich. Auch das Beweiden der Wintersaaten hilft Schäden verhüten. Bei trockenem Wetter im Winter treibt man die Schafe über die Saaten und hütet diese ab. (Richtige Hütetechnik dabei beachten: Die Tiere müssen dauernd in Bewegung und weit auseinandergezogen sein.) Ein warmer und langer Herbst, so wie wir ihn zum Beispiel im vergangenen Jahr gehabt haben, begünstigt eine erhebliche Verunkrautung in Gerste, Roggen und Weizen. Man lichtet daher mit dem Schaf die Bestände aus, läßt diese festtreten und kann dann mit Kalkstickstoff am besten und sichersten die Unkräuter vertilgen. Auch sei bemerkt, daß die üppigen Wintersaaten (durch einen warmen Herbst begünstigt) bei langer und verharschter Schneebedeckung sehr in Mitleidenschaft gezogen werden und ausfaulen, wenn sie nicht im Winter abgehütet werden. Die Auslichtung mit der Egge leistet dagegen nicht so gute Arbeit. Gegebenenfalls wird sogar das Abhüten im Frühjahr noch einmal wiederholt. Und wieder sind es der Tritt und der Verbiß der Tiere, welche auf die Saaten Wunder wirken.

Wie bekannt, überdauern zahlreiche Erreger von Pflanzenkrankheiten den Winter an den auf den Feldern verbleibenden Rückständen. Diese können im nächsten Jahr die Ausgangsherde neuen Befalls und erneuter Erkrankungen der Kulturen bilden.

Ein Betrieb mit Zuckerrübenanbau sollte überhaupt immer eine Schafherde halten. Hier ist die Schafhaltung einmal von wirtschaftlicher Bedeutung und zum anderen ein Helfer im Pflanzenschutz. Nach der Ernte werden die Rübenfelder durch die Schafe gründlich abgeweidet. Alle Rübenblattreste und Rückstände, an denen neben den Urhebern der Vergilbungskrankheit und der Blattbräune auch die Erreger der Cercospora-Blattfleckenkrankheit den Winter überdauern können, werden hierdurch beseitigt.

Auch ein Abweiden der Kleeschläge im Herbst durch die Schafe ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Bekämpfung des Kleekrebses. Das Auftreten dieser Pilzkrankheit wird in jungen Kleebeständen durch die feuchte Witterung im Spätsommer begünstigt. Gekeimte Sporen der Erreger verursachen die Ansteckung der jungen Kleepflanze. Zuerst befällt der Pilz das Laub und dann die ganze Pflanze und tötet diese so allmählich ab. Durch das Beweiden fressen die Schafe mit dem Klee die ersten Ansteckungsherde ab, so daß die Krankheit nicht weiter um sich greifen kann. Der Klee bleibt so im nächsten Jahr gesund.

Ebenfalls festigt die herbstliche Schafweide den Boden der Kleeschläge besser als es eine schwere Walze tun kann. Bekanntlich fühlt sich die Kleepflanze auf lockerem Boden nicht wohl, sie wird anfällig. Ferner werden durch den Tritt der Schafe dabei zahlreiche Bodeninsekten vernichtet.

Alle diese Beispiele zeigen, daß eine Schafherde Ihrem Betrieb nicht nur Wolle und Fleisch gibt, sondern darüber hinaus noch als wertvoller Helfer im Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung angesehen werden kann.

H. D. Kleiber, Dipl.-Landwirt, (24b) Laboe-Kiel

Pflanzt Pappeln!

Der Pappelanbau kann die Lücke der Holzerzeugung infolge der Schnellwüchsigkeit gegenüber anderen Holzarten gewaltig verringern. Nur wenigen Landwirten scheint die Bedeutung des Pappelanbaues bekannt zu sein, sonst müßte bei weitem mehr in dieser Hinsicht getan werden. Auch dürfte nicht allen bekannt sein, daß die Pappel den dreizehnfachen Gewinn und Ertrag an Holz gegenüber anderen Holzarten bringt. Sie gedeiht auf fast allen Standorten. Unzählige Pappelsorten geben die Gewähr dafür, sich den klimatischen und sonstigen Bodenverhältnissen anzupassen. Jeder Hof weist soviel Möglichkeiten auf, die Pappel anzupflanzen, wenn nur einmal ernsthaft daran gedacht wird. Es gibt am Rande des Hofes selbst viele ungenutzte Winkel und Ecken, wo die Pappel prächtig gedeihen kann, wo heute noch vielleicht ein nutzloser Baum oder eine verwilderte Hecke steht. Wasserläufe, Bachufer, Böschungen und Wegeränder sind fast in jeder Hofstelle vorhanden, die heute kaum beachtet werden und ungenutzt daliegen. So sind für den Pappelanbau praktisch alle Böden, bei eingeholter Beratung anbaufähig. Sogar in Höhenlagen können bei richtiger Sortenwahl beträchtliche Erfolge erzielt werden. Zudem bietet der Pappelanbau dem Landwirt neben dem Holzgewinn bei zweckmäßiger Anpflanzung einen Windschutz für sein Kulturland bzw. seine Obstgärten. Leider schrecken hier viele Landwirte infolge Unkenntnis oder falscher Annahme, daß der Pappelanbau eine Wurzelkonkurrenz bieten könnte, vor dem Anbau zurück. Auch der oft gefürchtete Schattenschaden, wohl das häufigste Argument des Landwirts, kann, wenn die Anpflanzung in Nordsüdrichtung erfolgt, zurückgewiesen werden. Praktisch liegt das Geld auf der Straße, nur muß sich jeder die Mühe machen, es aufzuheben. Die Pappel bringt ohne viel Dazutun beträchtliche Mengen Geld, da sie ständig wächst. Wer z. B. bei der Geburt eines Kindes etwa 100 Pappeln pflanzt, kann nach zwanzig Jahren etwa 10 bis 12 000 DM als Reingewinn verbuchen.

Der Holzbedarf in der Bundesrepublik muß noch auf Jahre hinaus durch riesige Holzimporte gedeckt werden. Man kann mithin den Holzpreis als stabil ansehen. Dieses sollte daher jeden Landwirt zur Überlegung zwingen, Erwägungen anzustellen, um sich sichere und krisenfeste Kapitalanlagen zu schaffen. Die Anpflanzung der Pappel soll im Herbst oder Frühjahr erfolgen. Die Pflanzgruben sind 60 mal 60 mal 60 Zentimeter tief auszuheben und Pflanzenweiten von vier Meter zu wählen. Bereits in den ersten zehn bis zwölf Jahren kann der erste Ertrag erzielt werden, da die Pappel ein vorzügliches Zellulose-holz ist. Die restlichen Pappeln können sich dann als Nutz- und Wertholz weiter entwickeln und später höhere Erträge erzielen.

Der Verfasser ist sich dabei natürlich völlig im klaren, daß die Wiederseßhaftmachung der heimatvertriebenen Bauern die primäre Frage und das Pflanzen der Pappeln ein Ratschlag ist, der nur bedingt in die Praxis umgesetzt werden kann. Ernst Ursinus

„425 Jahre in Ostpreußen" und dann Bienengut Steinhof

Mit ganz besonderer Freude entdeckte ich als letzter Besitzer von Gut Steinhof im Ostpreußenblatt, Folge 24, das Gutshausbild und las die geschichtlichen Angaben des Gutes Steinhof. Unerwartete Grüße aus der Heimat waren es. Das neuere Geschichtliche des Gutes möchte ich erzählen.

Der Steinhof hatte in den letzten Jahrzehnten den Besitzer mehrmals gewechselt, bis wir ihn Ende des Jahres 1940 endgültig erwarben. Wir Gebrüder Perkiewicz gaben ihm die neue Aufgabe, ein Bienengut zu werden, und pflanzten unsere Groß- und Berufsimkerei mit über 200 Völkern hinein. Es sollte auf ihm die Großimkerei ein wesentlicher Faktor sein, eine Idee, die der feinsinnige, sympatische, österreichische Freiherr von Ehrenfels schon in den Jahren nach 1800 auf seinen Besitzungen tatkräftig durchgeführt hatte. Die Bienen sollten innerhalb der Landwirtschaft auf eigener Scholle ihren großen volkswirtschaftlichen Nutzen unter Beweis stellen als Befruchter der Kulturen, sei es im Gartenbau, im Feldbau und im Waldbau. Aus den befruchteten Blüten erwuchsen kerngesunde Früchte, keimfähigste Samen in höchster Menge und Güte. Die Bienen wurden hier zu Lebensspendern innerhalb der eigenen Landwirtschaft! Das Gut Steinhof wurde zum Saatgut geformt und vom zeitigsten Frühjahr an blühte es, so daß der Bienen Tisch gedeckt ward, auf den Feldern beginnend mit Raps- und Rübsenschlägen. Ihnen folgten die verschiedenen Kleesaatschläge wie Gelbklee, Weißklee, Grün- oder Schredenklee und im Spätsommer noch Rotklee zur Samengewinnung. Auch Buchweizen war auf den leichten Schlägen angebaut. Weidetriften für die Rindviehherde mit Weißklee besät wurden angelegt, von Wallhecken einseitig gesäumt, die mit vielen Arten blühender Sträucher und Bäume europäischer Herkunft bepflanzt wurden, wobei die Hasel einen wesentlichen Anteil nahm, fürs Vieh und Bienen. Ein reich gedeckter Tisch für die Immen, der sich noch im Wald und auf den Rainen und den Feldern durch die von Wildnatur geschaffenen Blütenmeere überreichlich füllte. Zentnerweise hingen dann die Himbeeren in der „Wildnis", zentnerweise stand der Honig in den Kübeln zum Versand an die Bedürftigen, die nach ihm verlangten.

Um den Rotklee voll bestäuben und Honig aus ihm gewinnen zu können, war die Zucht einer langrüßligen, rotkleefähigen Biene vorangegangen, die wir in 10jähriger Bienenzuchtarbeit aus der Krainer Biene erzüchteten und auf einen Bestand von 220 Völkern erstellten. Die Hälfte der Zahl stand auf der Domäne Kippke in Wandlaken bei Gerdauen. Die Bienen bestäubten die Blütenmeere, aus denen sie den Nektar schöpften, um reichlich Honig zu erzeugen. Aus den bestäubten Blüten aber erwuchsen höchstlebenskräftige, vitale Samen heran, die sich bei Rotkleevergleichsanbauten in den härtesten Wintern hervorragend bewährten, indem sie nicht, wie bei Fremdsaatgut oft erlebt, auswinterten. So war das Saatgut sehr gefragt. Aber auch der Gewürzkräuteranbau wie Borretsch und Fenchel, auch Seradella und Pharzelia wurden feldmäßig zur Saatgewinnung angebaut.

Doch auch die anderen Tierzuchten und deren sinnvolle Herauszucht wurden in Angriff genommen. Es entstand durch Ankauf guter Stuten und eines Hengstes des praktischen, wirtschaftlichen Types ein eigenes Gestüt Trakehner Abstammung. Die Viehzucht wurde neu begründet, so auch die Schweinezucht und die Geflügelzucht mit vollen Erfolgen. Selbst die Hundezucht war durch den selten klugen und als Hirtehund so hochgeschätzten Hirtenpudel vertreten, dessen lange Wolle zu Wollstoffen verarbeitet, oftmals Aufsehen und Bewunderung erregte. Eine Jagdterrierzüchtung lief parallel.

Die Tauben fehlten nicht, die auch mithineingehören in einem runden, ganzen landwirtschaftlichen Betrieb. Es waren altdeutsche Trommler, die in den langen Wintertagen den Stallraum mit warm anheimelnden Trommeln durchtönten, wenn draußen hoher Schnee lag.

Das Gut selbst wurde in lebensgesetzlichem Sinne nach der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise betrieben, die in 5jährigen Versuchen auf kleiner Scholle sich so gut bewährt hatte, daß der Entschluß dafür berechtigt war. Sie bewies es auch im Großbetrieb in jeder Weise. Gesundheit erstand überall, reiche Ernten und bedeutende Zuchterfolge, Frohsinn unter den Menschen auf geliebtem, altem, deutschem, ostpreußischem Boden. Es war ein großes Fruchtbarkeitsschaffen diese unsere intensive Bienen- und Landbauarbeit auf dem unvergeßlichen Bienengut Steinhof, Kreis Angerburg, das wir bis zur Vertreibung im Herbst 1944/45 bewohnten. Als wir zwangsläufig mit allen Familien und vielen Wagen der Linden-Auffahrtsweg im Herbst 1944 hinabfuhren, lag der Strengelner See in seinem wundersamen, märchenhaften Silberglanz uns still grüßend vor uns und flüsterte uns zu: „Hier werdet einstmals ihr wieder an meinem Strande die deutsche Erde bebauen dürfen, wenn ihr treu bleibt. — Ja, kehret dann zurück! Auf Wiedersehen!"

Ernst Perkiewicz, Imkerlehrer u. -meister, jetzt Marburg/Lahn, Gartenweg 2

Das Landestreffen von Nordrhein-Westfalen in Münster

Die Ostpreußen treffen sich dort in den Tagen vom 16. bis 18. Juli

Wie schon mehrmals bekanntgegeben wurde, findet in den Tagen von Freitag, den 16. Juli bis Sonntag, den 18. Juli, das Landestreffen Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen in Münster statt, verbunden mit der Übernahme der Patenschaft der Stadt Münster über den Kreis Braunsberg.

Das ausführliche Programm dieser Tage ist in Folge 26 wiedergegeben worden, doch waren infolge eines Versehens die Zeiten des Beginns einiger Veranstaltungen nicht richtig wiedergegeben worden. Wir bringen im folgenden

das ausführliche Programm

für das Landestreffen und die Patenschaftsübernahme.

Freitag, den 16. Juli

Auditorium maximum, Sternwarte, **20 Uhr**: „Kopernikus und das Ermland", Vortrag von Professor Dr. Schmauch, früher Braunsberg. Es spielt das Roth-Wasowicz-Quartett

Sonnabend, den 17. Juli

Rathaus der Stadt Münster, Prinzipalmarkt, **11 Uhr**: Feierliche Patenschaftsübernahme im historischen Friedenssaal. Anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal.

15.30 Uhr: Stadtschänke Ägidiistraße (Stadtmitte). Tagung der Kreisausschußmitglieder des Kreises Braunsberg.

16.30 Uhr: Alte Gaststätte Westhues, Weseler Straße, Ecke Kanonengraben (Stadtmitte). Delegiertentagung der Ostpreußen des Landes Nordrhein-Westfalen.

20.00 Uhr: Zoo-Festsaal, Zoo-Promenade, Westfälischer und ostpreußischer Heimatabend. Es sprechen Maria Kahle und Dr. Heincke. Es singt ein Ostpreußenchor.

21.00 Uhr: Prinzipalmarkt, Ostpreußische und westfälische Jugend tanzt und singt.

Sonntag, den 18. Juli

9.30—10.30 Uhr: Liebfrauenkirche, Katholischer Gottesdienst mit Hw. Pfarrer Böning, früher Braunsberg.

9.45—10.50 Uhr: Lambertikirche. Katholischer Gottesdienst mit Hw. Prälat Kather.

10.00 — 10.50 Uhr: Apostelkirche. Evangelischer Gottesdienst mit Superintendent Wallsdorf, früher Braunsberg.

10.30—11.15 Uhr: Gelände der Halle „Münsterland", Konzert, ausgeführt von dem Münsterländer Blasorchester, Leitung F. Golavzek.

11.30 Uhr: Halle „Münsterland". Kundgebung. Redner: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Gille, MdB.

13.30 Uhr: Halle „Münsterland", Feierstunde der Braunsberger mit den Münsteraner Gästen.

Die Patenschaftsübernahme für Braunsberg

Im Rahmen des Landestreffens der Ostpreußen von Nordrhein-Westfalen am 17. und 18. Juli übernimmt die Stadt Münster die Patenschaft für Stadt und Kreis Braunsberg. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreis werden nochmals zu dieser bedeutsamen Veranstaltung eingeladen und gebeten, durch besonders zahlreiches Erscheinen zum Gelingen beizutragen. Das Festprogramm ist besonders umfangreich und der Bedeutung der Festtage angepaßt. Hier führen wir den Teil des Festprogramms auf, der die Braunsberger im Zusammenhang mit der Patenschaftsübernahme besonders interessiert, die anderen Veranstaltungen sind in dem allgemeinen Programm aufgeführt.

Freitag, 16. Juli: 20 Uhr: Vortrag von Professor Dr. Schmauch (Braunsberg): Kopernikus und das Ermland — Universität, Auditorium Maximum —

Sonnabend, 17. Juli: 11 Uhr: Feierliche Patenschaftsübernahme im historischen Friedenssaal der Stadt Münster — nur für geladene Gäste —. 15.30 Uhr: Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Braunsberg — Stadtschänke, Ägidiistraße —.

Sonntag, 18. Juli: 9.30 Uhr: Hochamt in der Überwasserkirche. 9.45 Uhr: Hochamt in der St. Lamberti-Kirche (ein Hochamt feiert der Herr Kapitularvikar von Ermland, Arthur Kather, das andere ein Geistlicher aus dem Kreise Braunsberg). 10.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Apostelkirche. 15.30 Uhr: Patenschaftsfeier für den Kreis Braunsberg mit Ansprachen von Herrn Prälat A. Kather und Vertretern der Stadt Münster. Anschließend frohes Beisammensein mit Musik und Tanz — „Halle Münsterland".

Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen ist nur mit dem Festabzeichen möglich, das in den Verkaufsstellen am Messegelände zu erhalten ist. Braunsberger Landsleute erhalten dort auf Anforderung ein besonderes, für die Patenschaftsübernahme herausgegebenes Festabzeichen. **Bitte benutzen Sie daher die Sonderkassen mit der Aufschrift Braunsberg.**

In einem Nebenraum der „Halle Münsterland" wird ein Büro der Kreisgeschäftsführung eingerichtet. Landsleute können dort Suchmeldungen aufgeben, Anschriften erfragen, Auskünfte einholen und Wohnsitzbescheinigungen beantragen. Ebenfalls werden alle Landsleute, die sich immer noch nicht für die Karte gemeldet haben, gebeten, dort ihre Karteikarte auszufüllen. Das Büro ist geöffnet von 9 bis 11 Uhr und von 13.30 bis 15 Uhr.

Ferdinand Federau, Kreisvertreter
Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79
Wolfgang Pohl, Geschäftsführer
Hamburg 13, Moorweidenstraße 22

Wo die einzelnen Kreise sich treffen

Die Verkehsregelung

Pünktlich um 13.30 Uhr beginnt der Abtransport in die Kreislokale. Da besondere Verkehrsmittel für den Abtransport eingesetzt werden, um die Festteilnehmer nach den entfernt liegenden Kreislokalen bringen zu können, ist es notwendig, daß die Verkehrsmittel benutzt und die Zeiten beachtet werden.

Jeder ankommende Omnibus und Festteilnehmer mit anderen Verkehrsmitteln wird von den Polizeibeamten zur Halle Münsterland gewiesen. Dort erwerben die Festteilnehmer das Festabzeichen und die Festschrift, in der für jeden Kreis gesondert, die für ihn eingesetzten Lokale und Verkehrsmittel verzeichnet sind. Darüber hinaus werden noch Flugblätter, die die Kreislokale, deren Fahrpläne und die Kraftfahrzeugparkplätze enthalten, verteilt. Es parken die Omnibusse aus den Regierungsbezirken:

1. Münster an der Halle Münsterland,
2. Köln und Aachen auf dem Marktplatz am Schützenhof, Hammerstr. (Pol.-Rev. 2, Tel. 37 121/252),
3. Düsseldorf und Arnsberg auf dem Domplatz (Pol.-Rev. 1, Tel. 37 121/251),
4. Detmold auf der Manfred-von-Richthofen-Straße (Pol.-Rev. 3, Tel. 37 121/253),
5. Alle Wagen außerhalb Nordrhein-Westfalen auf dem Hindenburgplatz (Pol.-Rev. 4, Tel. 37 121/254).

Die Kreislokale sind aus der Festschrift ersichtlich. Die Gastwirte sind angewiesen, nur Personen mit Festabzeichen aufzunehmen. Diese Maßnahme muß beachtet werden, weil sonst Personen, besonders in Ausflugslokalen, sich eindrängen und unseren Festteilnehmern die Plätze wegnehmen.

Die Kreise Braunsberg, Bartenstein, Gerdauen, Königsberg Stadt und Land, Fischhausen, Labiau, Heiligenbeil, Pr.-Eylau bleiben in den Räumen des Messegeländes Halle Münsterland.

Insterburg Stadt und Land und Heilsberg ab 13.30 vom Haupteingang Halle Münsterland mit Postbussen, Rößel, Sensburg, Lyck, Ortelsburg, Memelgebiet, Tilsit-Ragnit ab 13.30 Uhr mit Sonderzug von der Rampe der Halle Münsterland.

Stallupönen, Gumbinnen, Johannisburg und Treuburg ab 13.30 Uhr mit städtischen Bussen vom Haupteingang der Halle Münsterland.

Rastenburg, Elchniederung, Lötzen, durch Busse des internationalen Reisedienstes ab 13.30 Uhr vom Haupteingang der Halle Münsterland.

Wehlau ab 13.30 Uhr vom Haupteingang der Halle Münsterland mit den fahrplanmäßigen Verkehrsmitteln.

Angerburg, Darkehmen, Pillkallen, Goldap, Allenstein Stadt und Land, Osterode ab 13.30 Uhr mit den fahrplanmäßigen Verkehrsmitteln oder auch zu Fuß.

Mohrungen, Neidenburg, Pr.-Holland erreichen ihre Lokale nur zu Fuß.

Alles Nähere ist aus den Fahrplänen und Festschriften zu ersehen. Für jeden Kreis sind Kreisordner mit Armbinden eingeteilt, und jeder Polizeibeamte kann Auskunft erteilen.

Die Organisation ist bis ins Kleinste durchgedacht, und zwar mit dem Ziel, jeden Kreis so schnell wie möglich zusammenzuführen. Die Kreislokale sind so ausgesucht, daß sie ausreichend sind. Die Kreisgruppe Münster hat sich zum Ziel gesetzt, die Mängel auszuschalten, die oft bei solchen Treffen zutage treten. Für die Rückfahrt sind die Verkehrsmittel wieder so angesetzt, daß von den entfernt liegenden Kreisen jeder Festteilnehmer spätestens bis 21 Uhr bei seinen Heimatbussen oder zu dem „Großen Zapfenstreich" auf dem Gelände der Halle Münsterland, der mit einer Kapelle von 40 Mann und 20 Mann Spielmannszug und großer Fackelbeleuchtung durchgeführt wird, sein kann.

Zwischendurch ist ein laufender Pendelverkehr eingerichtet, der ebenfalls aus den Fahrplänen in der Festschrift ersichtlich ist, damit die Teilnehmer auch andere Kreistreffen bzw. Zusammenkünfte noch besuchen können.

Die Abfahrt der Busse in die westdeutschen Heimatkreise erfolgt von den Parkplätzen, die hier angegeben und auch in der Festschrift verzeichnet sind.

Die Auskunftsstellen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Münster, Clemensstraße 27/29, Nähe Prinzipalmarkt, Tel.-Nr. 44 035 und Halle Münsterland Tel. 35 949, sind durchgehend besetzt.

Gesellschaftsfahrten rechtzeitig anmelden!

Die Eisenbahndirektion macht auf folgendes aufmerksam:

Münster liegt im Schnittpunkt des Eisenbahnverkehrs. Die Stadt ist aus allen Richtungen zu den verschiedensten Zeiten zu erreichen. Die Direktion bittet, Gesellschaftsfahrten rechtzeitig anzumelden, damit die Bestellung zusätzlicher Eisenbahnwagen möglich ist, um den Festteilnehmern eine bequeme Reise bieten zu können. Bestellungen nimmt jeder Abgangsbahnhof entgegen.

Zwei Ausstellungen

Die Landsmannschaft der Ostpreußen Nordrhein-Westfalen zeigt in Verbindung mit dem Landestreffen in Münster im Landesmuseum in Münster folgende Ausstellungen:

1. Deutsche Heimat im Osten, die bereits in vielen Orten Niedersachsens gezeigt wurde und

2. die Buchausstellung „Ostpreußische Kultur und Leistung", die von dem Bibliotheksrat der Universität Münster, Dr. Samulski, früher Braunsberg, zusammengestellt wird.

Treffen der Schornsteinfeger

Angehörige des ostpreußischen Schornsteinfegerhandwerks finden sich beim Landestreffen Nordrhein-Westfalen in Münster nach der Kundgebung zwanglos in dem Lokal „Gasthof zur Sonne", Hansaring 28, zusammen.

Walter Huenerbein, Gevelsberg, Bahnhofstr. 5, Verbindungsmann des ostpreußischen Schornsteinfeger-Handwerks.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

17. Juli, 18 Uhr, **Heimatkreis Memel-Stadt und -Land, Heydekrug/Pogegen.** Kreistreffen in Anwesenheit von Schulrat a. D. Richard Meyer aus der Bundesrepublik. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsführer: Lothar Polixa, Ottobrunn, Kreis München, Josef-Seliger-Straße 10, I. Schatzmeister: Rechtsanwalt Georg Untermann, München/Solln, Georg-Strehl-Str. 7.

Bayreuth. Der Bezirksverband Oberfranken der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen hält am Sonntag, dem 1. August, in Bayreuth seinen Jahres-Delegiertentag ab, der mit der festlichen Weihe seines neuen Banners verbunden ist. Die Festfolge sieht am Vormittag die Delegiertentagung, sowie Führungen durch Bayreuth vor, um 15 Uhr den festlichen Weiheakt, den Vertriebenenpfarrer Kraeter vornimmt. Die Festansprache hält Oberregierungsrat Pangh von der Regierung Oberfranken. Anschließend Bunter Nachmittag mit heimatlichen Darbietungen der Landsmannschaften des Bezirks.

Nürnberg. Eine Sonnenwendfeier auf der Kunigunden-Höhe in Lauf stand im Mittelpunkt der „Fahrt ins Blaue", die von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Nürnberg am 27. Juni durchgeführt wurde. An der Feier nahmen auch die Landsleute aus Lauf teil.

Gundelfingen. Der nächste Heimatabend der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen findet am 10. Juli, um 20 Uhr, in der „Kanne" statt. — Der Kreisverband Dillingen veranstaltet am Sonntag, 11. Juli, um 14.30 Uhr, im Gasthaus Lammkeller in Dillingen ein Treffen, zu dem alle Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen, aus Danzig, Pommern und dem Warthegau eingeladen sind.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Lindau. Zu Ehren der in Lindau zur Erholung weilenden Dichterin Agnes Miegel veranstaltete die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen im Lindauer Stadttheater am 13. Juni eine Feierstunde, zu der außer der Dichterin zahlreiche Ehrengäste und Landsleute erschienen waren. Nach der Begrüßung der Dichterin durch Erich Szonn wartete der Chor unter Leitung von Fritz Messer mit schönen alten Heimatliedern auf, die den Vortrag von Gedichten umrahmten. In seiner Festansprache würdigte der Ehrenvorsitzende der Lindauer Ortsgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Graf zu Eulenburg, das Werk von Agnes Miegel. Zum Abschluß der Feierstunde hielt Landsmann Dr. Portzehl, Tübingen, einen Lichtbildervortrag über Königsberg.

Tübingen. Beim Juni-Monatstreffen der Ost- und Westpreußen am 21. Juni in der „Pfalz" wurde beschlossen, die Jahreshauptversammlung am Dienstag, 13. Juli, um 20 Uhr, im Hotel „Prinz Karl", Hafengasse, gegenüber dem Stadtpark, abzuhalten. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des ersten Vorsitzenden, Kassenbericht, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes und Neuwahl des Vorstandes.

Schwäbisch-Gmünd. Etwa dreißig Landsleute aus Geislingen nahmen an der Juni-Zusammenkunft der Landsmannschaft teil Gäste und Gastgeber sorgten abwechselnd für Unterhaltung und gute Stimmung. — Am Sonntag, 18. Juli, nachmittags, findet ein Familienausflug nach Mutlangen, Gasthaus „Lamm", statt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Die [illegible] **ahreshauptversammlung**

Am 26. Juni fand in Kassel-Kirch-Ditmold die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Hessen statt. Nach dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Studienrat Opitz und der Rechnungslegung des Kassierers dankten die Delegierten der Kreisgruppen dem Vorstand für die 1953 geleistete Arbeit. Es konnte mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Landesgruppe der Ost- und Westpreußen im verflossenen Jahre wesentliche Fortschritte gemacht hat und zur Zeit zu den stärksten Landsmannschaften des Landes Hessen zählt. Es wurden an verschiedenen Orten des Landes Ortsgruppen neu gegründet bzw. bestehende Ortsgruppen neu belebt. Es wurde weiterhin anerkannt und festgestellt, daß der Zusammenschluß der Heimatvertriebenen in Hessen im BvD richtunggebend für das ganze Bundesgebiet ist.

Die Delegiertenversammlung wählte, nachdem dem alten Vorstand Entlastung erteilt worden war, Studienrat Opitz, Gießen, erneut einstimmig zum Vorsitzenden der Landsmannschaft. Zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden und Landesobmann der Westpreußen wurde einstimmig wiederum Helmut Behrend, Kassel Ki., gewählt. Zum stellvertretenden Landesvorsitzenden wurde Gerhard Seidenberg, Frankfurt/Main, zum stellvertretenden Vorsitzenden Emanuel Wiedermann, Gießen, einstimmig gewählt. Zum Schriftführer wurde Fritz Jensen, Gießen, zum Kassenführer Otto Schäfer, Gießen, zum 1. Beisitzer Karl Wilhelmi, Bad-Homburg, zum 2. Beisitzer Erich Spitzer, Gensungen, Kreis Melsungen, bestimmt.

Studienrat Konrad Opitz wurde anschließend von den Obleuten der vierzehn in Hessen vertretenen Landsmannschaften zum stellvertretenden Landesvorsitzenden des Bundes der vertriebenen Deutschen, Landesgruppe Hessen, gewählt und in der Delegiertenversammlung des BvD, Landesverbandes Hessen, in Kassel bestätigt.

Zum Vertreter der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in der Kulturstelle des BvD Hessen wurden die Landsleute Karl Hensel, Homburg, Bezirk Kassel, und Wilhelm Damaschke, Rotenburg/Fulda, gewählt. Zu Vertreterinnen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im Ausschuß des Frauenreferates des BvD Hessen wurde Frau Elisabeth Knapp, Darmstadt, und Ida Berndt, Wiesbaden, gewählt. Zu Jugendleitern der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen wählten die Delegierten Ernst Friedrich, Eltville, und Günther Belwan, Wiesbaden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14

Aachen. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen fährt am 18. Juli mit Bussen nach Münster. Nahegelegene Ortsgruppen können an der Fahrt teilnehmen. Hin- und Rückfahrt 9,50 DM. Anmeldungen bitte ich bis zum 11. Juli an die Geschäftsstelle Aachen, Kurfürstenstr. 27, zu richten. Der Fahrpreis ist im voraus zu entrichten.

Viehoefer,
1. Vorsitzender Kreisgruppe Aachen-Stadt.

Gelsenkirchen. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Gelsenkirchen, führte am 19. Juni im großen Saal der Gaststätte Schniderjan in Gelsenkirchen-Rotthausen ihren zweiten großen Heimatabend durch, der durch den Lichtbildervortrag „Deutsches Ordensland in Dichtung und Bild" der deutschbaltischen Dichterin Herta Burmeister besonderes Gewicht erhielt. Nach einem geschichtlichen Überblick zeigte die Vortragende prächtige Lichtbilder aus dem Raume von Narva bis Danzig und verlas aus ihrem Roman „Ostseekinder" das Kapitel über Danzig und Marienburg. Den Vortrag eigener Gedichte beschloß sie mit der Verlesung einiger Balladen von Agnes Miegel.

Hagen. Mit einem Hinweis auf die Bedeutung des Landestreffens in Münster am 18. Juli wurde die Juni-Versammlung der Landsmannschaft Ostpreußen durch den ersten Vorsitzenden eröffnet. Weiter wurde bekanntgegeben, daß die noch immer einlaufenden Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen an bedürftige Landsleute verteilt werden sollen, da die Höhe der polnischen Zölle eine Weiterleitung der Sachen nach Ostpreußen nicht mehr zuläßt. Nach Ausführungen des Kulturwarts Hanke zur Lage der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen wurden einige Kurz-Tonfilme gezeigt.

Herford. Ein Bericht über die Tagung für Kultur- und Jugendwarte in der Jugendherberge Freusburg (Westerwald) stand im Mittelpunkt der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen am 25. Juni in der Gaststätte Kropp. Kulturwartin Maria Josupeit sorgte zusammen mit der Jugendleiterin Hanna-Grete Naumann für die heitere Ausgestaltung des Abends. Viel Freude machte den Erschienenen ein selbst erdachtes Spiel, bei dem Lieder und typisch ostpreußische Ausdrücke geraten werden mußten, wofür kleine Preise verteilt wurden. Mit Volkstänzen der Jugendgruppe fand die Zusammenkunft ihren Abschluß.

Bielefeld. Zum Landestreffen in Münster am Sonntag, 18. Juli, ist eine Sonderomnibusfahrt von Bielefeld aus vorgesehen. Abfahrt: 7.30 Uhr vom Parkplatz Opitz (Jahnplatz). Fahrpreis: 5.— DM. Weiterhin wird am 18. Juli ein Omnibus eingesetzt, der um 6.30 Uhr ab Enger über Jöllenbeck, Vilsendorf und Brake/Bielefeld fährt. Weitere Zusteigemöglichkeiten: 7.45 Uhr Gütersloher Straße (Haltestelle Bahnhof Brackwede), 8.00 Ummeln. Anmeldungen unter Einzahlung des Fahrpreises bis zum 15. Juli in unserer Geschäftsstelle Bahnhofstr. 33, Tel. 6 24 21; Geschäftszeit: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend von 9 bis 13 Uhr.

Fritz Michelau,
1. Vorsitzender der Kreisgruppe Bielefeld.

Warendorf. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 14. Juli, um 15 Uhr, im Hotel Heimann. — An dem Landestreffen in Münster am 18. Juli wollen wir alle teilnehmen. Eine Gemeinschaftsfahrt ist nicht vorgesehen.

H · A · M · B · U · R · G

orsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen:

burg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder). Unsere monatliche Zusammenkunft findet diesmal am 10 Juli, 18 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg, zusammen mit der Memellandgruppe Hamburg, statt. Die Zusammenkunft im August fällt aus.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 14. Juli, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, Filmvorführung.

Hamburg-Wandsbek. Nachdem im Juni mit Rücksicht auf die zentralen Großveranstaltungen zum „Tag der deutschen Einheit" unser Bezirksabend ausfiel, findet nunmehr unsere nächste Zusammenkunft am Sonntag, dem 25. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz) statt. Landsleute aus anderen Bezirksgruppen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen:

Lyck. Sonnabend, 10. Juli, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Memellandgruppe. Unsere Zusammenkunft findet diesmal am 10. Juli, 18 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg, zusammen mit der Bezirksgruppe Harburg-Wilhelmsburg statt.

Kreistreffen Heiligenbeil am 10./11. Juli in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

Kreistreffen Angerapp am Sonntag, 11. Juli, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

Treuburg. Sonnabend, 17. Juli, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreistreffen Angerburg am Sonntag, 18. Juli, Hamburg-Nienstedten, „Elbschloß-Brauerei", Elbchaussee

Kreistreffen Bartenstein am Sonntag, 18. Juli, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

Kreistreffen Goldap am Sonntag, 18. Juli, Hamburg, „Winterhuder Fährhaus".

Gumbinnen, Sonntag, 18 Juli, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Kreistreffen Labiau am Sonntag, 25. Juli, Hamburg-Altona, „Elbschlucht".

Insterburg. Am Sonntag, dem 11. Juli, Autobusfahrt zum Ostseestrand nach Grömitz und Kellenhusen. Abfahrt 7.30 Uhr, Lange Mühren. Es sind noch einige Plätze frei, gegen Vorauszahlung von 6,— DM an Franz Bieleit, Hamburg 26, Griesstraße 35. Gäste sind willkommen.

*

Ferienzeltlager für Schulkinder

Durch die Hansestadt Hamburg, Amt für Vertriebene, sind dem Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e V. für die Zeit vom 12. Juli bis 23. August für je vierzehn Tage einige Plätze in einem Zeltlager in der Gegend Walsrode/Fallingbostel zur Verfügung gestellt worden. Jungen und Mädel im Alter von zehn bis vierzehn Jahren können an diesem Lager teilnehmen. Die Kosten sind gering und nach dem Einkommen gestaffelt. Bedürftige Landsleute werden bei der Verschickung berücksichtigt. Hierzu zahlt die Sozialbehörde je nach Bedürftigkeit einen Zuschuß. Es können nur solche Kinder berücksichtigt werden, deren Eltern in **Hamburg** wohnen. Meldungen sind umgehend an die Geschäftsstelle des Heimatbundes, Hamburg 24, Wallstraße 29, zu richten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Delmenhorst. Vorträge zu dem Thema „Siedlung und Umsiedlung" und „Wie komme ich zu einem Eigenheim", die Stadtkämmerer Balzer hielt, standen im Mittelpunkt des Heimatabends der Landsmannschaft Ostpreußen vom 19. Juni. Bildstreifen über den heimatlichen Wald erregten lebhaftes Interesse. Mit Darbietungen des Männerchors und geselligem Beisammensein klang der Abend aus. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Bus zur Fahrt nach Hannover am 4 Juli, um 6 Uhr, vom Markt aus abfährt.

Lüneburg. Die Gruppe Bergedorf-Hamburg war mit 160 Landsleuten zu einem Freundschaftstreffen bei der Lüneburger Kreisgruppe. Der Vormittag wurde mit Führungen durch die mittelalterliche Salzstadt Lüneburg verbracht. Am Nachmittag versammelten sich über neunhundert Ostpreußen in „Meyers Garten" bei Musik und Tanz bis in die späten Abendstunden. Von der Bühne grüßten das

mächtige präparierte Haupt eines Eichschauflers und die Preußenfahnen. Der Lüneburger Kreisgruppenvorsitzende H. L. Loeffke forderte die straffe unabhängige Organisation der Landsmannschaft. „Es kommt die Stunde der Bewährung, da vielleicht an jeden von uns die kompromißlose Entscheidung ‚schwarz' oder ‚weiß' herantritt, so wie es die schwarz-weiße Preußenfahne symbolhaft darstellt. Durch das ‚schwarze' unserer Tage werden wir einst zum ‚heiteren Sonnenschein' des Preußenliedes durchstoßen." Das Preußenlied beschloß nach dem Dank des Bergedorfer Gruppenvorsitzenden Kuntze den offiziellen Teil.

Wilhelmshaven. In der gut besuchten Monatsversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen in der Gaststätte Dekena wies Vorsitzender Dr. Zürcher auf die für den 15. August vorgesehene gemeinsame Fahrt nach Jaderberg hin. Nach einem Vortrag über günstige Kollektiv-Sterbegeldversicherungen, der mit Ratschlägen über die Möglichkeiten des Baues von Eigenheimen verbunden war, klang die Versammlung in einem „luchternen Sommerabend" aus, bei dem Landsleute und Gäste mit humorvollen Beiträgen, heiteren Liedern und zündenden Anekdoten aufwarteten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremen. Die nächste Versammlung der Treuburger findet am Sonnabend, 10. Juli, um 20 Uhr, im Bahnhofsbierkeller (gegenüber dem Hauptbahnhof) statt.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Traditionsgemeinschaft Ostpr. I.-R. 151 (61. I. D.)

Die nächste Wiedersehensfeier findet am 25./26. September in Eschweiler bei Aachen statt. Anmeldungen bis 1. September an Kamerad Heinz Hase, Eschweiler (Rheinl), Langewahn 45, erbeten.

Wo seid Ihr, Kameraden?

1. **Res.-Gren.-Regt 206** (Oberst Knobelspies) aus Allenstein, Gumbinnen, Rastenburg, Sensburg, Tilsit usw. — 2. **Volks-Gren.-Div. 246** (Gen.-Ltn. Schmidt, Oberst Heintz, Oberst Schmitz, Major Tänzler usw.) und aus dieser Div. Ihr Kameraden des **Gren.-Regt. 984,** dessen II. Bat. ich als Hptm. d. R. bis in die verzweifelte Schlacht um Aachen zu führen hatte? Meldet Euch! **Res.-Gren.-Regt. 206** trifft sich unter Oberst Knobelspies am 10./11. Juli in Schweim, Westf. Näheres durch mich.

H.-E. Dienelt, Studienrat
Schweim/W., Moltkestr. 17.

Gesucht wird Horst Kretschmann aus Königsberg, Schönstr. 25, geb. am 25. 7. 1926 in Guttstadt, Gefr. in der 6. Batt., 1. Abt., 439. Art.-Regt., 349. Volksgren.-Div., Feldpost-Nr. 48 397. Kretschmann ist seit dem 14. 1. 1945 im Kampfraum Schloßberg verschollen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir hören Rundfunk

Mehrfach hat die Hörspielabteilung des NWDR Hörspiele gesendet, die das Schicksal von Heimatvertriebenen zum Thema haben. So wurde das die Lebensverhältnisse in Königsberg und in Litauen nach 1945 behandelnde Hörspiel von Siegfried Lenz „Wanderjahre ohne Lehre" mit großem Erfolg fünfmal gesendet. „Der Sonderzug" heißt ein neues, groß angelegtes Hörspiel, das in einer Gemeinschaftsproduktion vom Bayerischen, Hessischen und Nordwestdeutschen Rundfunk gesendet wird. Regisseur ist Kurt Reiß. Das Stück stellt die Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat dar; die Schlesier sammeln sich um die Gestalt Gerhart Hauptmanns und schließlich um den Sonderzug mit der sterblichen Hülle des Dichters. Erich Kuby schrieb das Hörspiel in Anlehnung an das Buch von Gerhard Pohl über Gerhart Hauptmanns letzte Tage: „Bin ich noch in meinem Hause?". Die Rolle Gerhart Hauptmanns spricht Paul Bildt, die von Frau Margarete Hauptmann Maria Wimmer, die früher zum Ensemble des Königsberger Schauspielhauses gehörte. Die Sendungen finden statt: am Donnerstag, 15. Juli im NWDR, 20.15 Uhr; am Freitag, 16. Juli im Hessischen Rundfunk, 20.00 und am Montag, 19. Juli im Bayerischen Rundfunk, 20.45.

Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des 20. Juli 1944 findet in der Musikhochschule in Berlin eine Feierstunde statt, bei der Bundespräsident Professor Heuss die Gedenkrede hält. Die Übertragungszeit dieser Rede ist unter den einzelnen Rundfunksendern vermerkt.

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 18. Juli, 19.30. Übertragung einer Jugendkundgebung aus dem Olympia-Stadion in Berlin zum 20. Juli. — Montag, 19. Juli, 19.15. Gedenkrede des Bundespräsidenten. — Dienstag, 20. Juli, 20.20. Das Bild des Menschen; Gespräch einer letzten Nacht von Peter Lotar. — Sonnabend, 24. Juli, 15.30. Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Dienstag 20. Juli, 12.05. Gedenkrede des Bundespräsidenten.

UKW-West. Sonntag, 18. Juli, 18.45. Volk und Volkstum des Ruhrgebietes. Dr. Wilhelm Brepohl untersucht die Einwirkung der Umsiedlung in das Industriegebiet auf die Ostdeutschen vom Standpunkt der Volkskunde. — Donnerstag, 22. Juli, Schulfunk, 10.30 Mutter Ostpreußen (Carl von Clausewitz: Brief aus Königsberg; Agnes Miegel: Heimat; Ernst Moritz Arndt: In Königsberg 1813; August Winnig: Gerdauen ist doch schöner).

Radio Bremen. Montag, 19. Juli, 20.00. Gedenkrede des Bundespräsidenten. — Gleicher Tag, 22.30. Das Gewissen steht auf: Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand. — Dienstag, 20. Juli, 20.00. Das Bild des Menschen. Eine Hörfolge zum 20. Juli von Peter Lotar.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 18. Juli, 13.30. Der gemeinsame Weg: Lebendiges Schlesien. Jeden Werktag: 15.15. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Dienstag, 20. Juli, 21.00. Es geschah vor zehn Jahren; eine Sendung von Rudolf Pechel zum Gedenken an den 20. Juli 1944.

Südwestfunk. Montag, 19. Juli, 17.00. Gedenkrede des Bundespräsidenten. — Gleicher Tag, 22.30. Nachtstudio. Zur zehnten Wiederkehr des 20. Juli 1944: 1. Ulrich von Hassel und Carl Goerdeler vor dem Volksgerichtshof, ein Augenzeugenbericht. 2. Der Tyrannenmord als ethisches Problem, von Hans Maier. — Mittwoch, 21. Juli, 7.10: Bernstein, das ostpreußische Gold. — Gleicher Tag, UKW, 11.15. Fischerleben am Haff, Manuskript von W. Althausen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 19. Juli, 17.00. Gedenkrede des Bundespräsidenten. Gleicher Tag: 22.25. Arbeit schafft Heimat: Espelkamp, eine neue deutsche Industriestadt. — Dienstag, 20. Juli, 20.00. Es geschah vor zehn Jahren, eine Sendung von Rudolf Pechel zum Gedenken an den 20. Juli 1944.

Sender Freies Deutschland. Montag, 19. Juli, 19.30. Festakt zum 10. Jahrestag des 20. Juli in Berlin mit einer Gedenkrede des Bundespräsidenten Heuss. — Donnerstag, 22. Juli, Schulfunk, 10.30. Mutter Ostpreußen.

„An Staatstreue von niemand zu überbieten . . ."

Die Veranstaltungen auf dem Landestreffen in Hannover

Der Festakt

In der lichten, großzügig gebauten Niedersachsen-Halle in Hannover wurde das Landestreffen der Ostpreußen in Niedersachsen am Nachmittag des 3. Juli mit einem Festakt eröffnet. Mit freudigem Beifall wurde die Kunde aufgenommen, daß Agnes Miegel zugegen sei. Verse aus ihrem „Festlichen Spiel" leiteten diese festliche Stunde ein.

In seiner Begrüßungsansprache äußerte der Landesvorsitzende Gossing, daß sich die Ostpreußen — wie auch die anderen Heimatvertriebenen — an Staatstreue nicht überbieten ließen. Was die Landsmannschaften geleistet hätten, um dieses Vertrauen zum Staate wieder zu schaffen, vermöge nur der zu ermessen, der selbst die Not der Vertreibung durchgemacht habe.

Niedersachsens Ministerpräsident Hinrich Kopf, der Schirmherr des Landestreffens, bekannte sich einig mit den Vertriebenen in ihren Forderungen auf die Heimat. In seiner oft von starkem Beifall unterbrochenen Rede führte er u. a. aus: „. . . Ihr kommt zusammen, um das Gewissen der Völker und ihrer Politiker im Westen wie im Osten aufzurütteln und an ihre Vernunft zu appellieren. Wie wissen, daß der Tag kommen wird, an dem die gesamte freie Welt sich der Befriedigung unseres Rechts nicht mehr widersetzen kann. Ostpreußens Trennung vom deutschen Lande im Jahre 1945 war ein Akt des Unrechts, gegründet lediglich auf die Macht eines Siegers." Er betonte, daß Deutschland nicht an der Oder-Neiße-Linie enden würde und Ostpreußen deutsch und immer deutsch bleiben wird.

Eine eingehende Würdigung der Kulturleistungen in Ostpreußen in sieben Jahrhunderten bildete den Inhalt der sehr kenntnisreichen Rede von Professor Dr. Wolfrum, Göttingen.

Die Feierstunde beschloß die Uraufführung der Kantate „Ans Werk" nach dem Text Wilhelm Raabes von Willy Homeyer. Der Komponist ist von Geburt Niedersachse, fühlt sich aber seit seiner Tätigkeit als Lehrer in Buttkuhnen (Kreis Tilsit-Ragnit) und in Neukirch (Kreis Elchniederung) als ganz und gar als Ostpreuße. Unter seiner Stabführung brachten der von ihm geleitete Heinrich-Albert-Singkreis (Ostpreußenchor) und der Jugend-Singkreis Hameln unter Mitwirkung eines Orchesters die Komposition zu Gehör. Die Solopartie hatte Karl Beyer übernommen. In diese Kantate sind die Choralweisen „Ein' feste Burg" und „Nun danket alle Gott" kontrapunktlich eingearbeitet. Die vorzügliche Wiedergabe des Werkes und die spürbare Begeisterung der Singkreise gaben Zeugnis von der sorgfältigen Proben-Arbeit, wie überhaupt die Darbietungen dieser musischen Vereinigungen unserer Landsleute in Hameln für viele die große Entdeckung dieses Abends war.

Die Delegiertentagung

Aus Anlaß des Landestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, fand am 3. Juli in Hannover eine außerordentlich stark besuchte Delegiertentagung der örtlichen Gemeinschaften des Landes Niedersachsen statt. Es waren dazu aus den Kreisen, wo ostpreußische Kreisgruppen bereits bestehen, Delegierte der Kreisgruppen, aus den anderen Kreisen Delegierte der örtlichen Gemeinschaften eingeladen.

Nach Begrüßung der Delegierten und des anwesenden Sprechers und einiger Vorstandsmitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen gab der Landesvorsitzende Gossing einen Tätigkeitsbericht aus der Arbeit der Landesgruppe. Er führte aus, daß 1953/54 erst die Möglichkeit bestanden habe, den organisatorischen Aufbau der Landesgruppe durchzuführen und daß der Schwerpunkt der Arbeit in Niedersachsen auf der Eingliederung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht lag. Zu den organisatorischen Fragen berichtete der vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen beauftragte Bürgermeister a. D. Wagner über das Ergebnis von Besprechungen, die zwischen dem Landesvorsitzenden und ihm erfolgreich geführt worden sind. Es kam eine Vereinbarung zur Aussprache, die sich auf das Verhältnis zwischen dem BvD, Landesverband Niedersachsen, und der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, bezog. Nach sehr lebhafter Debatte wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die allen Gruppen des Landes Niedersachsen in einem gesonderten Rundschreiben zugeht. Im Rahmen der Aussprache stellte der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, noch einmal eindeutig heraus, daß die Landsmannschaft Ostpreußen eine Einigung aller Vertriebenen immer angestrebt habe, daß aber der organisatorische Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen im Rahmen der jeder Landsmannschaft zustehenden Autonomie von der Orts- bis zur Bundesebene gewährleistet sein muß. Die Ausführungen unseres Sprechers wurden mit besonderem Beifall aufgenommen.

Bei der anschließenden Wahl wurde der Vorschlag angenommen, den Vorstand der Landesgruppe der Größe des Landes entsprechend zu erweitern und aus dem 1. Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, einer Vertreterin der ostpreußischen Frauen, einem Vertreter der ostpreußischen Jugend und je einen Vertreter der acht Regierungsbezirke zusammenzusetzen. Bei der Wahl wurden zum 1. Vorsitzenden Herr Gossing, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Loeffke wiedergewählt. Mit der Vertretung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, gegenüber dem BvD-Landesverband wurde Herr Kehr, Hannover, beauftragt.

Wanderung durch Ostpreußen

Zu dem großen Volkstumsabend füllte sich die große Niedersachsenhalle derart, daß die Türen geschlossen werden mußten. Als Hintergrund des breiten Bühnenpodiums zeigte ein gemalter Prospekt landschaftliche Motive aus der Heimat. Ein leibhaftiger Elch — leider nur ausgestopft — stand auf der Bühne.

Vor diesem Szenarium rollte nun eine Reise durch Ostpreußen vor den Zuschauern vorüber, deren Fahrplan Ruth Geede zusammengestellt hatte. Ernstes, Besinnliches, Heiteres, Musik und Tänze waren hier geschickt ineinandergefügt. Die Darbietungen hielten eine Höhe, wie wir sie nur für alle ähnliche Veranstaltungen wünschen können.

Die Reise führte Intendant Mühlinger als Regisseur des Abends; Hans Joachim Paris sprach den verbindenden Text als Ansager. Ursula Zollenkopf, die der Chordirektor des NWDR Hamburg, M. Thurn, am Flügel begleitete, brachte mit ihrer vollen Altstimme Lieder von Agnes Miegel. Kammersänger Hans Bitzer vom Danziger Staatstheater erfreute durch seine hohe Sangeskultur in dem Liedvortrag „Wer in die Fremde will wandern . . ." Die Weisen des unermüdlichen Hamelner Singkreises, unterstützt durch das Orchester Günther Lamprecht, und Volkstänze der Jugendgruppe Hameln, bei denen die Trachtenröcke nur so wirbelten, wurden mit regem Beifall belohnt. Dr. Günther Bobrick und Edith Schröder mit ihrem schnellen Zungenschlag riefen Lachstürme bei ihren in unverfälscht heimatlichen Lauten vorgebrachten Spoaßkes hervor. Willi Homeyer riß die Stimmung beim „Nüsseschütteln" hoch, und alle im Saal schüttelten kräftig mit. Auch das vertraute Pausenzeichen des Reichssenders Königsberg ertönte, und man hörte den Tenor Ferdi Dackweilers. Mit der gemeinsam gesungenen Hymne „Land der dunklen Wälder" endete diese so lebendig gestaltete Reise. Man ging aber noch lange nicht auseinander, und auf der Tanzfläche drehten sich die Paare in unverwüstlicher Lebensfreude.

Träger der Wiederbesiedlung Ostpreußens

An den Gottesdienst schloß sich eine eindrucksvolle Jugendkundgebung. Sie muß um so höher gewertet werden, als ein großer Teil der hier versammelten ostpreußischen Jungen und Mädel zum Zeitpunkt der Vertreibung wohl zu jung war, um die ganze Schwere des Verlustes der Heimat ermessen zu können. Jetzt standen sie zusammen mit den Älteren und lauschten den Ansprachen.

Nach einer festlichen Musik, die von der Kapelle des Bundesgrenzschutzes unter der Leitung von Obermusikmeister Kothe gespielt wurde, begrüßte der aus Sanditten im Kreise Wehlau stammende Landesjugendreferent für Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen, Rudi Meitsch, die Landsleute und Ehrengäste, unter denen sich auch Agnes Miegel befand. „Wir wissen, daß wir einst die Träger der Wiederbesiedlung des deutschen Ostens sein werden." Mit diesem zuversichtlichen Bekenntnis kennzeichnete Rudi Meitsch die Haltung unserer Jugend.

Der niedersächsische Vertriebenenminister Schellhaus wertete die Arbeit der Jugend. Er bezeichnete das Gerede von einer verwahrlosten und resignierenden Jugend als leeres Geschwätz. Die jungen Menschen von heute lehnten eine Uniformierung im Muster der vergangenen Zeit ab; sie wüßten, daß nur die Persönlichkeit im Leben entscheidend sei. Er sprach seinen Dank an die Lehrer und Schulen Niedersachsens aus, die durch die Anregung zu Schülerarbeiten beitrügen, ostpreußisches Kulturgut zu erhalten und auch der im Lande ansässigen Bevölkerung nahezubringen. Die hier versammelte Jugend könne das Bewußtsein pflegen, aus jenem Teile Deutschlands zu stammen, der sich mit Stolz Preußen nennt. Sie sei eingedenk der preußischen Ideale und der verpflichtenden Tugenden. Er verurteilte die schamlose Ausnutzung jugendlicher Begeisterungsfähigkeit durch die Machthaber in der sowjetisch besetzten Zone, die die Jugend nur als Werkzeug mißbrauchen. Daher sei es die vornehmste Pflicht, der Jugend im Westen Deutschlands, eine Brücke über den Eisernen Vorhang zu schlagen und dafür zu sorgen, daß sich Ost und West nicht entfremden. Der Landesvorsitzende, Hellmut Gossing, forderte den Haß aus der Welt zu verbannen, damit das Fundament zu einem dauernden Frieden gelegt werden könne.

Freude huschte über die jugendlichen Gesichter, als der Minister bei der Verkündung der Sieger im Schulwettbewerb „Ostpreußen — deutsches Land" den Abordnungen der ausgewählten Schulen die Auszeichnungen überreichte. Nicht nach besonderem Rang sind diese Schulen hier genannt, die belobt wurden. Es waren dies die Volksschule Abbensen, Kreis Vechta, die weitaus an der Spitze aller Einsendungen lag, die Klasse 10 der Mädchen-Mittelschule Lohne, ebenfalls im Kreise Vechta, die Klasse 8b der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg i. O. und die 8. Knabenklasse der Volksschule Querstraße Hannover.

Die Jungen und Mädel hatten in Gemeinschaftsarbeit durch Aufsätze und Bilder, die sie selber gezeichnet und gemalt hatten, die Geschichte der ostpreußischen Heimat dargestellt. Auch Berichte über die Flucht wurden geschrieben. Die brennende Frage: „Wie war es in dem Lande, in dem die Eltern und Großeltern lebten und in dem wir geboren wurden", war der innere Antrieb zu diesen Arbeiten. Hier kann das Elternhaus mit einwirken und der Lehrer beraten. Eine schöne und lohnende Aufgabe wird damit auch den Eltern und Erziehern gestellt. Wie arm ist der Mensch, der nicht um die Werte seines Geburtslandes weiß!

Die Zwischenzeit bis zum Beginn der Großkundgebung wurde zur Aufführung eines chronischen Werkes benutzt, in der die Mädel und Jungen in rhythmisch gegliederten Versworten die Liebe und Treue zur Heimat bekundeten.

„Stark sein für unser Volk"

„Seid getrost und laßt uns stark sein für unser Volk und die Städte unseres Gottes; der Herr aber tue, was ihm gefällt. Dieses Wort aus dem zweiten Buche Samuel, 10. Kapitel, Vers 12, stellte Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje vor die Predigt für die evangelischen Christen. Zugleich leitete der aus Allenstein stammende und heute in Hildesheim wirkende Studienrat Roß in der Messehalle 4 den katholischen Gottesdienst, der unter dem Leitwort stand: „Gott ist der beste Garant unserer Heimat".

Der evangelische Gottesdienst fand auf dem gleichen Platz statt, an dem sich später die Ostpreußen zu den Kundgebungen versammelten. Hier, etwas außerhalb der Messebauten, war ein geeignetes großes Feld, auf dem eine Tribüne errichtet war, die die deutsche und die preußische Fahne umrahmten. Eine Kapelle des Bundesgrenzschutzes ersetzte die Orgel. Tausende von Landsleuten hatten sich zum Gottesdienst eingefunden.

„Es ist ein gesegnetes Anliegen der Ostpreußischen Landsmannschaft, diesen Tag mit Gottes Wort zu beginnen", sagte Landesbischof Lilje, der sich hier wieder als mitreißender Kanzelprediger erwies, denn seine schlichten Sätze öffneten in ihrer eindringlichen, wesentlichen Sprache alle Herzen. Er führte die Gemeinde zu der großen unversieglichen Kraftquelle des Testamentes. „Aber", so sagte er, „der christliche Glaube ist nichts für schwache Menschen, die sich der Furcht unterwerfen. Dieser Glaube ruft zur Stärke auf. Das Evangelium kann einem Manne, der kämpfen will, Kraft geben." Als Ostpreußen sollten die Landsleute dem großen Vaterlande dienen und, so beschwor der Landesbischof die Gemeinde, „erliegt der Furcht nicht!" Der abschließende Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott" war ein Bekenntnis zu der uns gestellten Aufgabe, in unserem Kampf um das Recht nicht zu wanken.

Erhöhung der Ertragswerte zum Einheitswert erforderlich

„Na, wie geht's so?" Wie oft hörte man diese herzlich gestellte Frage, wenn sich alte Nachbarn die Hände schüttelten. In den weiten Hallen auf dem Messegelände trafen sich die Kreise und Gemeinden. Schriftbänder an den Wänden bezeichneten jeweils die für die einzelnen Kreise vorgesehenen Treffpunkte. Das Gespräch ging bald zum heimatlichen Acker über; man tauschte seine Sorgen und Freuden aus der Zeit aus, als der ostpreußische Landmann noch als eigener Herr auf seiner Scholle wirtschaften konnte.

In einer dieser mächtigen Hallen fand die Kundgebung des Ostpreußischen Landvolkes statt. Sie wurde durch den Geschäftsführer des Vertriebenen-Landvolks Niedersachsen, Landwirtschaftsrat Moehrin, eröffnet.

Zu den ostpreußischen Berufskameraden sprach der Präsident des Niedersächsischen Landvolks, Rehwinkel. Er erklärte, daß es bei dem Ausmaß des heutigen Siedlungsraumes unmöglich sei, den ostdeutschen Bauern Land zu beschaffen, wenn die in Niedersachsen bestehenden kleinen Betriebe nicht in ihrer Existenz bedroht werden sollen. Er betonte, daß die Erhaltung des Eigentumsbegriffs ein Rechtsstandpunkt sei, der auch auf die sowjetisch besetzte Zone und die ostdeutschen Gebiete nach der Wiedervereinigung übertragen werden müsse. Bisher seien in Niedersachsen 14 000 Heimatvertriebene in Vollbauernstellen oder Nebenlandwirtschaftliche Siedlungen eingegliedert worden. Erschwerend für die Landbeschaffung sei, daß große Flächen des Landes zu Truppenübungsplätzen verwendet würden, auch seien weite Strecken zu Naturschutzgebieten erklärt worden. Er warnte vor einer Überschätzung der Zahl der „öden Höfe". Das Niedersächsische Landvolk sei bereit, mitzuhelfen, daß das Bauerntum erhalten bleibe, und es werde auch mit der Tat mithelfen, wenn das ostdeutsche Land wieder von deutschen Bauern bewirtschaftet würde.

Frau Erna Siebert-Corben, die fünfzig Jahre in der Arbeit für die ostpreußische Landfrau und die deutsche Scholle steht, übermittelte als Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe die Grüße des Landesverbandes. In herzlichen Worten würdigte sie die unermüdliche Tätigkeit von Wilhelm Strüvy, des getreuen Sachwalters des ostpreußischen Landvolkes.

Als Landsmann Strüvy, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft, vor das Mikrophon trat, wurde er mit Bravorufen empfangen. In diesem erwartungsvollen Beifall drückte sich das große Vertrauen aus, das ihm von den ostpreußischen Bauern und Landarbeitern entgegengebracht wird. War es doch die ostpreußische Landsmannschaft, die als erste es anregte, daß jetzt bei der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich auch das Berufsvermögen des Deputanten anerkannt wird.

Aus seiner Kenntnis als Leiter der Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg schilderte Landsmann Strüvy die einstige Struktur Ostpreußens. Unsere Heimatprovinz hatte eine Bevölkerung von 2 341 000 Menschen, die in 600 000 Haushalten lebten. Fünftausend Ortschaften gab es in Ostpreußen, und die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe betrug 127 900. Äußerst wichtig sei, so betonte der Redner, das Festlegen allen Wissens über die einstigen Wirtschafts- und Eigentumsverhältnisse. Er forderte jeden Landsmann auf, hierbei mitzuarbeiten, und er rühmte die zuverlässige Mitarbeit der Vertrauensleute. Es müsse unbedingt der alte Zustand rekonstruiert werden, was nicht nur für die Schadensfeststellung, sondern auch für die Zukunft von Bedeutung sei. Er empfahl, schon heute auf den Meßtischblättern die alten Grenzen des Besitztums einzutragen und sich diese Eintragungen durch Kreisbevollmächtige bescheinigen zu lassen.

Bei der Schadensfeststellung seien die landwirtschaftlichen Betriebe gegenüber dem Gewerbe benachteiligt, denn der Wert eines landwirtschaftlichen Grundstückes sei auf den Stichtag vom 1. Januar 1935 gelegt, während das Gewerbe als Stichtag den 1. Januar 1940 erhalten habe.

Zu den oft vorgebrachten Behauptungen, daß im Westen Deutschlands kein Land für die heimatvertriebenen Bauern vorhanden sei, erklärte er, daß im Bundesgebiet 51 000 Frauen, die älter als 65 Jahre sind und weder einen männlichen Nachfolger noch sonstige Erben haben, die bereit wären das Land zu bewirtschaften, Höfe besäßen. Hier gebe es eine Möglichkeit für ostdeutsche Landwirte, wieder zu einer eigenen Scholle zu kommen. Die Frauen könnten durchaus auf ihrem Hofe bleiben und sollten ihn lediglich mit Vorkaufsrecht an ostdeutsche Landwirte verpachten. Ein staatlicher Zuschuß oder die Gewährung einer Rente für die Frauen sei notwendig, um die Übergabe solcher erbenlosen Wirtschaften zu ermöglichen. Er forderte den Präsidenten des Niedersächsischen Landvolkes auf, auf die Bundestagsabgeordneten einzuwirken, daß der nachhaltige Ertragswert zum Einheitswert für die ostdeutschen Grundstücke nicht, wie bisher, mit 18, sondern mit 25 multipliziert wird. Dies verlange der Gerechtigkeitssinn.

Mit einer Anerkennung der Leistungen der ostpreußischen Landfrau beendete Landsmann Strüvy seine Rede. Was die ostpreußische Frau im Kriege, während der Flucht und nach der Vertreibung geleistet habe, verdiene ein Denkmal in unserem Herzen. Er richtete an die Landfrauen die Bitte, ihre Töchter so zu erziehen, daß sie später bereit wären, die Arbeit in Haus und Hof zu übernehmen, denn ohne die Landfrau würde das Bauerntum absterben.

Nach dieser Ansprache stiegen viele Bauern und Landarbeiter zum Podium hinauf, um, ohne viel Worte zu machen, Landsmann Strüvy die Hand zu drücken.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hermann Nagrotzki, geb. am 3. 7. 1892, früher wohnhaft in Königsberg, Sedanstraße 4, im Baulager Königsberg-Hafenbecken und Fliegerhorst Kraußen, tätig gewesen ist?

Wer kennt das Beamtenverhältnis von Landsmann Brettschneider, der vom 1. 10. 1910 Stadtrat und von 1917 bis 1924 als Bürgermeister in Insterburg und vorher Gerichtsreferendar in Angerburg und Gerichtsassessor gewesen ist und kann hierüber Bestätigungen abgeben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußische Sportler treffen sich

Wiedersehenstreffen am 6. bis 8. August in Hamburg

Die „Traditions-Gemeinschaft der Leichtahtleten aus den zur Zeit abgetrennten Ostgebieten" ruft alle Leichtathleten, Rasensportler und Turner aus dem alten Ost- und Westpreußen zu einem Wiedersehenstreffen in Verbindung mit den deutschen Meisterschaften auf, die vom 6. bis 8. August in Hamburg stattfinden. Die Ostdeutschen werden es zusammen mit dem SC Preußen-Stettin, der seine internen Wettkämpfe mit den unseren verbindet, am Freitag, dem 6. August, 16 Uhr, im Jahnstadion von Hamburg durchführen. Am gleichen Abend, um 20.30 Uhr, findet eine Kameradschaftsfeier im Haus des Sports, Schäferkampallee, statt. Die von manchen Seiten vorgetragenen Wünsche, das Treffen am Sonnabend zu verlegen, konnten aus grundsätzlichen Erwägungen, die von höherer Stelle begründet wurden, leider nicht berücksichtigt werden.

Am Sonnabend, dem 7. August, wird vom DLV ein großer Gemeinschaftsabend im Haus des Sports veranstaltet, zu dem auch die ostdeutschen Leichtathleten herzlich eingeladen sind. Anschließend haben einige Vereine noch eigene Zusammenkünfte vorgesehen. Alle heimatverbundenen Leichtathleten und Rasensportler, gleichviel ob sie aktiv oder als Zuschauer oder als Teilnehmer an der Abendveranstaltung zu dem Treffen kommen, sind herzlichst eingeladen.

Nachstehend das sportliche Programm: I. Männer: Allgemeine Klasse (18 bis 31 Jahre): Dreikampf (100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen) sowie Einzelkampf: 1000-m-Lauf. — Altersklassen I—VII Männer von 32—60 Jahre und mehr: Dreikampf (75-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen), sowie Einzelkampf 1000-m-Lauf. II. Frauen: Dreikämpfe (75-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoß) für: allgemeine Klasse (18—29 Jahre), Altersklasse I (30—34 Jahre), Altersklasse II (35 Jahre und älter). III. 4×100-m-Vereinsstaffel: (Männer). IV. 4×100-m-Traditionsstaffel: (Männer) um den Wanderpreis von Dr. Danz.

Zugelassen sind je eine Mannschaft aus Ostpreußen, Danzig mit Westpreußen-Grenzmark, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Startberechtigt: für alle ausgeschriebenen Wettbewerbe sind nur Männer und Frauen, die vor 1945 einem Sport- oder Turnverein der Ostprovinzen angehört haben. Meldungen bis 15. Juli schriftlich mit Namen, Vornamen, Geburtsjahr, früherem Ostverein und jetziger Anschrift an Ernst Panknin, (24a) Ratzeburg, Moltkestraße 11.

Dr. Schmidtke,
Friedberg, Hessen, Mainzertoranlage 9.

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

am 16. Juli Otto Damand aus Mohrungen. Er verbringt seinen Lebensabend bei seiner Tochter in Elmshorn, Kaltenweide 88.

zum 93. Geburtstag

am 10. Juli Frau Karoline Bohl aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrer Nichte in Reutlingen, Königsberger Straße 53.

zum 91. Geburtstag

am 15. Juli Frau Auguste Kallweit, geb. Bratkus, aus Wanniglauken (Falkenreut), Kreis Insterburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Steinfeld in Oldenburg, Graf-Spee-Siedlung.

zum 88. Geburtstag

am 16. Juli Fräulein Minna Hoepfner aus Cranz. Sie wohnt in Stadthagen, Obernstraße 54.

zum 87. Geburtstag

am 2. Juli Frau Maria Janowski aus Allenstein. Sie lebt in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 86. Geburtstag

am 4. Juli dem Gastwirt August Rieck aus Wehlau. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Schwarmstedt bei Hannover.

zum 85. Geburtstag

am 28. Juni Frau Elisabeth Scherenberger, geb. Freutel, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode. Sie lebt bei ihrer jüngsten Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

am 7. Juli Frau Martha Obersberger aus Gumbinnen. Sie wohnt im Joselsheim in Berlin-Steglitz, Deitmer Straße 3/4.

am 16. Juli Frau Helene Gusovius, geb. Ringelsbach, die bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1932 als Lehrerin in Gilgenburg, Kreis Osterode, tätig war. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Bad Godesberg, Rhein, Meersburgstraße 2.

zum 84. Geburtstag

am 12. Juli Frau Berta Strogies aus Schönwalde bei Königsberg. Sie wohnt in Diez a. d. Luhe.

zum 83. Geburtstag

am 24. Juni Frau Franziska John, geb. Hübner, aus Königsberg. Sie lebt bei ihrem Sohn in Gifhorn, Kreis Hannover, Lehmweg 5.

am 26. Juni dem Altsitzer Johann Schiffer aus Lucken, Kreis Ebenrode. Er wohnt in Todendorf über Lütjenburg, Kreis Plön, Holstein.

am 12. Juli dem Landwirt Adam Pelka aus Schuttschen, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Zarpen über Lübeck, Holstein.

zum 82. Geburtstag

am 15. Juli Frau Wilhelmine Barsties, geb. Schneider, aus Tilsit. Sie lebt bei ihrem Schwiegersohn in (23) Sievern 19, über Bremerhaven.

zum 81. Geburtstag

am 11. Juli dem Stellmachermeister Hermann Witt aus Charlottenberg, Kreis Bartenstein. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Lisa Hopp, in Kirchhellen, Im Wenkendieck 19.

am 14. Juli Frau Maria Samulewitz, geb. Alexander, aus Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Rendsburg, Danziger Straße 11.

zum 80. Geburtstag

am 5. Juni der Witwe Frau Berta Hausmann aus Braunsberg. Sie verbringt ihren Lebensabend im Kloster „Mariahilf" in Merl, Kreis Zell, an der Mosel.

am 4. Juli Frau Berta Gerschewski, geb. Masermann, aus Allenstein. Sie wohnt in Berlin W 30, Golzstraße 20.

am 11. Juli Frau Martha Weiß aus Pohiebels, Kreis Bartenstein. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 11. Juli Frau Maria Jakubaßa aus Königsberg. Sie lebt in Gleschendorf über Pönitz/Ostholstein.

am 14. Juli dem Altbauer Adolf Guth aus Gr.-Hanswalde. Er wohnt bei seiner Tochter in Lüllau Nr. 8, über Buchholz, Kreis Harburg.

am 16. Juli der Lehrerwitwe Frau Berta Ellmer, geb. Rosocha, aus Tilsit. Sie lebt in Waldeck am Edersee, Gartenstraße 3.

zum 75. Geburtstag

am 1. Juli Frau Minna Krueger, geb. Jurkeweit, aus Tilsit. Sie lebt bei ihrer Tochter in Bockenem, Harz, Martin-Luther-Straße 1.

am 13. Juli Frau Martha Wagner, geb. Thien, aus Absteinen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt in (24) Hackeboe, Post Wilster.

am 13. Juli Frau Margarete Wolff aus Allenstein. Sie wohnt in Berlin-Hermsdorf, Henningsdorfer Straße 13.

am 14 Juli Frau Wilhelmine Fischer, geb. Fischer, aus Zimmerbude (Samland) bei Königsberg. Sie lebt bei ihrer Tochter in Kronshagen bei Kiel, Eckernförder Chaussee 112.

am 15. Juli Frau Ida Dannapfel aus Wehlau. Sie wohnt in Berlin SW 61, Urbanstraße 171 III.

Goldene Hochzeiten

Am 1. Juli beging Malermeister Gustav Kinnigkeit mit seiner Ehefrau Martha, geb. Urbat, aus Gumbinnen das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt im Altersheim in Wenzendorf, Kreis Harburg.

Am 10. Juli begeht Gotthold Ritter und Frau aus Gumbinnen das Fest der Goldenen Hochzeit. Als Lyzeal-Oberlehrer hat der Jubilar außer an der Oberschule für Mädchen in Gumbinnen auch in Berlin und in Rumänien gewirkt. Er ist Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Detmold und im Dienste der Landsmannschaft eifrig tätig. Das Ehepaar wohnt in Detmold, Bülowstraße 26.

Professor Paul Heincke und seine Ehefrau Hulda, geb. Freitag, aus Königsberg feiern am 12. Juli das Goldene Ehejubiläum. Vielen Schülergenerationen des Löbenichtschen Realgymnasiums ist „Papa Heincke" ein Begriff. So mancher Turn- und Mittelschullehrer verdankt ihm seine Ausbildung, das Jugendherbergswesen in Nordostpreußen seine Förderung, Briefmarkensammler denken an ihn im Zusammenhang mit der von ihm geleiteten Internationalen Ausstellung „Osteuropa" 1935 in Königsberg. Professor Heincke, der 76 Jahre alt ist und mit seiner Lebensgefährtinder sowjetisch besetzten Zone lebt, ist zur Zeit als ordinierter Geistlicher tätig.

Bestandene Prüfungen und Jubiläen

An der Technischen Hochschule Darmstadt ist Dipl.-Ing. Lorenz Wolff, der älteste Sohn des verschollenen letzten KTC-Vereinsführers Studienrat Dr. Alfred Wolff aus Königsberg, früher Ebenrode, zum Dr. rer. pol. promoviert worden. Er wohnt in (21a) Windelsbleiche, Kreis Bielefeld, Bahnhofstraße 769.

Sybille Riedler, Tochter des Rechtsanwalts und Notars Dr. Riedler aus Allenstein, jetzt (13a) Rehau, Obfr., Ludwigstr. 6, hat im Frühjahr das Abitur bestanden.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging am 30. Juni der Postbetriebsassistent August Meinekat aus Ebenrode, jetzt Hannover-Kleefeld, Rostocker Straße 10a.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72
73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84
85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96

Zum Abstimmungstag am 11. Juli 1920

Aus den Silben: al — be — burg — burg — chen — ei — ei — er — ern — fei — gitz — grü — han — hei — in — jo — keit — ki — len — len — mäd — mat — ne — ne — nig — nis — po — rung — stein — ßungs — treu — ver — wor — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Wir gründeten sie in allen Städten und Dörfern vor der Abstimmung zur Stärkung des heimatlichen Gedankens. 2. Veranstaltungen zur Begrüßung unserer treuen Abstimmler aus dem Westen Deutschlands und aus Übersee. 3. Auf diesen Feiern boten unsere — — (?) in ihren schmucken Masurentrachten Volkstänze. 4. Einer der verdienstvollsten Männer vor und während der Abstimmung (Schriftsteller). 5. Unsere nach den Bestimmungen gleichberechtigten Gegner im Abstimmungskampf. 6. Wir bewiesen sie vor aller Welt. 7. Die Stadt der Heimattreue den neuen Namen gab (nur zwei Stimmen für Polen). 8. Abstimmungskreis. 9. Die Zentrale der Abstimmung mit dem Abstimmungsdenkmal (Inschrift: Wir bleiben deutsch!) 10. Sie führt uns heute in jene stolze und unvergeßliche Zeit zurück.

Die gefundenen Begriffe sind in ihrer Reihenfolge nacheinander in die nachstehende Figur einzutragen („ei" und „eu" = je zwei Buchstaben; „ä, ü, ch, st, ß" und „tz" je ein Buchstabe.)

Die in den Zahlenfeldern stehenden Buchstaben sind nach nachfolgendem Schema zu Wörtern zusammenzusetzen, die, im Zusammenhang gelesen, ein Wort unserer Heimatschriftstellerin in Toni Schawaller ergeben, zu dem wir uns im Gedenken an unsern Abstimmungssieg vor 34 Jahren einmütig bekennen:

32. 20—37. 83. 44. 9. 2. 20. 19. 15. 21. 27. 9. 32. 27! — 30. 3. 6—62. 79. 63. 6—16. 2. 6. 9. 31. 12. 42. 6; — 30. 3. 6—32. 34. 30—58. 60. 63. 59. 60. 70—62. 79. 63. 6.—63. 82. 23. 88. 87. 88—14. 17. 18. 32. 34. 38—1. 5. 83—10. 11. 12—7. 8. 9. 30. 31. 33. 57. 35. 43. 23—20. 21. 23. 78. 79. 80. 81. 82—96. 84. 23. 33. 34. 35. 42. 58. 32. 5. 23—51. 52. 33. 57—30. 3. 6.—72. 68. 70. 81. 70—89. 90. 23—65. 64. 78. 14—96. 92. 23. 92. 91. 42. 57; 25. 23—68. 10. 11. 19. 6—: 65. 60. 62. 58—32. 50. 8—1. 2. 3. 4. 5. 6—94. 95. 23—36. 11. 10. 32. 8. 9.! —

Rätsel-Lösungen aus Folge 27

Waagerecht: 1. Lutkat. 5. Bledau. 9. Po. 10. Devau. 12. Bodenwinkel. 14. Narr. 15. Böig. 16. Neutief. 19. Eleve. 21. Gas. 22. Isere. 24. Los. 26. Al. 27. Not. 28. Rot. 29. Mai. 30. Ute. 32. Imi. 34. Koran. 35. Tor. 36. Leinen. 37. Gedanke. 40. Lord. 42. Jena. 43. Tannenwalde. 47. Eylau. 48. A. T. 49. Ammern. 50. Lernen.

Senkrecht: 2. Thor. 3. Adele. 4. Ten. 5. Bai. 6. Lunge. 7. Dieb. 8. Ur. 9. Pungel. 11. Magnet. 12. Bruesterort. 13. Löwentinsee. 16. Nehrung. 17. Tag. 18. Filiale. 20. Lotto. 23. Rommé. 25. Rom. 26. Aal. 30. Ukelei. 31. Boa. 33. Infant. 38. Einer. 39. Klaue. 41. Damm. 42. Iden. 44. Ein. 45. Wal. 46. I. A. 48. An.

Mißgönnte Braten

In dem alten Universitätsgebäude der Albertina auf dem Kneiphof, das 1544 bezogen wurde, war die Inneneinrichtung noch recht einfach und schlicht, doch für das leibliche Wohl der Studenten wurde bestens gesorgt. Als „Universitätspropst" war ein Schlachtermeister bestellt, der die Herren Professoren und Studenten von amtswegen beköstigen mußte. Er tischte ihnen so reichliche und fette Braten auf, daß die Bürger neidisch wurden. Auf ihr Betreiben wurden die Bürgermeister der drei Königsberger Freistädte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof beim Herzog vorstellig. Sie beschwerten sich, daß der Universitätspropst auf dem Markt die besten und fettesten Ochsen den Bürgern vor der Nase wegkaufe. Der Landesherr mußte eingreifen, um die grollenden Königsberger zu besänftigen. — Es lebte sich also ganz gut an den Tischen der Albertina; ärgerlich war nur, daß bei den kleinstädtischen Verhältnissen zuviel neugierige Augen in den Topf guckten!

Amtliche Bekanntmachung

6 II 28/54 — **Aufgebot.** Die Sekretärin **Suse Steiner**, geb. Rohrsen, geb. am 28. 10. 1908 in Königsberg Pr., zul. wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., soll auf Antrag der Frau Luise Steiner, geb. Loch, in Erlangen, Memelstraße 58, für tot erklärt werden.
Es ergeht Aufforderung an 1. die Verschollene, sich spätestens bis 25. Aug. 1954 beim Amtsgericht Erlangen zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann, 2. alle, welche Auskunft über die Verschollene geben können, dies bis zum gleichen Zeitpunkt dem Gericht mitzuteilen.
Erlangen, den 15. 6. 1954.
Amtsgericht.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres Sohnes Hermann Hinrich Helmut zeigen wir hocherfreut an
Horst Tietz und Frau
Unruh, Kr. Pr-Eylau jetzt Forlitz-Blaukirchen Ostfriesland

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen
Werner Herbst
Helga Herbst geb. Doepner
Baden-Baden Herrenpfädel 34
Bühl, Baden Hauptstr. 77 fr. Klingsporn Kr. Tilsit-Ragnit
10. Juli 1954

Wir haben geheiratet
Erich Abben
Eleonore Abben geb. Diester
Norden, Ostfriesl. Am Galgenberg 7
Heringstr. 28 früher Tapiau Ostpr.
1. Juli 1954

Unserer lieben Mutter Frau
Helene Hein geb. Matthée
gratulieren wir am 18. 7. 1954 zum 70jährigen Geburtstag.
Kinder und Enkel
Königsberg Pr., Knochenstr. 56 jetzt Bremen, Sommerstr. 3

Die Verlobung unserer Tochter
Jutta
mit Herrn Pastor
Hartwig Lohmann
zeigen wir hiermit an.

Dothardus v. Weyhe
und Frau Gertrud
geb. Lücke

Benz, Margarethenhof
Kreis Eutin
früher Rittergut Prowehren,
Samland, Domäne Roitzsch,
Kreis Bitterfeld

Meine Verlobung mit

Fräulein Jutta v. Weyhe

zeige ich hiermit an

Pastor
Hartwig Lohmann

Benz, Kreis Eutin

26. Juni 1954

Redakteur Erich Fuchs
stud. phil. Helga Fuchs
geb. Rohloff
geben ihre Vermählung bekannt
Juni 1954

Korbach, Waldeck

Ederbringhausen, Hessen
früher Moosgrund, Kr. Gumbinnen

Ihre Vermählung
geben bekannt

Hans-Günter Schultz
Revierförster

Ruth Schultz
geb. Gauer

9. Juli 1954

Prüm/Eifel
Achterweg
früher Dobern
Ostpreußen
Kr. Pr.-Holland

Prüm/Eifel
Achterweg

Unserem lieben Pappi, Herrn
Friedrich Radtke
Zollinspektor a. D.
vom Hauptzollamt Holländerbaum, Königsberg Pr.
zu seinem 75. Geburtstage am 10. Juli die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
von seinen Kindern

früher Königsberg Pr.
Holländerbaum 10 c
jetzt Hamburg 20, Erikastr. 155

Am 8. Juni 1954 ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opi

August Bassarak

Obergerichtsvollzieher i. R.

im Alter von fast 70 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Henriette Bassarak, geb. Banaski
Dr. med. Egon Schilling
und Frau Irene, geb. Bassarak
Peter-Klaus und Bernhard
Tornesch i. Holstein
Josef Meier
und Frau Walli, geb. Bassarak
Altglashütten/Schwarzwald

Eutin/Holstein, den 10. Juni 1954
Fissaubrück/Jägerhof
früher Sensburg/Ostpr., Philosophenweg 103

Die Beerdigung fand am 12. Juni 1954, 11.00 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach schwerem Leiden starb am 2. Juli 1954 mein Bruder

Dipl.-Ing.

Hans Will

aus Königsberg Pr.

im Alter von 56 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Dr. med. Gerhard Will

St. Blasien, Schwarzwald



Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
so würde Dich, geliebter Sohn,
nicht kühle Erde decken.

Durch einen tragischen Unglücksfall entriß der unerbittliche Tod am Sonntagnachmittag plötzlich und unerwartet unseren lieben hoffnungsvollen, nimmermüden und unvergeßlichen Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Karl-Heinz Grahn

im blühenden Alter von fast 21 Jahren.

In tiefem Schmerz

Paul Grahn und Frau Gertrud, geb. Lungenhausen
Irene Borrmann, geb. Grahn
Karin Borrmann
Edith Grahn
Helmut Grahn und Frau Lydia, geb. Ohli
Ruth Grahn

Polkehnen bei Liebstadt, Kr. Mohrungen

Essen-West, den 20. Juni 1954
Mommsenstraße 34

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 24. Juni 1954, 9.15 Uhr, von der Leichenhalle des Südwestfriedhofes (Ehrenfriedhof) aus statt.

Erst jetzt erhielten wir die traurige Gewißheit, daß unser lieber ältester Sohn, Bruder und Enkel, der

Fhj.-Uffz.

Günther Knies

bei den letzten schweren Kämpfen Ende April 1945 bei St. Pölten, Österreich, sein hoffnungsvolles Leben im Alter von 19 Jahren dahingeben mußte.

In tiefem Schmerze
im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Knies und Frau Martha, geb. Goldapski
Manfred und Christa als Geschwister

Tutschen, Kr. Ebenrode
jetzt Braunschweig, Gabelsbergerstraße 15

Am 15. Juni 1954 verstarb nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, der frühere Landjahrlagerführer

Helmut Ewert

aus Sangen, Kreis Heydekrug

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer

Bertha Ewert, geb. Sablautzki

Warsow, Post Zachun

Nach kurzer Krankheit verstarb am 25. Juni 1954 unerwartet mein lieber treusorgender Mann

Bauunternehmer

Franz Büchler

Bau-Ingenieur
aus Goldap, Ostpr.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Gertrude Büchler, geb. Bonk

Königsberg Pr. und Goldap
jetzt (22a) Essen, Ruhr, Virchowstraße 56 II.

Am 22. Juni 1954 entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gottfried Schadwill

früher Zinten, Kreis Heiligenbeil

im 100. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Martha Will, geb. Schadwill
Franz Iking und Frau Helene, geb. Schadwill
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Bremervörde, Friedrich-Dedecke-Straße 28

Nach schwerem Leiden entschlief am 4. März 1954 im Alter von 73 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Oberstabsintendant i. R.

Albert Kinzel

Er folgte seiner lieben Tochter

Lotte Kinzel

gestorben am 19. Mai 1947

In stiller Trauer

Berta Kinzel, geb. Raffel
Wilhelm Kinzel
Karl-Heinz Kinzel
Helga Kinzel
und Dietmar

Stuttgart, Obernitzstraße 16
früher Mohrungen, Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 25

Fern unserer lieben Heimat entschlief am 23. Juni meine liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Traaz

geb. Puppke

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Szameitat, geb. Traaz
Otto Szameitat
Emma Mieß, verw. Traaz, geb. Hareiter
und drei Enkelkinder

Anhausen, Kreis Neuwied, den 27. Juni 1954
früher Burgkampen, Kreis Ebenrode

Meine liebe Frau und Lebenskamerad seit Kindheitstagen, meine gütige Mutter

Hedwig Margarete Schulze

geborene Abramowsky

✱ 22. 12. 1889 in Elbing

ist heute ihrem Herzleiden erlegen.

Heimatswohnort war Christburg.

Fritz Schulze
Lagerarzt Trauen (Lager) bei Munster
Hedwig Schulze als Tochter

Die Einäscherung findet in der Stille in Celle statt

Nach kurzer Krankheit ist heute mein herzlieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Sandt

Lehrer i. R.
aus Königsberg Pr.

im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefem Leid

Frieda Sandt, geb. Kroll

Singen, Hohentwiel
den 5. Juni 1954

Tiefes Leid brachte uns das Hinscheiden unserer geliebten, bis zuletzt für uns besorgten Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter, Frau

Anna Schmidt

geb. Steinmetz

Witwe des verstorbenen Holzkaufmanns Rudolf Schmidt

Irmgard Schmidt
Emil Schmidt und Frau
und Anverwandte

Kitzingen/Main, Wörthstraße 5
früher Osterode/Ostpr.
Herderstraße 4

Am 15. Juni 1954 entschlief plötzlich und unerwartet, infolge eines Herzschlages, unser lieber treusorgender guter Vater, Schwiegervater u. Opa

Landwirt

Gustav Boersch

früh. Wabbeln, Kr. Ebenrode
Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Alfred Meyke und Frau Gertrud, geb. Boersch
Fritz Budgereit u. Frau Ida geb. Boersch
Willi Mett und Frau Erna geb. Boersch
sechs Enkelkinder und Anverwandte

Wanne-Eickel, den 18. Juni 1954
Deutsche Straße 4

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 18. Juni 1954, 10.30 Uhr, auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Gott der Allmächtige hat meinen herzensguten, geliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, lieben Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herrn

Adolf Gronau

Lehrer i. R.

nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden, im 86. Lebensjahre, zur ewigen Ruhe gerufen.

In tiefem Leid

Clara Gronau, geb. Niemam
Gattin
Käthe Bartnick } Töchter
Christl Schalch }
Pf. Hans Hildebrand
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Füssen, den 22. Juni 1954

Die Beerdigung fand am 25. Juni auf dem Waldfriedhof Füssen statt.

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe." 1. Moses 24, 56

Es hat Gott dem Herrn gefallen am 12. Mai 1954 nach langem schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, in die Ewigkeit abzurufen meinen lieben Mann, meinen lieben, herzensguten Vater, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Fritz Lange

im Alter von 57 Jahren.

In tiefen Leid

Liesbeth Lange, geb. Didszun
Tochter Ingeborg
und alle Verwandten

Baccum, Kr. Lingen
fr. Kinderhausen b. Eydtkau
Kr. Ebenrode

Fern der unvergeßlichen Heimat rief Gott am 27. Juni 1954, 18.45 Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opi, den

Landwirt

Franz Lippert

früher Leibgarten
Kreis Ebenrode, Ostpr.

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Berta Lippert, geb. Camplair
Hilda Schumann, geb. Lippert
Gerta Kasten, geb. Lippert
Hans Schumann
Fritz Kasten
Sabine Kasten

jetzt Hohenbünstorf
den 27. Juni 1954

Bielefeld, Am Kamphof 4a
Uelzen, Am Anger 5

Am 20. Juni 1954 verschied nach langer schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Tante

Witwe

Luise Weischnur

geb. Wallat

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Richard Weischnur und Frau Anna, geb. Teichert

Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Uelzen (Hann.)
Luisenstraße 46

Die Beerdigung hat in Büsum stattgefunden.

Am 18. Juni 1954 ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Haltner

geb. Wenghöfer
aus Goldap

nach einem schweren Leiden für immer von uns.

Sie folgte ihrem lieben Gatten

Bauunternehmer

Max Haltner

der am 4. November 1945 in Lichtenstein in Sachsen seine letzte Ruhestätte fand.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Gertrud Rehberg
geb. Haltner

Germersheim/Rhein
Schillerstraße 1

Am 11. Juni verschied friedlich, fern der lieben Heimat, im 79. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die frühere

Bäuerin

Anna Schories

geb. Schedautzki

aus Gillanwirszen, Kr. Tilsit

Im Namen
der trauernden Angehörigen

Familie M. Jagomast

Gudden, Kreis Tilsit
jetzt Schwinge, Kreis Stade
27. Juni 1954



Fern ihrer lieben Heimat, entschlief am 15. Juni 1954 nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere Mutter und Omi, Schwester und Schwägerin

Helene Brommauer

geb. Meyer

im Alter von 57 Jahren.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Ernst Brommauer

Wiesenheide, Kr. Heydekrug
Memelland
jetzt sowj. bes. Zone

Am 19. Juni 1954 verstarb nach langem Krankenlager, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau verw.

Margarete Müller

geb. Teichmann

im 76. Lebensjahre.

Um sie trauern ihre Kinder

Eva Müller
fr. Thierenberg (Samland)
seit 1945 vermißt
Horst Müller und Frau Wally
geb. Zirkwitz
Kiel, Timkestraße 51
Heinz Müller und Frau Margarete, geb. Noruschat
Hambg. 33, Hellbrookstr. 81

Kiel/Hamburg, 22. Juni 1954
früher Königsberg Pr.
Kurfürstendamm 17

Die Beisetzung hat in aller Stille in Kiel stattgefunden.

Am 27. Juni 1954, ihrem 62. Geburtstage, ging nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante und Freundin

Justiz-Obersekretärin

Erika Schwarzenberg

früher Königsberg Pr.
Prinzhauseneck

von uns.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Erich Schwarzenberg
Ing. i. R.

Berlin-Spandau
Askanierring 50a

Nach kurzem, aber schwerem Leiden entschlief am 26. Juni 1954 meine geliebte Frau und treue Lebenskameradin, unsere herzensgute Mutti, liebe Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante, Schwiegermutter und Omi

Hedwig Lilienthal

geb. Polleit

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Lilienthal
Kaufmann

Rechtis
Kreis Kempten, Allgäu
früher Königsberg Pr.
Nasser Garten 136